

FORUM

DAS MAGAZIN VON **ABSOLVENTUM** UND DER **UNIVERSITÄT MANNHEIM**

AUSGABE 1|2025



Start-up Factory

Gründungsgeschichten an
der Uni Mannheim

Please scan
here for the
English translation
of this issue:



IM INTERVIEW

Professor Matthias Kohring über
Vertrauen in die Wissenschaft

WISSENSDURST

Neue Veranstaltungsreihe
der Universität

JUBILÄUM

25 Jahre Service
und Marketing GmbH

My job is my castle.

Weil Sicherheit nicht nur
in der IT zählt.

Ob mit Berufserfahrung, nach dem
Abschluss oder für die Ausbildung –
die Universität Mannheim bietet
ein spannendes Arbeitsumfeld mit
vielen Benefits. Wir freuen uns
auf Verstärkung!

Jetzt bewerben!
Wissenschaft,
Verwaltung, IT,
Technik



Prof. Dr. Thomas Fetzer (links) und Dr. Peter Merten / Bild: Alexander Münch

LIEBE LESER*INNEN UND FREUND*INNEN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM,

kennen Sie den „Deutschen Startup Monitor“? Nein? Aber vielleicht Amorelie oder Payback – zwei der mittlerweile unzähligen Unternehmen, die von Absolvent*innen der Universität Mannheim gegründet wurden.

Der „Deutsche Startup Monitor“ bietet einen Überblick über die gründungsstärksten Hochschulen Deutschlands. In diesem jährlich veröffentlichten Ranking ist die Universität Mannheim seit vielen Jahren in den Top 10 platziert, unter anderem vor großen Technischen Universitäten. Diese Platzierung spricht für die Ausbildung, die unsere Studierenden erhalten, aber auch für die Netzwerke und Beratungsangebote, von denen sie profitieren können – und den Ideenreichtum auf unserem Campus. Da es inzwischen so viele Gründungsgeschichten gibt, die über unsere wohl bekanntesten Eigengewächse Amorelie und Payback hinausgehen, widmen wir den Themen Start-ups und Entrepreneurship eine ganze FORUM-Ausgabe.

Wir nehmen Sie mit zu Menschen mit Visionen für nachhaltige Produkte, Inklusion und gesellschaftlichen Zusammenhalt, die hartnäckig ihre Ziele verfolgt und ihr eigenes Start-up gegründet haben. Außerdem gibt dieses Heft Ihnen Einblicke in die Forschung und die Unterstützungsangebote für Gründer*innen an der Universität Mannheim. Das Institut für Mittelstandsforschung (ifm) untersucht zum Beispiel, welche Bedingungen die Entstehung und den Erfolg von Start-ups begünstigen. Das Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI) hilft Studierenden und Absolvent*innen bei der Unternehmensgründung.

Viel Spaß beim Lesen wünschen Ihnen



Prof. Dr. Thomas Fetzer
Rektor



Dr. Peter Merten
Präsident von
ABSOLVENTUM MANNHEIM

INHALT FORUM 1|2025

26



Bilder: privat / Anja Schneemann

SCHWERPUNKT

PROFIL

FÜHRUNGSWECHSEL VOLLZOGEN

Neuer Rektor Prof. Dr. Thomas Fetzer hat Arbeit aufgenommen

6

MEHR BERUFUNGEN VON FRAUEN

Universität ist Selbstverpflichtung beigetreten

7

FINANZIELLE BILDUNG FÖRDERN

Fünfstufiges Verbundprojekt „MetaFin“ gestartet

8

EHRENDOKTORWÜRDE VERLIEHEN

Auszeichnung für den ehemaligen Rektor Prof. Dr. Thomas Puhl

9

GEMEINSAM FÜR BESSERE STARTCHANCEN

Universität ist Partnerin im Forschungsverbund

10

RANKINGS

Mannheim zählt zu den besten Hochschulen

11

DIVERSITÄT STÄRKER IM FOKUS

Neuer Name der Stabsstelle für Gleichstellung und Diversität

11

START-UP FACTORY

Gründungsgeschichten an der Uni Mannheim 12

EIN KOMPETENZZENTRUM FÜR START-UPS

Prof. Dr. Michael Woywode und Dr. Nora Zybur über die Angebote des MCEI 14

DREI FRAGEN AN ...

Forschende des ifm stellen ihre aktuellen Projekte vor 16

GESCHÄFTSIDEEN FÜR DIE KULTURBRANCHE

Von der Idee zum Unternehmen mit „Culture goes Start-up“ 18

MIT INITIATIVE(N) ZUR GRÜNDUNG

Q-Summit und thinc! unterstützen Gründungsinteressierte 20

IM PORTRÄT: MYBUDDY

Weihua Wang möchte Menschen und Kulturen verbinden 22

IM PORTRÄT: TREYE IT

Durch einen Blick zum Klick – mit Anton Wachners Software FourWays 24

IM PORTRÄT: PACIFIC STRAWS

Robert Dehghan und Lara Schnieders haben eine glasklare Alternative für Plastikstrohhalm entwickelt 26

IM PORTRÄT: VIRTUALBADGE.IO

Zertifikate mit Zukunft dank Malte Zanders digitaler Plattform 28



Bild: Alexander Münch

32

FORSCHUNG

VERTRAUEN IN DIE WISSENSCHAFT

Medien- und Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Matthias Kohring im Interview 30

SCHLAGANFÄLLE FRÜHER ERKENNEN

Dreijähriges Projekt „RettungsNetz-5G“ verbessert Notfallversorgung 32

GBP-MONITOR OKTOBER

Unternehmen sind dem Vierten Bürokratieentlastungsgesetz gegenüber skeptisch 33

WIE TICKT DEUTSCHLAND?

Neue Berichtsserie ermittelt „Würde-Lücke“ der Deutschen 34

VERTRAUENSWÜRDIGE KI MADE IN MANNHEIM

LAVA-Projekt wird für 18 Monate gefördert 34

LINKEDOUT?

Schwarze Menschen werden beim Zugang zu beruflichen Netzwerken benachteiligt 35

MZES FOKUS

Nur jede*r Dritte unterhält sich gern über Politik 36

WIE KOMPETENT SIND DIE ERWACHSENEN?

Laut PIAAC-Studie liegt Deutschland über internationalem Durchschnitt 36

BIOMEDIZINISCHE KI- FORSCHUNG

Fortschritte sind weltweit ungleich verteilt 37



Bild: Deutsche Telekom AG

56

BILDUNG

GEGEN DAS VERGESSEN

Sammelband über Opfer der NS-Verfolgung an der Handelshochschule Mannheim 38

DAAD-PREIS 2024

Studentin Aitana Orrego Martínez ausgezeichnet 40

WISSENSTRANSFER NEU GEDACHT

ZLBI-Programm „Wissen bewegen“ fördert Projekte von Mitarbeitenden 41

NETZWERK

VOM ABSOLVENT*INNENBUCH ZUM ALLROUNDER

Service und Marketing GmbH feiert 25-jähriges Jubiläum 42

MIT KI GEGEN PERSÖNLICHE KRISEN

Chatbot Carl Botgers soll empathischer Gesprächspartner werden 44

WISSENSCHAFT IM GLAS

Neue Veranstaltungsreihe WISSENSdurst bringt Forschung in die Stadt 45

ANDREAS HILGENSTOCK ÜBERNIMMT VORSITZ

Führungswechsel bei den Freunden der Universität Mannheim (FUM) 46

ZWEI JAHRE WISSENS- UND TECHNOLOGIEAUSTAUSCH

Jahresgespräch des Verbundprojekts TransforMA 47



Bild: Alexander Münch

48

CAMPUSLEBEN

NACHHALTIGKEIT TRIFFT TRADITION

EO Bar & Lounge nach vier Jahren wiedereröffnet 48

ZWISCHEN SCHIENEN UND SCHREIBTISCH

Marleen Quirk arbeitet neben ihrem Studium als Straßenbahnfahrerin 50

DER EISSPEZIALIST

Spitzensport-Stipendiat Moritz Jöchl im Porträt 51

BÄNKE ERSTRAHLEN IN NEUEM GLANZ

Erneuerung der Sitzgelegenheiten auf dem Schneckenhof abgeschlossen 52

KLEINE FIGUREN, GROSSE BOTSCHAFT

Awareness-Kampagne der Stabsstelle Informationssicherheit 52

MEHR ALS BETON

Baustart des neuen UNIT-Gebäudes in A5 53

MENSCHEN

PERSONALIA

Preise, Berufungen und Trauerfälle 54

IM PORTRÄT

Margret Suckale 56

EIN WIEDERSEHEN MIT ...

Patrick Barth 58

WILLKOMMEN

Neue Professorinnen an der Universität 60

ES WAR EINMAL ...

Die Entstehung des Gründungszentrums MAFINEX 62

PROFIL 1|2025

GER
EN

All articles of this section are available in English.



Prof. Dr. Thomas Puhl (rechts) übergibt sein Amt an den neuen Rektor Prof. Dr. Thomas Fetzer / Bild: Alexander Münch

FÜHRUNGSWECHSEL VOLLZOGEN

Seit dem 1. Oktober 2024 ist Prof. Dr. Thomas Fetzer der neue Rektor der Universität Mannheim. Bei einem feierlichen Akt wurde Altrector Prof. Dr. Thomas Puhl im September verabschiedet.

Prof. Dr. Thomas Fetzer hat zum 1. Oktober 2024 die Nachfolge von Prof. Dr. Thomas Puhl als Rektor der Universität Mannheim angetreten. Seine Amtszeit beträgt sechs Jahre. Zuvor war Fetzer bereits drei Jahre lang als Prorektor für Struktur- und Entwicklungsplanung, Internationalisierung und Gleichstellung tätig. An seiner Seite im Rektorat stehen Kanzlerin Dr. Katrin Schoppa-Bauer sowie die vier Prorektor*innen Prof. Dr. Moritz Fleischmann, Prof. Dr. Jutta Mata, Prof. Dr. Heiko Paulheim und Prof. Dr. Cornelia Ruhe.

Im September verabschiedete Petra Olschowski, MdL, Ministerin für Wissen-

schaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Puhl mit einer feierlichen Ansprache aus dem Amt: „Der Blick für das Wesen seiner Hochschule, die Bedürfnisse der Studierenden und die exzellente Forschung hat die Amtszeit von Professor Puhl geprägt. Mit großer Ruhe und Erfolg hat er seine Universität durch schwierige Zeiten geführt“, sagte Olschowski.

Als Rektor, Jurist und Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz habe Puhl nicht nur die anderen Universitäten, sondern auch das Ministerium stets mit wertvollem Rat begleitet, betonte die Ministerin. Auf Fetzer warteten nun große Aufgaben angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen sowie zahlreicher Entwicklungen in Lehre, Forschung und internationaler Kooperation. Er erhalte aber auch die Chance, eigene Akzente zu setzen.

Puhl dankte in seiner Abschiedsrede seinen Weggefährt*innen aus Universität, Ministerium und Gesellschaft. Fast 40 erfüllende Jahre habe er an der Universität Mannheim verbringen dürfen. Das Amt als Rektor sei sein Traumjob gewesen. „Es waren die buntesten, aufregendsten und schönsten Jahre meines Berufslebens. Ich habe so unglaublich viel Rückenwind erhalten aus der Universität und dem Ministerium“, resümierte Puhl. Die Universität sei bei seinem Nachfolger „in allerbesten Händen“.

Großes Netzwerk der Unterstützung

Er habe das Glück, eine Universität zu übernehmen, die hervorragend aufgestellt sei, dankte Fetzer bei der Amtsübernahme seinem Vorgänger. Er wolle dazu beitragen, dass sie auch in Zukunft mit ihrem Fächerprofil weiter an der Spitze Deutschlands und Europas stehe. Um den Erfolg ihrer Forschung weiter zu sichern, werde die Universität in den nächsten fünf Jahren ihr klares Profil und ihren Schwerpunkt in der empirischen Forschung weiter stärken.

Auch die interdisziplinäre Forschung solle noch intensiver gefördert werden, unter anderem durch den Aufbau eines Mannheim Center for Advanced Studies (CAS). Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt sei die weitere Förderung von Diversität, Nachhaltigkeit, Digitalisierung und akademischer Karrierewege. Die Universität habe eine gute Strategie und ein großes Netzwerk der Unterstützung – im Wissenschaftsministerium sowie in Stadt und Region – und „unglaublich motivierte Forschende, Lehrende, Studierende und Mitarbeitende“, so Fetzer. ^(LS)



Bild: Oana Szekeley

SELBSTVERPFLICHTUNG: MEHR BERUFUNGEN VON FRAUEN

Die Universität Mannheim ist 2024 der HRK-Selbstverpflichtung „Mehr Geschlechtergerechtigkeit bei Berufungen“ beigetreten.

Im Mai 2024 hat die Mitgliederversammlung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) einen Beschluss verabschiedet, mit dem strukturelle Geschlechterungleichheiten weiter abgebaut werden sollen. In dem Papier „Auf dem Weg zu mehr Geschlechtergerechtigkeit bei Berufungen – Selbstverpflichtung der deutschen Hochschulen“ werden konkrete Ziele und Maßnahmen benannt, die zur Verwirklichung eines institutionellen Kultur- und Strukturwandels zu mehr Geschlechtergerechtigkeit an Hochschulen beitragen können. Die Universität Mannheim unterstützt den Beschluss und ist als eine der ersten Hochschulen der Selbstverpflichtung beigetreten.

Trotz bereits stattfindender Maßnahmen wächst der Anteil von Frauen auf der höchsten akademischen Ebene nur sehr langsam und Frauen sind bei der Besetzung von Professuren nach wie vor unterrepräsentiert. Mit ihrem Beitritt zur Selbstverpflichtung setzt sich die Universität Mannheim noch entschlossener für die Umsetzung einer stärkeren Geschlechtergerechtigkeit bei Berufungen ein und nutzt unter anderem die aktive Rekrutierung von Frauen, um den Kandidatinnenkreis für Berufungen zu erweitern. Eine weitere Maßnahme bildet der bereits etablierte Berufungsleitfaden als Basis für geschlechtergerechtere Berufungsverfahren. Ein konsequentes Monitoring dieser Maßnahmen stellt sicher, dass die Umsetzung der Ziele kontinuierlich verfolgt wird. ^(KB)



Das „MetaFin“-Team bei der Übergabe des Förderbescheids / Bild: Sebastian Weindel

FINANZIELLE BILDUNG FÖRDERN

Mit „MetaFin“ startet ein fünfjähriges Verbundprojekt des Mannheim Institute for Financial Education (Universität Mannheim und ZEW) und des Instituts für Ökonomische Bildung (Universität Oldenburg), das die Erforschung und Verbreitung finanzieller Bildung in Deutschland nachhaltig verändern soll.

Finanzielle Bildung ist entscheidend für die persönliche finanzielle Sicherheit der Menschen in Deutschland ebenso wie für die gesellschaftliche Teilhabe und die gesamtwirtschaftliche Stabilität. Um die finanzielle Bildung in Deutschland zu stärken, haben das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie das Bundesministerium der Finanzen 2023 die Initiative Finanzielle Bildung ins Leben gerufen, die unter anderem eine Richtlinie zur Förderung von Forschungsvorhaben in diesem Bereich vorsieht.

Das neue Projekt „MetaFin“ zielt darauf ab, die Projekte dieser Förderrichtlinie zu vernetzen, nationale und internationale Forschungsergebnisse zur Finanzbildung verständlich aufzubereiten und so eine tragfähige Entscheidungsgrundlage für die finanzielle Bildung in Deutschland zu schaffen. Dabei konzentriert es sich auf drei zentrale Handlungsfelder: Vernetzung, Begleitforschung und Wissenstransfer. Das Projekt wird vom Mannheim Institute for Financial Education (MIFE) in Kooperation mit dem Oldenburger Institut für Ökonomische Bildung (IÖB) durchgeführt.

„Gute Finanzbildung ist der Grundstein“ Der damalige Parlamentarische Staatssekretär Dr. Jens Brandenburg überreichte den Förderbescheid über mehr als zwei Millionen Euro im August 2024 persönlich in Mannheim an das Verbundteam, bestehend aus Prof. Dr.

Carmela Aprea (Universität Mannheim, Direktorin des MIFE), die den Verbund koordiniert, sowie Prof. Dr. Tabea Bucher-Koenen (ZEW und Universität Mannheim, Direktorin des MIFE) und Prof. Dr. Dirk Loerwald (Universität Oldenburg und Wissenschaftlicher Leiter des IÖB).

„Gute Finanzbildung ist der Grundstein für kluge Finanzentscheidungen, gerade in einer sich ständig verändernden Welt“, betont Brandenburg. „MetaFin bündelt die Erkenntnisse aus vielen Forschungsprojekten und ermöglicht so den Transfer von Finanzwissen in Klassen- und Wohnzimmer. Ich freue mich sehr, dass sich dafür drei starke Partner*innen zusammengeschlossen haben. Nur so wird Finanzwissen zur Allgemeinbildung und eröffnet Chancen für alle – unabhängig vom eigenen Geldbeutel.“ (FK)



Der Rektor der UNWE, Prof. Dr. Dimitar Dimitrov (links), überreicht Prof. Dr. Thomas Puhl die Ehrendoktorwürde / Bild: UNWE

EHRENDOKTORWÜRDE VERLIEHEN

Prof. Dr. Thomas Puhl ist im September 2024 mit dem Ehrentitel „Doctor Honoris Causa“ der Universität für National- und Weltwirtschaft (UNWE) in Sofia ausgezeichnet worden. Der ehemalige Rektor der Universität Mannheim erhält die Ehrung für sein Engagement beim Aufbau der europäischen Universitätsallianz ENGAGE.EU.

In seiner Laudatio lobte Prof. Dr. Dimitar Dimitrov, Rektor der UNWE, das Engagement von Prof. Dr. Thomas Puhl: „Sein Beitrag zur Entwicklung von ENGAGE.EU und zur Sicherung der Finanzierung der zweiten Phase ist enorm. Diese Arbeit hat dazu beigetragen, das Renommee von ENGAGE.EU zu prägen und sie als europäische Universität zu etablieren, die sich dafür einsetzt, die Gesell-

schaft bei der Bewältigung aktueller Herausforderungen wie des grünen und digitalen Wandels und der nachhaltigen Entwicklung zu unterstützen.“

Puhl betonte in seiner Dankesrede die Bedeutung internationaler Zusammenarbeit: „Ich empfinde tiefe Dankbarkeit und fühle mich sehr geehrt, heute hier zu sein und den Erfolg unserer Partnerschaft mit der Universität für National- und Weltwirtschaft zu feiern. Diese Ehrung betrachte ich als Wertschätzung unserer gemeinsamen Arbeit.“

Die europäische Universität ENGAGE.EU wurde 2020 gegründet. Als früherer Rektor der Universität Mannheim, die als koordinierende Hochschule von ENGAGE.EU fungiert, hat Puhl das

Wachstum und den Erfolg der Initiative maßgeblich beeinflusst.

Neben der Universität Mannheim und der UNWE gehören sieben weitere führende europäische Universitäten aus den Bereichen Wirtschaft und Sozialwissenschaften zu der Hochschulallianz. Das Ziel des Zusammenschlusses ist es, Studium, Forschung und Gesellschaft enger zu vernetzen. ENGAGE.EU wurde 2023 um eine zweite Förderphase bis 2027 verlängert. (MoK)



Prof. Dr. Karina Karst / Bild: Anna Logue

GEMEINSAM FÜR BESSERE STARTCHANCEN

Die Universität Mannheim ist Partnerin im Forschungsverbund zur wissenschaftlichen Begleitung des Startchancen-Programms. Prof. Dr. Karina Karst übernimmt im größten Bildungsprogramm der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland die Leitung des interdisziplinären Kompetenzzentrums „Datengestützte Qualitätsentwicklung“ sowie die Leitung eines Transfer- und Transformations-Hubs.

Ziel des Forschungsverbunds zur wissenschaftlichen Begleitung des Startchancen-Programms ist es, dass die beteiligten Schulen sowie ihr Steuerungs- und Unterstützungssystem umfassend von wissenschaftlicher Expertise profitieren. Auch 29 Schulen aus Mannheim werden im Rahmen des Programms unterstützt.

Das von Bund und Ländern für zehn Jahre mit 20 Milliarden Euro geförderte und am 1. August 2024 gestartete

Startchancen-Programm will mit einem wegweisenden Ansatz den Bildungserfolg von der sozialen Herkunft entkoppeln und für mehr Chancengerechtigkeit sorgen. Denn die Bildungserfolge der Kinder und Jugendlichen in Deutschland sind noch immer zu stark von der sozialen Herkunft der Eltern abhängig. Dafür unterstützt das Programm systematisch rund 4.000 Schulen in sozial herausfordernden Lagen.

Schwerpunkte in Mannheim
Der Verbund zur wissenschaftlichen Begleitung und Forschung für das Startchancen-Programm wendet sich vor allem an die Unterstützungssysteme von Schulen in sozial herausfordernden Lagen. Dazu gehören zum Beispiel die Schulaufsichten, die Verwaltung in den Ministerien, die Landesinstitute, aber auch Kommunen und Schulträger. Der Verbund wird seine evidenzbasierte Expertise einbringen und dabei die Bedarfe, das Wissen und die Erfahrungen

aller beteiligten Akteur*innen nutzen und miteinbeziehen. Ziel ist eine Kooperation auf Augenhöhe und ein gegenseitiges Voneinander-Lernen, sodass alle Akteur*innen von der Zusammenarbeit profitieren.

Die Universität Mannheim verfolgt innerhalb des Verbunds zwei thematische Stränge: Zum einen geht es um die forschungsbasierte (Weiter-)Entwicklungsprozesse und -strategien für Schulen und das Unterstützungssystem. Zum anderen wird mit dem Transfer- und Transformations-Hub an der Universität Mannheim eine Brückeninstitution aufgebaut, die eine systematische Begleitung und Beratung länderspezifischer Akteur*innen des Startchancen-Programms vorsieht – insbesondere in der Umsetzung guter Netzwerkarbeit. Die Leitung übernimmt Prof. Dr. Karina Karst, apl. Professorin für Professions- und Schulforschung. ⁽¹⁾

DIE UNIVERSITÄT MANNHEIM IN DEN AKTUELLEN RANKINGS

Shanghai-Ranking

Die Universität Mannheim hat sich auch 2024 im renommierten „Global Ranking of Academic Subjects“ des Shanghai-Rankings in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften erfolgreich positioniert. In der Kategorie „Social Sciences“, die im Shanghai-Ranking auch die Wirtschafts- und Kommunikationswissenschaften umfasst, zählt die Universität in zwei von vierzehn gelisteten Fächern zu den Top 3 in Deutschland.

In der Politikwissenschaft belegt sie den 2. Platz national und konnte sich im internationalen Vergleich um neun Plätze auf Rang 35 verbessern. Auch im Fach „Finance“ gehört die Universität zu den Top 3 in Deutschland. Im Bereich Kommunikationswissenschaft sicherte sie sich den 4. Platz im nationalen Vergleich und Platz 40 weltweit. Ebenso belegt Mannheim im Fach Management Rang 4 und in Soziologie Rang 5 in Deutschland.

DFG-Förderatlas

Im aktuellen Förderatlas der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) schneidet die Universität Mannheim sehr gut ab. Im Fachgebiet Wirtschaftswissenschaften belegt sie Platz 2 der Universitäten, die die meisten öffentlichen DFG-Drittmittel eingeworben haben.

Insgesamt 33,5 Millionen Euro warben die Mannheimer Forschenden in den Jahren 2020 bis 2022 bei der DFG ein. In den Sozial- und Verhaltenswissenschaften hat die Universität Mannheim mit 26 Millionen Euro die vierthöchste Fördersumme im deutschlandweiten Vergleich eingeworben.

Bezogen auf einzelne Fächergruppen stechen besonders die Wirtschaftswissenschaften hervor: Mit einer Fördersumme von 10,4 Millionen Euro belegen sie Platz 2 im deutschlandweiten Vergleich. Die Sozialwissenschaften

insgesamt landen auf Platz 4 mit 26 Millionen Euro Fördergeldern. Auch im Bereich Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) gehört die Universität mit 1,1 Millionen Euro zu den Top 3 in Deutschland.

Forschungsranking der WirtschaftsWoche

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christian Homburg belegt zum wiederholten Mal in der Kategorie „Lebenswerk“ die Spitzenplatzierung im WirtschaftsWoche Forschungsranking. Seniorprofessor Dr. Dr. h.c. Martin Weber belegt Platz 3 derselben Kategorie.

Aus den Reihen der Mannheimer Forschenden folgen in der Rangliste der Top 250 der Kategorie „Lebenswerk“ Prof. Stefan Reichelstein, Ph.D. (Platz 14), Prof. Dr. Armin Heinzl (Platz 68), Prof. Dr. Christoph Spengel (Platz 79), Prof. Dr. Erik Theissen (Platz 132) und Prof. Ernst Maug, Ph.D. (Platz 165). Wird die Forschungsleistung der letzten fünf Jahre betrachtet, liegen Homburg auf Platz 63 und Heinzl auf Platz 84 in den Top 100 Professor*innen. Das Ranking der forschungstärksten Betriebswirt*innen erscheint alle zwei Jahre in der WirtschaftsWoche.

QS Business Master's Rankings

In den aktuellen „QS Business Master's Rankings“ erzielte der Studiengang Mannheim Master in Management (MMM) der Mannheim Business School ein Spitzenergebnis. Mit Platz 2 in Deutschland und Platz 29 weltweit gehört er zu den 30 besten Master-Studiengängen der Welt im Fach Betriebswirtschaftslehre. Zudem ist die Universität Mannheim damit die am besten gerankte staatliche Hochschule Deutschlands.



DIVERSITÄT STÄRKER IM FOKUS

Zum 1. Oktober 2024 hat die „Stabsstelle für Gleichstellung und soziale Vielfalt“ ihren Namen geändert: Sie heißt nun „Stabsstelle für Gleichstellung und Diversität“.

Mit ihrer Umbenennung passt sich die Stabsstelle für Gleichstellung und Diversität nicht nur an die Bezeichnung des neuen Prorektorats für Digitalisierung, Gleichstellung und Diversität an, sondern sendet auch ein klares Signal: Der Themenbereich Diversität wird an der Universität Mannheim weiter gestärkt.

Die Bedeutung der Gleichstellung an der Universität ist nach wie vor unbestritten. Vor allem die „leaky pipeline“ – der Verlust von Frauen auf dem Weg in Führungspositionen – bleibt ein wichtiges Thema. Die Stabsstelle für Gleichstellung und Diversität setzt sich dafür ein, die Chancengerechtigkeit für Frauen zu erhöhen und bestehende Barrieren abzubauen.

Mit der Erweiterung um das Thema Diversität wird dieser Ansatz jedoch breiter gefasst: Es geht darum, an der Universität eine Kultur zu etablieren, in der jede*r unabhängig von Geschlecht, sozialer und kultureller Herkunft oder Identität die gleichen Chancen hat. Das universitätsweite Diversity Audit, das Anfang 2024 erfolgreich abgeschlossen wurde, war der Startschuss für die Erweiterung des Themas. ^(red)

SCHWERPUNKT 1|2025

GRÜNDUNGSGESCHICHTEN



Start-up Factory

Gründungsgeschichten an
der Uni Mannheim

Die besten Geschichten schreibt bekanntlich das Leben. Und die besten Gründungsgeschichten? Einige von ihnen jedenfalls werden an der Universität Mannheim geschrieben.

Möglich machen dies auf der einen Seite engagierte Professor*innen, Dozierende und Mitarbeitende, beispielsweise am **Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation** (MCEI) und am **Institut für Mittelstandsforschung** (ifm). Aber auch unsere **studentischen Initiativen** organisieren Workshops, Vorträge und Konferenzen auf und um den Mannheimer Campus herum und tragen so dazu bei, dass hier viele erfolgreiche Gründer*innen ausgebildet werden.

Auf der anderen Seite benötigen gute (Gründungs-)Geschichten immer auch Protagonist*innen: unsere Studierenden. Ob bereits während oder erst nach dem Studium – sie fassen den Mut, den Schritt in die Selbständigkeit zu wagen und ihre eigenen Unternehmen zu gründen. In der aktuellen Ausgabe des FORUM stellen wir exemplarisch vier junge Start-ups vor, die von Mannheimer Absolvent*innen gegründet wurden.

Weihua Wang setzt sich mit **myBuddy** dafür ein, Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen miteinander zu verbinden. Der Gründer von **Treye IT**, Anton Wachner, zeigt, wie Laptops und Tablets auch ganz ohne Hände bedient werden können. Um einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten, haben Robert Dehghan und Lara Schnieders wiederverwendbare Glashalme entwickelt: ihre **Pacific Straws**. Und

Malte Zander stellt mit **Virtualbadge.io** eine Plattform zur Verfügung, um Zertifikate digital und fälschungssicher zu erstellen, zu verwalten und zu versenden.

Dieser Gründungsgeist ist mittlerweile weit über die Mauern des Barockschlosses hinaus bekannt – und so trägt auch die Stadt Mannheim einen Teil dazu bei, dass unsere Studierenden Erfolgsgeschichte(n) schreiben können: Das Start-up-Ökosystem NEXT MANNHEIM bietet gründungsinteressierten Studierenden diverse kostenfreie Angebote sowohl vor, während als auch nach der Gründung.

Zum einen erhalten sie Vorgründungs- und Fördermittelberatung, die unter anderem Unterstützung bei der Erstellung von Business- und Finanzplänen sowie der Beantragung von Fördermitteln umfasst. Dazu finden junge Menschen in acht verschiedenen Gründungszentren, beispielsweise MAFINEX und CUBEX ONE, Platz für ihre kreativen Ideen. Zum anderen bietet NEXT MANNHEIM Acceleratorenprogramme an und veranstaltet Workshops und Community Events, um die Gründer*innen miteinander zu vernetzen.

Am Ende sind die besten Geschichten allerdings nichts ohne die Menschen, die sie lesen. Also: Blättern Sie um und lernen Sie unsere Start-up Factory kennen!

Weitere erfolgreiche Start-ups unserer Absolvent*innen finden Sie unter: www.uni-mannheim.de/erfolgsgeschichten

Ein Kompetenz- zentrum für Start-ups



Prof. Dr. Michael Woywode / Bild: Alexander Münch

Ob Vorträge, Workshops, Erstberatung oder die Vermittlung von Kontakten – die Universität Mannheim bietet eine Vielzahl von Angeboten für Gründungsinteressierte und Start-ups. All diese Aktivitäten bündeln sich im Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI). Im Interview sprechen Prof. Dr. Michael Woywode, Inhaber des Lehrstuhls für Mittelstandsforschung und Entrepreneurship sowie akademischer Leiter des MCEI, und Dr. Nora Zybura, Ansprechpartnerin für Gründungsunterstützung am MCEI, über das Start-up-Ökosystem an der Uni Mannheim und verraten, welche Voraussetzungen Gründungsinteressierte mitbringen sollten.

Interview: **Linda Schädler** und **Jessica Scholich**

FORUM: Die Universität Mannheim beschäftigt sich bereits über 15 Jahre mit den Themen Gründung und Start-ups. Seit 2013 laufen alle Aktivitäten am MCEI zusammen. Was war der Anlass für die Gründung des Zentrums?

Michael Woywode: Das Thema Entrepreneurship hat in diesem Zeitraum eine immer größere Bedeutung in der deutschen Hochschullandschaft gewonnen. Parallel dazu rief die Bundesregierung im Jahr 2012 Hochschulen zur Teilnahme am Wettbewerb „EXIST-Gründerhochschule“ auf. Im Zuge der Wettbewerbsvorbereitung wurde das MCEI gegründet. Bis heute dient es als virtuelles Kompetenzzentrum, in dem alle Start-up-Angebote und -Aktivitäten der Universität gebündelt, miteinander vernetzt und zur Verfügung gestellt werden.

Nora Zybura: Die Uni Mannheim hat frühzeitig erkannt, wie wichtig die Themen Entrepreneurship und Ausgründungen aus der Wissenschaft für unsere Studierenden, aber auch für die regionale und überregionale Wirtschaft sind. Das MCEI gehörte damals deutschlandweit zu den ersten universitären Einrichtungen, die über ein komplett englischsprachiges curriculares und außercurriculares Angebot im Bereich Unternehmertum und Gründungen verfügten.

FORUM: Welche Ziele verfolgt das MCEI seitdem?

Woywode: Wir möchten vor allem die Gründungsbegeisterung unter den Studierenden wecken und sie dabei unterstützen, während ihres Studiums oder nach dem Abschluss ein Unternehmen zu gründen, das möglichst erfolgreich ist. Es besuchen aber auch viele Studierende unsere Veranstaltungen, die nicht unbedingt selbst gründen, sondern später in einem Start-up, in der Wagniskapitalbranche oder auf Konzernebene im Bereich Corporate Innovation arbeiten möchten.

FORUM: Sie sind die Koordinationsstelle für alle Start-up-Angelegenheiten an der Universität. Was gehört zu Ihren Aufgaben?

Woywode: Für Studierende und Gründungsinteressierte veranstalten wir zum einen regelmäßig Founder Talks mit Gründer*innen oder Start-up-Lounges mit vorrangig frühphasigen Start-ups, um sie für diese Karriereperspektive zu sensibilisieren und sie zu motivieren, ihre eigenen Gründungsideen umzusetzen. Wir beraten sie auch bei der Beantragung von EXIST-Gründerstipendien und helfen ihnen, ihr Geschäftsmodell zu schärfen. Zum anderen steht die Lehre im Fokus:

Es gibt curriculare und außercurriculare Veranstaltungen für Bachelor- und Masterstudierende aller Fakultäten.

Zybura: Wir wollen den Studierenden die Möglichkeit bieten, sich auszuprobieren und Erfahrungen zu sammeln. Wenn sie bereits während des Studiums gründen möchten, können sie dies zum Beispiel in unseren Kursen abbilden und sich regelmäßig Feedback einholen. Auch können sie die Masterarbeit über ihr eigenes Start-up oder über eine aktuelle Problemstellung in einem Start-up schreiben.

Woywode: Zudem gehört die generelle Unterstützung von Start-ups zu unseren Aufgaben, sei es durch Erstberatung für angehende Gründer*innen, inhaltlichen Input zur Schärfung der Gründungsidee oder die Vermittlung von Finanzierungshilfen und Kontakten in die Wirtschaft. Wir möchten ein guter Ansprechpartner für unser gesamtes Netzwerk sein.

FORUM: Wer ist Teil dieses Netzwerks?

Zybura: Zu den universitätsinternen Kooperationspartner*innen des MCEI zählen mehrere Lehrstühle und Forschungsinstitute, ENGAGE.EU, das Verbundprojekt TransforMA und auch Studierendeninitiativen wie Enactus, thinc! und Q-Summit. Außerhalb der Universität arbeiten wir eng mit der Stadt Mannheim, NEXT MANNHEIM und Gründungszentren wie dem MAFINEX zusammen. Natürlich gibt es auch Projekte zur Gründungsförderung mit anderen Hochschulen. So sind wir Teil des DeepTechHub, an dem auch die Universität Heidelberg, das KIT sowie die Hochschulen Mannheim und Karlsruhe beteiligt sind. Zudem gibt es themenspezifische Unterstützungsangebote wie die KI-Garage oder die Gründerinnen Akademie.

FORUM: In den vergangenen Jahren hat sich nicht nur das MCEI, sondern die gesamte Start-up-Welt weiterentwickelt – welche Veränderungen nehmen Sie bei den Studierenden wahr?

Woywode: Ihr Interesse am Thema Entrepreneurship ist insgesamt stark gestiegen, was wir auch an den wachsenden Mitgliederzahlen der studentischen Start-up-Initiativen sehen. Unsere Studierenden haben heute einen differenzierteren Blick auf Entrepreneurship als früher. Ein Trend geht in Richtung nachhaltige Gründungen wie bei Elona Health, Vee Collective oder Everphone. Nach dem Internet- und E-Commerce-Boom, den viele Mannheimer Gründer*innen genutzt haben, um ihre Unternehmen aufzubauen – wie Auto1.com, McMakler, Amorelie und Stocard –, sind es heute neue Technologien wie Künstliche Intelligenz, Business Analytics oder auch neue Produktionsverfahren, welche die technologische Basis für Gründungen bilden. Die Mannheimer Absolvent*innen gründen nun häufiger in interdisziplinären Teams, wie man an jüngeren Gründungen wie ICODOS oder The Oater sieht.

FORUM: Was macht die Universität Mannheim aus Ihrer Sicht zu einer guten Uni für Gründungsinteressierte?

Zybura: Das Wichtigste ist das Umfeld, das die Uni Mannheim bietet: Durch die engen und persönlichen Netzwerke unter den Studierenden finden Gründungsinteressierte leicht potenzielle Mitgründer*innen. In der Metropolregion Rhein-Neckar besteht ein nahezu optimales Start-up-Ökosystem, mit dem wir unsere Studierenden gern zusammenbringen.

Zudem bereiten wir sie sowohl im Studium als auch mit unseren Entrepreneurship-Angeboten bestmöglich auf eine spätere Gründung vor – und sind auch nach ihrem Abschluss für sie da.

FORUM: Was sollten Studierende – außer einer guten Idee – mitbringen, um als Gründer*innen erfolgreich zu sein?

Woywode: In erster Linie: ein hohes „need for achievement“ – also den Wunsch, etwas erreichen zu wollen. Weiterhin sollten sie von ihrer Idee überzeugt sein und an ihr festhalten, auch wenn es mal schwierig wird. Ein Start-up zu gründen, bringt eine enorme Arbeitsbelastung mit sich. Außerdem sollten Gründer*innen risikobereit sein, da immer die Möglichkeit besteht, dass ihre Geschäftsidee nicht erfolgreich ist. Circa 50 Prozent der Start-ups überleben die ersten vier Jahre nicht. Umso erstaunlicher ist es, wie viele unserer Mannheimer Alumni-Start-ups trotz dieser widrigen Bedingungen erfolgreich sind – denken Sie beispielsweise an Payback, Statista, Treasury Intelligence Solutions, Foodspring oder Sovanta. Und jedes Jahr kommen neue dazu. Um diese hohe Anzahl erfolgreicher Start-ups wird die Uni Mannheim beneidet. Am Ende liegt dieser Erfolg vor allem daran, dass wir hier sehr viele leistungs- und gründungsorientierte Studierende und Wissenschaftler*innen haben, die bereit sind, das Gründungsrisiko einzugehen – und die gut darin sind, sich soziale Netzwerke aufzubauen und diese für ihre Gründungen zu nutzen.

Dr. Nora Zybura / Bild: Alexander Münch



Please scan here for the English translation of this article:



Drei Fragen an ...

Entrepreneurship spielt nicht nur in der freien Wirtschaft, sondern auch in der Forschung eine große Rolle. Die Wissenschaftler*innen des Instituts für Mittelstandsforschung (ifm) an der Universität Mannheim konzentrieren sich in diesem Forschungsschwerpunkt auf drei Aspekte: die Gründer*innen selbst als Personen, ihre unternehmerischen Vorhaben sowie das Umfeld, in dem diese Vorhaben eingebettet sind. Wir stellen drei aktuelle Forschungsprojekte des ifm vor.

Redaktion: Jessica Scholich
Bilder: Alexander Münch

Please scan here for the English translation of this article:



Leitung: **Erika Ni**,
Doktorandin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Titel des Forschungsprojekts:

A Qualitative Investigation of Entrepreneurs' Coping with Adversity

Worum geht es in Ihrem Forschungsprojekt?

Ich untersuche, wie Gründer*innen mit den emotionalen Herausforderungen einer Gründung umgehen. Dazu gehören schwierige Finanzierungsrunden, Unsicherheit über den Markterfolg einer Idee oder die Verantwortung für das Wohlergehen des Teams – alles Faktoren, die emotional belastend sein können. Ich analysiere, welche Strategien Gründer*innen nutzen, um solche Situationen zu bewältigen. Dabei betrachte ich insbesondere, welche Faktoren den Einsatz verschiedener Coping-Strategien beeinflussen.

Weshalb ist dieses Thema relevant?

Eine Start-up-Gründung wird oft als Held*innengeschichte dargestellt, aber die Realität sieht meist anders aus. Viele Gründer*innen erleben großen Druck, der sich negativ auf ihre mentale Gesundheit und ihren Erfolg auswirken kann. Angesichts der wachsenden Bedeutung von Start-ups für die Wirtschaft ist es wichtig zu verstehen, wie Gründer*innen langfristig durchhalten und gleichzeitig gesund bleiben können. Dieses Wissen kann nicht nur Gründer*innen selbst helfen, sondern auch Beratungsangebote und Programme für diese verbessern.

Welche Erkenntnisse haben Sie bisher gewonnen?

Erste Ergebnisse zeigen, dass Gründer*innen auf unterschiedliche Arten reagieren: Manche versuchen, jede Herausforderung durch härteres und längeres Arbeiten zu lösen, was jedoch nur begrenzt nachhaltig ist. Andere schaffen es, Abstand zu gewinnen, Probleme strategisch anzugehen und gesündere Coping-Strategien anzuwenden. Besonders hilfreich ist der Austausch mit anderen Gründer*innen, da dies hilft, Rückschläge zu normalisieren und neue Perspektiven zu entwickeln. Ich hoffe, mit meiner Forschung dazu beizutragen, gesunde und effektive Herangehensweisen zu entwickeln, um mit den Höhen und Tiefen einer Start-up-Gründung umzugehen.



Leitung: **Dr. Bettina Müller**,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,



und **Dr. Christoph Sajons**,
Forschungsbereichsleiter „Arbeitsmarkt“

Titel des Forschungsprojekts:

Resilience of SMEs and Public Support Measures in Times of Crises – The Case of Ukraine

Worum geht es in Ihrem Forschungsprojekt?

In dem Projekt untersuchen wir ein Unterstützungsprogramm für kleine und mittlere Unternehmen in der Ukraine, die vom russischen Angriffskrieg betroffen sind. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Wirkung von Mikrozuschüssen von bis zu 4.000 Euro an Kleinunternehmen mit bis zu neun Beschäftigten. Wir wollen wissen, ob die Vergabe der Zuschüsse zügig und kostengünstig erfolgt ist und inwieweit die Zuschüsse den Empfängerunternehmen tatsächlich genutzt haben.

Weshalb ist dieses Thema relevant?

Der russische Angriff auf die gesamte Ukraine seit Februar 2022 hat die ukrainische Wirtschaft stark in Mitleidenschaft gezogen. Selbständige und kleine Unternehmen sind davon in vielfältiger Weise betroffen. Deutschland, die EU und andere Länder weltweit versuchen, mit Hilfsprogrammen ukrainische Unternehmen zu unterstützen, um die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit des Landes zu stärken und die Grundlagen für einen späteren Wiederaufbau zu legen. Da die Fördergelder begrenzt sind, ist es wichtig, sich anzuschauen, ob sie klug ausgegeben werden und eine möglichst große Wirkung pro eingesetztem Euro erzielen.

Welche Erkenntnisse haben Sie bisher gewonnen?

Unsere bisherigen Ergebnisse zeigen, dass das Unterstützungsprogramm im Großen und Ganzen gut implementiert wurde. Lediglich der Vergabeprozess sollte beschleunigt werden. Außerdem sehen wir, dass das Programm dazu beigetragen hat, dass Kleinunternehmen trotz widriger Umstände ihre Geschäftstätigkeit aufrechterhalten können. Wir können allerdings noch nichts darüber sagen, ob dieser Weg der effektivste ist, um die ukrainische Wirtschaft zu unterstützen.



Leitung: **Carina Hartmann**,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,

und **Dr. Christoph Sajons**,
Forschungsbereichsleiter „Arbeitsmarkt“

Titel des Forschungsprojekts:

Boost or penalty?

Die Auswirkungen von unternehmerischen Erfahrungen auf den zukünftigen Karriereverlauf von Zugewanderten

Worum geht es in Ihrem Forschungsprojekt?

Wir untersuchen, wie sich Arbeitserfahrungen als Unternehmer*innen und Selbständige in Deutschland auf die zukünftigen Beschäftigungschancen von Migrant*innen auswirken. Dafür haben wir in einem deutschlandweiten Feldexperiment insgesamt 1.160 fiktive Bewerbungen von Zugewanderten versendet und dabei variiert, ob sie davor selbständig, abhängig beschäftigt oder arbeitslos waren. Anhand der Rückmeldungen haben wir gemessen, wie die potenziellen Arbeitgeber*innen auf die verschiedenen Bewerbungsprofile reagieren.

Weshalb ist dieses Thema relevant?

Die berufliche Selbständigkeit spielt für Zugewanderte eine wichtige Rolle bei der Integration in den Arbeitsmarkt, da sie es ermöglichen kann, bestimmte systematische Hürden wie die Anerkennung von ausländischen Berufsabschlüssen zu umgehen. Allerdings werden die meisten Start-ups nach einiger Zeit auch wieder verkauft oder aufgegeben. Deshalb ist es wichtig zu wissen, wie unternehmerische Erfahrungen bei Bewerbungen um eine abhängige Beschäftigung wahrgenommen werden.

Welche Erkenntnisse haben Sie bisher gewonnen?

Unsere Ergebnisse zeigen, dass Selbständigkeitserfahrungen in Bewerbungen von Zugewanderten nicht so „bestraft“ werden, wie es die Forschung bisher für andere ehemalige Unternehmer*innen festgestellt hat. Im Gegenteil sind ehemalige migrantische Unternehmer*innen sogar signifikant erfolgreicher als Zugewanderte, die zuvor im gleichen Zeitraum arbeitslos waren. Das zeigt, dass Menschen mit Migrationserfahrungen nach der Beendigung ihrer Selbständigkeit nicht am Ende ihrer Karrieremöglichkeiten angekommen sind, sondern unternehmerische Erfahrungen wertvoll zu einer künftigen abhängigen Beschäftigung und sozialer Mobilität beitragen können.

Geschäftsideen für die Kulturbranche

Kreative Ideen sind in der Kulturbranche ein Muss, aber wie wird daraus ein Erfolg? Der Kurs „Culture goes Start-up“ an der Universität Mannheim schließt die Lücke zwischen Vision und Umsetzung. Kulturschaffende erhalten hier die Möglichkeit, ihre Ideen in tragfähige Geschäftsmodelle zu verwandeln – mit praxisnahen Methoden, intensiver Betreuung und einem Fokus auf Teamarbeit.

Text: **Moritz Klenk**

In kleinen Gruppen brainstormen die Teilnehmenden, bis ihre Köpfe rauchen. 50 Einfälle sollen sie in der ersten Sitzung von „Culture goes Start-up“ entwickeln – ohne Einschränkungen, egal wie ausgefallen sie auch sein mögen. An Kreativität mangelt es ihnen nicht, denn ohne diese geht in der Kulturbranche nichts. Aber kann man damit auch Geld verdienen? Der Start-up-Kurs der Universität Mannheim richtet sich an alle Kulturschaffenden, die unternehmerische Kompetenzen erwerben möchten. Neben betriebswirtschaftlichem Wissen vermittelt er vor allem das Handwerkszeug, um kreative Konzepte in tragfähige Geschäftsmodelle zu verwandeln.

Die Idee für den Kurs hatte Dr. Bettina Müller, Mitarbeiterin am Institut für Mittelstandsforschung (ifm). Die Start-up-Expertin ist Teil der internationalen Forschungsgruppe „Mannheim Research Group in Culture, Innovation & Entrepreneurship“ (MARCIE), die im Rahmen von ENGAGE.EU Zertifikatsprogramme zu Cultural Innopreneurship aufbaut. Gemeinsam mit

ihren Kolleg*innen Dr. Francesco Leone und Luise Fast vom Lehrstuhl Professor Hiram Kümper hat sie nach Vorlage eines ähnlichen Studienkurses die Inhalte entwickelt und auf die Kulturbranche angepasst. Der Kurs ist durch die Beobachtung inspiriert, dass Kulturschaffende zwar großartige Ideen haben, die konkrete Umsetzung jedoch oftmals scheitert. Im Rahmen einer DAAD-Förderung haben sie 2023 „Culture goes Start-up“ ins Leben gerufen, um speziell eine Unterstützung für Start-up-Projekte in der Kulturbranche anzubieten.

Inspirierende Projekte als Ergebnis

Besonders vielfältig sind die Projekte, die aus dem Kurs hervorgegangen sind. Ein Beispiel ist das Vorhaben von Jan-Philipp Possmann, der seit 25 Jahren freiberuflich in der Kulturbranche tätig ist. Mit der Idee einer Beratungsagentur, die sich auf Klimaanpassungen in Großstädten spezialisiert, kam er in den Kurs, um sie dort weiterzuentwickeln. „Extreme Wetterereignisse gab es schon immer“, sagt er. „Krisensituationen haben Kulturen geprägt und Innovationen angeregt. Es gibt ein großes Kulturerbe, von dem wir lernen können, wie man mit Klimaveränderungen und Naturereignissen umgeht: In Liedern, Büchern, Kunstwerken und Bräuchen ist eine riesige Sammlung von ‚Klimaerzählungen‘ überliefert, die wir als Ressource nutzen können.“ Das Ziel ist es, dieses Wissen nutzbar zu machen und einen Austausch zwischen Museen, Archiven, Wissenschaft, Gesellschaft und Administration zu schaffen.

„Krisensituationen haben Kulturen geprägt und Innovationen angeregt“

Auch das Projekt von Tanja Pawletta zeigt, wie viel Potenzial in den Teilnehmenden steckt. Sie entwickelte die Idee, Kultur als Mitarbeitenden-Vorteilsprogramm für Unternehmen anzubieten. Ihr Konzept: Theater-, Kino-, Museen- und Operntickets zu vergünstigten Preisen zugänglich machen. „Die Resonanz war durchweg positiv, sowohl von Kultureinrichtungen als auch von Unternehmen“, sagt sie. „Im Kurs habe ich sehr viel Unterstützung für meine Idee erhalten. Das Projekt war komplexer als gedacht, aber durch die Hilfe der Teilnehmenden und Kursleiter*innen wird man motiviert, dranzubleiben.“ Die Umsetzung ist aktuell pausiert, doch eine Fortführung weiterhin geplant.

Ein besonderer Benefit: Im Rahmen einer Masterarbeit erstellten Studierende der Betriebswirtschaftslehre die Geschäftspläne für beide Projekte. Diese Zusammenarbeit zeigt, wie der Kurs nicht nur Gründer*innen unterstützt, sondern auch Studierende einbindet und einen beiderseitigen Mehrwert schafft.

Unternehmerischer Gedanke im Fokus

Im Kurs lernen die Teilnehmenden, ihre Ideen zu konkretisieren, sie realistisch einzuschätzen und weiterzuentwickeln. Interviews mit potenziellen Kund*innen, Zielgruppenanalysen und die Erstellung eines Finanzplans gehören zu den praktischen Werkzeugen, die vermittelt werden. Die persönliche Betreuung durch Kursleiterin Bettina Müller und die Unterstützung durch Gastdozierende machen den Kurs zu einem interaktiven und bereichernden Erlebnis.

Ein zentraler Aspekt des Kurses ist die Zusammenarbeit. „In der Kulturbranche arbeiten viele als Einzelkämpfer*innen, doch hier wird Teamarbeit intensiv geübt“, sagt Müller. „Kulturschaffende sind zwar gut in ihrem Gebiet, aber die Umsetzung in Projekten, von denen man potenziell auch leben kann, bleibt oft auf der Strecke.“ Der Kurs verbindet daher die kreative Seite mit praxisbezogenem Wissensinput. In acht Sitzungen lernen die Teilnehmenden, wie man lukrative Ideen entwickelt, Marketingstrategien umsetzt und Finanzpläne aufstellt.

„Am Ende haben sie das nötige Wissen, um eigenständig weiterzugehen“, erklärt die Forscherin. „Es geht gar nicht darum, die Projektidee wirklich umzusetzen, sondern das nötige Handwerkszeug für die Zukunft zu erlernen. Aber wenn sich gleich eine tragfähige Geschäftsidee aus dem Kurs ergibt, umso schöner!“

Verbindung aus Kultur und Wirtschaft

Das Programm eröffnet den Teilnehmenden neue Perspektiven und führt oft zu langanhaltenden Kooperationen – auch über die Kursdauer hinaus. Durch die enge Anbindung an die Universität entsteht zudem ein fruchtbarer Austausch zwischen Kulturschaffenden und Studierenden, der beiden Seiten zugutekommt.

Nach zwei erfolgreichen Pilotphasen ist die dritte Ausgabe für Herbst 2025 geplant. Die positive Resonanz zeigt, dass das Programm eine wichtige Lücke füllt – für alle, die ihre kreativen Ideen in beständige Projekte verwandeln möchten.



Dr. Bettina Müller / Bild: Alexander Mutsch

Please scan here for the English translation of this article:



Mit Initiative(n) zur Gründung

Egal, ob das Konzept für das eigene Start-up schon fast ausgereift ist oder nur eine erste Vision besteht – die beiden studentischen Initiativen Q-Summit und thinc! unterstützen angehende Gründer*innen mit vielfältigen Angeboten. Im FORUM sprechen die beiden Vorstandsvorsitzenden Luis Limper und Simon Hipp über ihre Arbeit und die Ziele ihrer Initiativen.

Text: **Jessica Scholich**

„Ich werde nie den Moment vergessen, als ich abends über die Konferenz geschlendert bin und mir dachte: unfassbar, was wir hier auf die Beine gestellt haben“, erinnert sich Luis Limper an den Q-Summit im April des vergangenen Jahres. Das zweitägige Event wird seit 2017 einmal im Jahr von der gleichnamigen Initiative an der Universität Mannheim veranstaltet und ist mittlerweile die größte von Studierenden organisierte Start-up-Konferenz Deutschlands. Auch 2025 findet sie wieder statt – dieses Mal unter der Leitung von Limper, der seit Mai 2024 Chairman der Studierendeninitiative ist.

An den beiden Konferenztagen steht der Ostflügel des Barockschlosses ganz im Zeichen von Entrepreneurship und Innovation: Am Haupteingang erwartet die mehr als 1.400 Teilnehmenden ein langer Teppich sowie ein Meer aus Luftballons in den blau-weißen Farben der Initiative, in den Hörsälen und Seminarräumen finden Vorträge, Podiumsdiskussionen und Workshops statt, bei Speed-Datings lernen sich Unternehmen und potenzielle Mitarbeitende kennen. „Das Herzstück ist das Innovillage auf dem Schneckenhof“, erklärt Limper. „Dort stehen mehrere Zelte, in denen sich Start-ups den Teilnehmenden vorstellen und zwischen den Veranstaltungen mit ihnen ins Gespräch kommen können.“

*„Unser Wunsch ist es,
die Mannheimer Start-up-
Landschaft langfristig zu
bereichern“*

Das Ziel der Konferenz: „Eine Plattform für Gründungsinteressierte aus Mannheim, Deutschland, aber auch aus ganz Europa bauen“, so der 20-jährige BWL-Student. „Wer nicht selbst gründen will, kann sich beim Q-Summit aber beispielsweise auch nach einem Praktikumsplatz in einem schon bestehenden Start-up umschauen“, ergänzt er.

Ein Sprungbrett für Start-up-Talente

Limper's persönliches Highlight ist das Pitch Battle, das am Ende des zweiten Konferenztages stattfindet. Dabei stellen (angehende) Gründer*innen ihre Start-up-Ideen einer Jury vor; das beste Konzept wird am Ende mit einem Preisgeld ausgezeichnet. „Zu den Gewinner*innen im Jahr 2021 gehörte der Gründer von NeoTaste – eine Gastronomie-App, die mittlerweile deutschlandweit etabliert ist“, erinnert sich Limper.

Um die Gesamtorganisation kümmern sich neben dem Chairman rund 110 Mitglieder der Initiative. „Der Q-Summit selbst nimmt natürlich die meiste Zeit in Anspruch, aber auch in den Monaten davor organisieren wir einige Veranstaltungen“, berichtet er. Bei dieser sogenannten Road2Q möchten die Mitglieder den Interessierten einen Vorgegeschmack auf das geben, was sie bei der Konferenz im April erwartet. Im Podcast *SpeaQ!*, den Q-Summit seit 2020 veröffentlicht, tauschen sie sich zudem mit Gründer*innen und Investor*innen über aktuelle Themen aus. „Außerdem verreisen wir mehrfach im Jahr gemeinsam, um uns die Start-up-Szene beispielsweise in Berlin, München oder auch Barcelona anzuschauen und uns selbst fortzubilden.“

Mehr als 2.000 Mitglieder

Genau wie sein Kommilitone Limper ist auch Simon Hipp seit Mai 2024 Chairman seiner Initiative: thinc! Seit mittlerweile 20 Jahren organisiert die Start-up-Initiative vielfältige Angebote für Mannheimer Studierende rund um das Thema Unternehmensgründung. „Besonders in den letzten vier

Jahren ist die Initiative stark gewachsen“, freut sich Hipp. Derzeit zählt thinc! mehr als 2.000 Mitglieder, von denen sich rund 100 im Kernteam um die Organisation von Veranstaltungen und die Betreuung der Mitglieder kümmern.

Zum Angebot der Initiative gehören unter anderem Founder Talks, bei denen sich Gründer*innen zunächst in einem Interview präsentieren und im Anschluss den Fragen der Zuhörenden stellen. „Diese Gespräche veranstalten wir nahezu jede Woche“, verrät Hipp. „Oft sind es Absolvent*innen der Uni Mannheim – vor kurzem war beispielsweise Christian Bertermann da, der die Online-Plattform Auto1 gegründet hat.“ Dazu kommen Workshops, Reisen in deutsche und internationale Start-up-Hotspots sowie ein eigenes Mentoring-Programm.

Darüber hinaus bietet thinc! einmal im Jahr ein zweiwöchiges Inkubatorprogramm an: den thincubator. Er zielt darauf ab, junge Menschen mit Workshops und persönlichen Mentor*innen umfassend bei der Start-up-Gründung zu unterstützen. „Am Ende der zwei Wochen gibt es einen Wettbewerb, bei dem eine Jury die drei besten Start-up-Ideen prämiiert. Außerdem besteht die Möglichkeit, wertvolle Kontakte zu knüpfen und sich vielleicht sogar ein Investment zu sichern“, erklärt der 20-Jährige das Konzept.

Neugründung in Darmstadt

Voraussetzungen, um Mitglied bei der Studierendeninitiative zu werden, gibt es keine: „Wir freuen uns auf alle, die motiviert sind, bei uns mitzuwirken“, so Hipp. Daher bieten sie sowohl Veranstaltungen für Personen mit einer konkreten Gründungsidee an als auch für Neulinge, die erstmals Start-up-Luft schnuppern wollen. „Es ist uns außerdem ein Anliegen, nicht nur BWL-Studierende als Mitglieder zu gewinnen“, betont er. „Eine gute Mischung an Studiengängen und somit auch an fachlicher Expertise ist ausschlaggebend.“

Um dies aktiv zu fördern, hat thinc! 2022 die

gleichnamige Hochschulgruppe an der Technischen Universität Darmstadt gegründet. „So können wir unseren wirtschaftswissenschaftlichen mit deren technischem Schwerpunkt vernetzen“, erläutert der BWL-Student. Die südhessische Gruppe werde zwar von einem eigenen Team aus Darmstädter Studierenden geleitet, aber stehe in engem Austausch mit der Mannheimer Initiative.

Bei den Zielen ihrer Initiativen sind sich die beiden Vorsitzenden einig: „thinc! möchte die Studierenden an der Uni Mannheim motivieren, den Schritt in Richtung Unternehmensgründung zu wagen“, sagt Hipp. Auch für Limper steht der nachhaltige Einfluss von Q-Summit im Vordergrund: „Unser Wunsch ist es, die Mannheimer Start-up-Landschaft langfristig zu bereichern.“

Der nächste Q-Summit findet am 24. und 25. April 2025 statt. Tickets und weitere Infos finden Sie unter: www.q-summit.com

Weitere Infos zu thinc! gibt es unter: www.thinc.de



Simon Hipp / Bild: thinc!



Luis Limper / Bild: Q-Summit

Please scan here for the English translation of this article:



myBuddy: Menschen und Kulturen verbinden

Mit ihrem SocialTech-Start-up myBuddy holt Alumna Weihua Wang Menschen aus ihrer Komfortzone und schafft Räume, in denen kulturelle Unterschiede nicht trennen, sondern verbinden. Ihr Traum: ein neues Wir-Gefühl für unsere Gesellschaft.

Text: Patrick Kullmann

Mit acht Jahren aus China nach Deutschland zu kommen, war für Weihua Wang mehr als nur ein Neuanfang – es fühlte sich an wie ein Sprung ins kalte Wasser. „Die neue Sprache, die fremde Kultur – das war für mich zunächst eine große Herausforderung“, erinnert sie sich. Als einziges Kind mit chinesischen Wurzeln an ihrer Schule wurde sie häufig ausgegrenzt. „Ich habe damals oft geweint. Das wünsche ich keinem Kind“, sagt Wang offen.

Doch diese Jahre waren aus ihrer Sicht rückblickend sogar positiv prägend: Die Erfahrungen schärfen ihren Blick für kulturelle Unterschiede, machten sie empathischer. „Heute ist das mein größtes Kapital“, sagt die Kurpfälzerin. Schon früh entwickelte sie ein Verständnis dafür, wie unterschiedliche Perspektiven zusammengebracht werden können – eine Fähigkeit, die sie heute gezielt einsetzt, um Brücken zu schaffen und Vorurteile abzubauen.

Netzwerken zwischen den Hörsälen

Die Fähigkeit, verschiedene Perspektiven zusammenzubringen, prägte auch ihre Studienwahl: Wang entschied sich für ein Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Mannheim – eine Entscheidung, die für sie von großer Bedeutung war. „Die Uni hat mir nicht nur fachliches Wissen vermittelt, sondern auch

viele wertvolle Verbindungen ermöglicht – zu motivierten Kommiliton*innen, namhaften Beratungsunternehmen und Konzernen“, sagt sie. Auch nach ihrer Studienzeit engagierte sie sich aktiv auf dem Campus, unter anderem im Kuratorium des Mannheim Forum und im Vorstand von ABSOLVENTUM. Zudem moderierte sie zahlreiche Veranstaltungen wie Stipendienfeiern. „Damals wie heute fühle ich mich emotional stark mit der Uni verbunden.“

„Ich wollte mehr bewirken, etwas Eigenes schaffen, das wirklich einen Unterschied macht“

Nach ihrem Masterabschluss wurde sie Teil des Teams einer renommierten Unternehmensberatung – ein naheliegender Schritt für eine ambitionierte BWL-Absolventin wie Wang. Doch schon bald erkannte sie: „Die klassische Karriere war nicht das, was mich erfüllte. Ich wollte mehr bewirken, etwas Eigenes schaffen, das wirklich einen Unterschied macht.“ Ihr Ziel war es, nicht nur innerhalb eines Systems zu funktionieren, sondern selbst Impulse zu setzen und Veränderung voranzutreiben.

Die Gründung von myBuddy

Einen der ersten Impulse setzte Wang 2018, als sie als Jugenddelegierte für den Kongress der Gemeinden und Regionen im Europarat in Straßburg tätig war und in Zusammenarbeit mit dem Rhein-Neckar-Kreis ein Buddy-Projekt initiierte. Schon damals ging es ihr darum, Menschen verschiedener Hintergründe miteinander in Kontakt zu bringen – ein Wunsch, der sie bis heute antreibt. „Begegnung ist der Schlüssel“, sagt sie überzeugt. „Wenn Menschen ihre Blase verlassen und sich wirklich kennenlernen, entstehen Verständnis und Vertrauen – die Basis für gesellschaftlichen Zusammenhalt.“

Diese Erkenntnis wurde zur Grundlage einer großen Vision: 2021 setzte die Unternehmerin sie in die Tat um und gründete myBuddy, um mit innovativen Formaten für die junge Generation Menschen und Kulturen zu verbinden. „Ich wollte von Anfang an eine Lösung bauen, von der viele profitieren, und wusste, dass ein SocialTech-Ansatz notwendig sein würde. Für mich als BWLerin war dieser Tech-Teil eine große Herausforderung“, erklärt Wang. Dennoch gewann sie schnell viele Unterstützer*innen und das Projekt wurde mit renommierten Preisen ausgezeichnet, darunter der UN-World Summit Award als Young Innovator und der MEXI-Gründungspreis der Stadt Mannheim. Die Gründerin selbst erhielt zudem den ersten globalen Cartier Young Leader Award in Dubai.

Räume für Begegnungen schaffen

Ein besonderes Highlight im Mannheimer Veranstaltungskalender war in der Vergangenheit das myBuddy FESTIVAL, das zuletzt 2023 stattfand. Wang und ihr Team organisierten es als Impact Festival zum United Nations Friendship Day. „Beim letzten Mal tanzten die Teilnehmenden vor dem Mannheimer Schloss zu lateinamerikanischen Rhythmen, probierten

peruanische Gerichte und schmückten gemeinsam einen interkulturellen Wunschbaum. Das war und ist mein Ziel: Räume schaffen, in denen wir uns alle wirklich begegnen“, sagt sie. Wann es eine Neuauflage des Festivals geben wird, steht laut Wang aber noch nicht fest. „Es wird bald wieder ein Fest geben, Priorität haben derzeit aber unsere beiden anderen Flagship-Angebote.“

So treibt das SocialTech-Start-up seit September 2024 seine Vision mit einem innovativen, veranstaltungszentrierten Produkt weiter voran: die myBuddy APP. Unter dem Motto „Es ist egal, wo du herkommst. Die Frage ist, wo du heute Abend hingehst“ verbindet myBuddy Menschen bei Veranstaltungen wie Eishockeyspielen der Adler Mannheim, Indoor-Bouldern oder gemeinsamem Bemalen von Porzellan. Dafür arbeitet das Team mit verschiedenen Eventpartner*innen zusammen, etwa mit Cafés und Sportvereinen.

Zusammenkommen ist auch das Motto des myBuddy-Adventskalenders, der 2025 das 80. Jubiläum der Vereinten Nationen thematisieren wird. Der Kalender regt mit Snacks aus aller Welt nicht nur zum Entdecken, sondern auch zum Austausch an. „Gerade über das Thema Essen und Naschen finden Menschen unglaublich leicht zusammen. Deshalb hat die scheinbar kleine Idee eine große verbindende Wirkung“, erklärt Wang. „Im vergangenen Winter war der Kalender in ganz Deutschland schnell ausverkauft.“

Ein Leben für den Dialog

„myBuddy ist mehr als ein Start-up. Es ist ein Stück von mir, entstanden aus meinen eigenen Erfahrungen“, sagt die Gründerin. Die Hürden ihrer Jugend haben sie geprägt, aber auch ihre Ambitionen geschärft. „Ich weiß, wie es ist, mit Stereotypen konfrontiert zu werden. Und deshalb möchte ich, dass die Menschen erleben und erkennen, dass wir alle im Kern gleich und gut sind.“

Ihr Start-up ist dabei nur ein Teil ihres Anliegens. Auch als Moderatorin beispielsweise für das baden-württembergische Wirtschaftsministerium, das Chinesische Generalkonsulat oder bei der Bits & Pretzels HealthTech-Konferenz macht sich Wang für ein offenes Miteinander und persönliche Entwicklung stark. Ihre Botschaft an Studierende und junge Gründer*innen ist klar: „Probiert euch aus! Alles, was ihr lernt, wird euch später helfen.“ Ihr eigener Weg – vom Job in der Gastronomie über ihre Stadtrat-Tätigkeit in Schwetzingen bis hin zum Titel Miss Baden-Württemberg – zeigt, wie vielseitige Erfahrungen neue Perspektiven eröffnen.

Mehr über die Geschichte von myBuddy erfahren Sie unter:
www.my-buddy.org

Please scan here for the English translation of this article:



Treye IT: Durch einen Blick zum Klick

Einen Computer nur anhand von Kopfbewegungen bedienen? Der Gründer und Mannheimer Alumnus Anton Wachner macht's möglich: Mit seinem Start-up Treye IT und seiner eigens entwickelten Software FourWays können Menschen mit Behinderung ihre Laptops und Tablets nutzen – ohne dabei auf ihre Hände angewiesen zu sein.

Text: Jessica Scholich

Sich beim Online-Shopping von einer Website zur nächsten durchklicken, die Suchergebnisse hoch und runter scrollen oder per Rechtsklick schnell ein Dokument ausdrucken – was für viele selbstverständlich klingt, ist für Menschen mit einer körperlichen Behinderung oftmals schwer bis unmöglich. Denn die Bedienung von Laptops und Computern setzt voraus, dass die Nutzer*innen ihre Hände ohne Einschränkung bewegen können. Anton Wachner hat dafür eine Lösung entwickelt: FourWays, eine Software zur Steuerung des Mauszeigers durch Kopf- und Augenbewegungen.

Der 38-jährige Alumnus der Universität Mannheim ist selbst seit seiner Geburt schwerbehindert. „Ich kann meine Hände noch eingeschränkt nutzen, aber ich habe im Laufe meines Lebens viele Menschen kennengelernt, die das nicht mehr können“, erzählt er. Daraus entstand die Idee hinter seiner

Software: „Im heutigen Zeitalter muss es doch möglich sein, einem Gerät beizubringen, mich nur anhand meiner Blicke zu verstehen.“ Dabei denke er insbesondere an die Menschen, die nicht mal eben mit ihren Freund*innen in den Club gehen oder eine Fahrradtour machen können. „Für sie ist es umso wichtiger, ihre sozialen Kontakte online zu pflegen“, so Wachner.

Zur Gründung seines Start-ups Treye IT, das zu diesem Zeitpunkt noch Treye Tech hieß und die Software FourWays vertreibt, ist es laut dem Wirtschaftsinformatiker durch einen Zufall gekommen. Über eine Rundmail des Career Service der Uni Mannheim wurde er 2016 auf die Ausschreibung für einen Gründungswettbewerb aufmerksam: Die Consultingfirma BearingPoint rief Studierende dazu auf, nachhaltige und innovative Geschäftsideen vorzustellen. „Da dachte ich mir: Ideen habe ich eigentlich immer“, erzählt Wachner lachend. „Also habe ich gemeinsam mit vier Kommilitonen am Wettbewerb teilgenommen.“

Das Konzept war schnell entwickelt: Eine App, mit der das Smartphone rein durch Blicke gesteuert werden kann, sollte es werden. „Mehr als diese Idee gab es nicht, wir hatten noch nicht einmal etwas programmiert“, erklärt der Alumnus, weshalb sie sich keine großen Chancen auf den Sieg ausrechneten. Umso größer war daher die Überraschung, als die fünf Mannheimer Studenten den ersten Platz des Wettbewerbs belegten.

Über Umwege zur Software

Angespornt durch den Sieg verfolgte der damalige Masterstudent seine Idee weiter – und gründete im Herbst 2017 sein IT-Start-up. „Leider wurde ziemlich schnell klar, dass die Ursprungsidee in dieser Form nicht funktionieren wird“, gibt er zu. „Wenige Menschen möchten für Apps zahlen. Damals haben die Krankenkassen die Kosten für solche Anwendungen auch noch nicht übernommen.“

An seiner Idee hielt Wachner jedoch weiterhin fest und entwickelte daraus die Software FourWays für Computer, Laptops und

Windows-Tablets, deren Steuerungslogik er auch zum Patent anmeldete. „Durch die Installation wird jede Webcam in ein Eingabegerät verwandelt. Sie erkennt je nach Einstellung die Kopf- oder Augenbewegungen der Anwender*innen und steuert den Mauszeiger oder löst einen Mausklick aus“, erklärt der Gründer die Funktionsweise.

Solche Systeme gäbe es zwar auf dem Markt, aber nicht als reine Software-Lösungen, sondern in Form externer Geräte, die früher oder später ersetzt werden müssten, erläutert er. „Außerdem wird bei diesen ein Klick bereits ausgelöst, wenn man den Blick länger auf einem Punkt verweilen lässt, was schnell zu Stress führen kann.“ Wachners Software hingegen reagiere erst, wenn bestimmte, zuvor festgelegte Gesten ausgeführt werden.

Auf Feedback angewiesen

Nach mehreren Jahren der Entwicklung war es 2022 so weit: Wachner und sein inzwischen vierköpfiges Team von Treye IT brachten die Software auf den Markt und gewannen direkt die ersten Kund*innen. „Besonders freut uns, dass die Krankenkassen die Kosten bisher immer vollständig übernommen haben“, sagt der Mannheimer.

Im Gegensatz zu vielen anderen Produkten sei FourWays zum Zeitpunkt der Markteinführung „noch lange nicht fertig“ gewesen, denn Wachner lege großen Wert auf das Feedback der Anwender*innen: „Wir entwickeln unser Programm stetig weiter und es schafft genau deshalb so einen Mehrwert für bisherige und künftige Nutzer*innen, weil sie uns mitteilen, was in der Praxis funktioniert – und was nicht.“ Daher sei sein Wunsch, mit vielen Pflegeeinrichtungen zusammenzuarbeiten, deren Klient*innen ganz unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen.

Durch sein Wirtschaftsinformatik-Studium an der Uni Mannheim hatte Wachner zwar das technische Know-How, beim Thema Unternehmensgründung sah es aber ganz anders aus: „Wir haben unter anderem das Acceleratorenprogramm Up2B von InnoWerft Walldorf, NEXT MANNHEIM und dem Technologiepark Heidelberg besucht, das uns dabei geholfen hat, aus unserer Schnapsidee ein Geschäftsmodell zu machen“, scherzt der Gründer. „Als frisch gebackener Absolvent hatte ich ja keinerlei Erfahrung, was Projektmanagement oder Unternehmensführung betrifft.“

Eines habe er während seines Studiums im Barockschloss aber gelernt: dranbleiben. „An der Uni musste ich mich oft durchbeißen und habe nicht aufgegeben, auch wenn ich von einem Thema zu Beginn keine Ahnung hatte. In der Start-up-Welt ist es genau das gleiche“, meint Wachner.

Investment durch Die Höhle der Löwen

Das Highlight seiner bisherigen Zeit als Gründer? Für Wachner eindeutig die Teilnahme an *Die Höhle der Löwen* im Sommer 2024. Bei dieser TV-Show stellen Gründer*innen ihre Ideen einer Jury vor und kämpfen um Investments – was in Wachners Fall von Erfolg gekrönt war: Unternehmer Carsten Maschmeyer sagte ihm sein Wunsch-Investment zu und unterstützt Treye IT seitdem finanziell und ideell. „Das war wirklich einer der schönsten Momente bisher“, so der 38-Jährige.

„Möglichst alle Menschen sollen unser System nutzen können – denn das ist es, was Inklusion bedeutet“

Derzeit arbeitet das Team daran, die Ursprungsidee der Smartphone-App zu realisieren: „Wir haben bereits einige Anfragen von Interessierten, die sie testen möchten“, sagt Wachner. Und auch ein langfristiges Ziel verfolgt er: „Ich wünsche mir, dass wir Marktführer im Bereich der kontaktlosen Steuerung werden.“ Davon würden nicht nur Menschen mit Behinderung profitieren, denn seine Technik könne in der Öffentlichkeit vielerorts eingesetzt werden: „Wer fasst schon gern Bank- oder Fahrkartenautomaten an, die bereits von Tausenden Menschen berührt wurden? Letztendlich sollen möglichst alle Menschen unser System nutzen können – denn das ist es, was Inklusion bedeutet.“

Weitere Infos zum Start-up Treye IT gibt es unter:
www.treye-tech.com

Bild: Treye IT
Anton Wachner



Please scan here for the English translation of this article:



Pacific Straws: Eine glasklare Alternative

Auf das Auslandssemester folgt die Gründung: Seine Zeit in Indien und Berichte über weltweite Müllprobleme beeinflussen den Mannheimer Studenten Robert Dehghan nachhaltig. Zusammen mit seiner Kommilitonin Lara Schnieders beginnt er, wiederverwertbare Glashalme zu produzieren. Daraus entsteht das Start-up Pacific Straws. Das war 2018. Wo stehen die beiden Gründer*innen heute?

Text: Luisa Gebhardt

Müllberge auf den Straßen, kaum Recycling und die Erkenntnis, wie viel Abfall wir Menschen jeden Tag produzieren: Robert Dehghan ist nachhaltig geschockt, als er 2018 aus dem Auslandssemester in Kalkutta, einer Millionenstadt in Indien, zurück nach Mannheim kommt. „Durch diesen Anblick habe ich ein viel besseres Verständnis für Müllentsorgung bekommen. In Deutschland verschwindet er schnell aus unseren Augen und wir nehmen ihn dadurch weniger wahr“, sagt der 28-jährige Alumnus.

An der Universität Mannheim beendet er zunächst sein Bachelorstudium der BWL. In seinem Freundeskreis wird nun regelmäßig über Müllprobleme gesprochen – auch, weil die Nachrichten inzwischen häufiger darüber berichten. Etwa über einen Müllstrudel im Pazifik, der fast vier Mal so groß ist wie Deutschland und viel Plastik enthält. Während einem der Gespräche kommt Dehghan, seiner Kommilitonin Lara Schnieders und deren Schwester Corinna eine Idee: Die Familie der Schwestern besitzt ein Unternehmen für Spezialglas – wie wäre es mit einem Trinkhalm, der aus Glas hergestellt wird und wiederverwendbar ist?

Innovation auf dem Markt

Sie formen die ersten Glashalme selbst über dem Feuer. „Die kamen bei Freund*innen und Familien super an“, sagt Dehghan. Nachhaltigkeit ist erstmal das Wichtigste für ihn und seine Mitstreiterinnen. „Dann stellten wir fest, dass die Glashalme einen gesellschaftlichen Wandel vorantreiben können“, so die 28-jährige Lara Schnieders. In der Hotelbranche, in der ihre Schwester arbeitet, könnten Glashalme die nur einmal verwendbaren Plastikstrohhalm ablösen. Dazu der Vorteil des Familienbetriebs: „Mehr Freiraum bei der Gestaltung der Glashalme sowie der Produktion und weniger Gedanken über die Finanzierung“, sagt die Alumna.

Das Trio gründet Pacific Straws 2018. „Straw ist Englisch für Halm und Pacific ist eine Anlehnung an den riesigen Müllstrudel“, erklärt Dehghan. Ihr Start-up hat zu diesem Zeitpunkt nur einen Konkurrenten. Das EU-Plastikverbot wird erst 2019 beschlossen und tritt 2021 in Kraft. Das macht Pacific Straws zu „First Movern“ – eine Bezeichnung für Unternehmen, die als erste mit einem innovativen Angebot auf den Markt kommen und so einen Wettbewerbsvorteil haben.

Arbeit, Arbeit, Arbeit

Nach der Gründung müssen sie Kund*innen finden. Dehghan beginnt Mitte 2018 ein Praktikum und präsentiert jeden Tag nach der Arbeit in Bars oder Restaurants die Glashalme. Ebenso ist Schnieders nach ihren Vorlesungen in der Gastro-Branche unterwegs. „Wir hatten keine Sales-Erfahrung und haben den Wirt*innen dann vorgerechnet, welchen Nutzen unsere Trinkhalme für sie hätten“, sagt Dehghan über die Anfänge des Start-ups. Er lernt genau wie Schnieders, sich in Kund*innen und Gäste hineinzusetzen: Geht es ihnen um ein schönes Getränk? Einen günstigen Preis? Weniger Abfall? „Wir passten für jede*n Wirt*in unseren Pitch an und hatten eine unglaubliche Lernkurve“, sagt die 28-Jährige.

Am Anfang sind sie nicht nur nach Feierabend unterwegs, sondern präsentieren auch am Wochenende deutschlandweit auf Messen ihre Glashalme. „Das Start-up hatte einige Zeit lang oberste Priorität“, erklärt Schnieders. Und Deh-

ghan fügt hinzu: „Gleichzeitig war es manchmal hart: Du hast eine Leidenschaft für dein Produkt, aber musst noch die Kund*innen überzeugen. Kaufen die nicht, fühlt es sich wie Versagen an – und trotzdem machst du weiter.“ Die Leidenschaft der Gründer*innen wird im Gespräch deutlich: Immer wieder knüpfen sie an die Aussagen der anderen Person an, erzählen Anekdoten, schwelgen in Erinnerungen. Man spürt, was ihnen die Glashalme bedeuten und wie viel Energie sie in das Start-up gesteckt haben.

„Wir stellten fest, dass die Glashalme einen gesellschaftlichen Wandel vorantreiben können“

Theorie und Realität

2019 beginnen Schnieders und Dehghan den Mannheim Master in Management. Laut ihr eine bewusste Entscheidung: „An der Uni Mannheim gibt es ein sehr fundiertes Basiswissen zu allen möglichen Geschäftsbereichen.“ Zum Beispiel besuchen sie ein Modul des Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI). „Da konnten wir unser Geschäftsmodell weiterentwickeln und wurden gezielt gefördert“, sagt Dehghan. Gleichzeitig überprüfen sie dort ihre Strategie und ihre Vision. Dinge, zu denen sie im Tagesgeschäft, mit Fokus auf dem Verkauf, nicht kommen.

Der beste Deal des Start-ups? „Mit dem Bioladen denn's. Bei jedem Besuch in einer Filiale schaue ich nach den Glashalmen und wer sie hergestellt hat“, sagt Dehghan. Jeder Glashalm ist von Hand gefertigt, jede Verpackung mit dem Namen der produzierenden Person

versehen. Anders läuft es bei der Konkurrenz, die größer wird und günstigere Produkte auf den Markt bringt. „Wir haben beschlossen, wir bleiben uns treu: der Halm, die Verpackung, der Aufdruck, die Gravuren, die Bürste zum Säubern – alles wird in Deutschland produziert. Nachhaltigkeit ist uns wichtig“, sagt Dehghan bestimmt. Sie wenden sich außerdem von Privatkund*innen und Gastronomie hin zu Partnerschaften in der Werbemittelbranche: Glashalme als nachhaltige Geschenkidee zum Beispiel für Mitarbeitende von Unternehmen.

Neue Wege nach dem Studium

Sieben Jahre nach der Gründung kümmern sich heute zwei Mitarbeitende um das Tagesgeschäft von Pacific Straws. „Wir sind als Ansprechpersonen jederzeit verfügbar, haben aber nach dem Studium bewusst beschlossen, uns aus dem operativen Geschäft rauszuziehen“, sagt Schnieders.

Inzwischen arbeitet sie bei roadsurfer als strategische Projektmanagerin und Dehghan promoviert an der Uni Mannheim, während er gleichzeitig als Co-Founder bei seinem zweiten Start-up ISTARI.AI für das Tagesgeschäft zuständig ist. „Dort profitiere ich enorm von dem, was ich bei Pacific Straws gelernt habe“, sagt der Alumnus. Beide schließen jedoch nicht aus, sich in Zukunft wieder zu 100 Prozent den Glashalmen zu widmen und neue Partnerschaften zu schließen.

Lara Schnieders / Bild: privat



Weitere Infos zum Start-up Pacific Straws gibt es unter: www.pacificstraws.de

Robert Dehghan / Bild: Anja Schneemann



Please scan here for the English translation of this article:



Virtualbadge.io: Zertifikate mit Zukunft

Erst die Gründung, dann die Idee – dieser Plan mag für viele ein Wagnis sein, doch für Alumnus Malte Zander und seine drei Mitgründer*innen ging er vollkommen auf: Vor fünf Jahren als Digitalagentur gestartet, betreiben sie heute mit Virtualbadge.io die größte deutsche Plattform zur Erstellung digitaler Urkunden und Zertifikate.

Text: Jessica Scholich

März 2020. Vier motivierte Studierende sitzen in einem Mannheimer Notarbüro. Sie verfolgen ein gemeinsames Ziel: das erste eigene Unternehmen gründen. Am Abend stoßen sie in einer Bar auf die Vertragsunterzeichnung an und schmieden Pläne für die Zukunft ihres Start-ups. Ein Tag später: Lockdown. Die Corona-Pandemie bremst das Leben in Deutschland für einige Zeit komplett aus. „Rückblickend ist es schon unglaublich, wie viel bei uns 2020 nicht funktioniert hat – aber das haben wir damals gar nicht richtig wahrgenommen“, sagt Malte Zander, und erklärt lachend: „Wir hatten nicht wirklich Ahnung von dem Business und gleichzeitig sehr viel Motivation.“

Zusammen mit drei Freund*innen hat der 28-Jährige vor fünf Jahren parallel zu seinem Bachelorabschluss an der Universität Mannheim das Start-up FutureNext GmbH gegründet – eine Digitalagentur für Dienstleistungen im Online-Marketing. „Für uns stand der Wunsch im Fokus, gemeinsam ein Unternehmen auf die Beine zu stellen. Das Produkt war erst einmal zweitrangig“, so Zander. Mit der Agentur haben er und seine Co-Founder Giovanna Pergher, Kenny Strubel und Daniel Szymkowiak zunächst diverse Projekte für Kund*innen umgesetzt, beispielsweise ein Fotoshooting für das 50. Jubiläum eines Unternehmens. „Es war schon eine chaotische Zeit“, gibt er zu.

Dass die Pandemie neben all ihren Herausforderungen auch eine Ideenlieferantin sein konnte, zeigte sich kurze Zeit später durch einen Zufall: Bei einem Kundenprojekt unterstützten die vier Jungunternehmer*innen den europaweiten Hackathon #EUvsVirus unter der Schirmherrschaft der Europäischen Kommission. Ziel dieses Programmierwettbewerbs war es, technische, politische und soziale Lösungen rund um die Corona-Krise zu entwickeln. „Nach dem Event kamen wir auf die Idee, den Teilnehmenden, die über ganz Europa verteilt waren, digitale Teilnahmeabzeichen auszustellen“, erinnert sich der Gründer. „Die Abzeichen kamen sehr gut an und wurden vielfach online geteilt. Außerdem meldeten sich mehrere Sponsor*innen mit Interesse an ähnlichen Zertifikaten. Da wussten wir: Das ist es – und so entstand die Geschäftsidee für Virtualbadge.io.“

Der Weg zum ersten Kunden

Heute ist von diesen Anfängen nicht mehr viel zu spüren: Das Start-up Virtualbadge.io, das Teil der FutureNext GmbH ist, bietet Unternehmen und Bildungseinrichtungen eine Plattform, um digitale Zertifikate, Urkunden sowie Badges zu erstellen, zu verwalten und an die Empfänger*innen zu versenden. Jedes Zertifikat wird dabei mit einem QR-Code versehen, mit dem es verifiziert werden kann. „Wenn eine Urkunde eingescannt und als pdf-Datei gespeichert wird, ist sie nicht mit ihrem Original gleichzusetzen und außerdem sehr fälschungsanfällig. Daher werden beispielsweise bei Bewerbungen oft beglaubigte Kopien gefordert“, erklärt der CEO des Start-ups. Seine Plattform erfülle alle Sicherheitsstandards, die für digitale Zertifikate notwendig sind.

Je nach Anforderungen können die Kund*innen entweder selbst über das Online-Tool Zertifikate erstellen und versenden oder mit dem Team von Virtualbadge.io in Kontakt treten, um in-

dividuelle Lösungen zu erarbeiten. Über 1.000 Kund*innen von der TÜV-Akademie über die SRH und die Deutsche Weiterbildungsgesellschaft bis zu Unternehmen wie Siemens hat das Start-up mittlerweile – und seit Kurzem gehört auch die Universität Mannheim dazu. „Als ich gesehen habe, dass die ersten Masterkunden meiner ehemaligen Uni bei uns ausgestellt wurden, war das ein großes Highlight für mich“, sagt der Alumnus.

„Als die ersten Masterkunden meiner ehemaligen Uni bei uns ausgestellt wurden, war das ein großes Highlight für mich“



Malte Zander / Bild: Virtualbadge.io

Seine Alma Mater hat Zander sowieso stets im Blick, denn das MAFINEX, in dem sich die Büroräume von Virtualbadge.io befinden, ist nur rund einen Kilometer Luftlinie vom Barockschloss entfernt. Im dritten Stock des Technologiezentrums haben sich die 20 Teammitglieder des Start-ups breit gemacht: In mehreren Büros verteilt sitzen sie an großen Schreibtischen, daran angrenzend ein Meeting-Raum – „und unsere Abstellkammer, die wir liebevoll Archiv nennen“, präsentiert der Gründer lachend. „Entgegen dem Trend in der Start-up-Branche sind wir selten im Homeoffice. Wir genießen die gemeinsame Zeit im Büro.“

Markt ist „unfassbar groß“

Während seines Bachelorstudiums der BWL von 2016 bis 2020 besuchte Zander zwei Kurse am Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI) und schrieb seine Bachelorarbeit in Kooperation mit der Einrichtung. „Aber auch vom Studium selbst profitiere ich heute noch: Ich habe gelernt, Probleme strukturiert anzugehen und meinen Alltag zu organisieren. Das hilft bei der Unternehmensgründung enorm weiter.“

In die Zukunft seiner Branche blickt der 28-Jährige optimistisch: „Papierzertifikate und -zeugnisse werden in ein paar Jahren komplett ausgedient haben. Sie stehen ihren digitalen Alternativen in vielen Punkten nach, denn sie sind unsicher, teurer und bedeuten mehr Aufwand, wenn sie per Post versendet werden.“ Der Markt sei „unfassbar groß“, denn Zertifikate gebe es mittlerweile für fast alles: „Man betrachte nur einmal diesen Tisch“, sagt er und deutet auf seinen Schreibtisch. „Nicht nur ist dessen Produktion nach einem zertifizierten Verfahren abgelaufen, sondern auch die Qualität des Holzes muss bescheinigt werden.“

Gibt es denn auch Konkurrenz auf dem Markt? „Ja“, antwortet Zander grinsend, „aber die belebt ja bekanntlich das Geschäft.“ Außerdem sei die Menge und Diversität an weltweiten Zertifizierungen für ein einzelnes Unternehmen gar nicht zu stemmen, ergänzt er. „In den USA gibt es einige Mitbewerber*innen, die älter sind als unser Start-up. Hierzulande ist Virtualbadge.io aber derzeit der größte Anbieter – und das möchten wir natürlich gern bleiben.“

Weitere Infos zum Start-up Virtualbadge.io gibt es unter:
www.virtualbadge.io

Please scan here for the English translation of this article:



FORSCHUNG 1|2025

GER
EN

All articles of this section are available in English.



„Es ist wichtig, die Menschen zu erreichen, die noch am Zweifeln sind“

Interview: Fabio Kratzmaier

Matthias Kohring ist Professor für Medien- und Kommunikationswissenschaft und forscht an der Universität Mannheim zu Wissenschaftskommunikation und zu Vertrauen in Medien und Wissenschaft. Im Interview erklärt er, inwiefern das Vertrauen in die Wissenschaft gesunken ist und welche Gefahren damit einhergehen.

FORUM: Während der Corona-Pandemie ist in der Gesellschaft der Eindruck entstanden, dass die Bevölkerung der Wissenschaft nicht mehr traut und teilweise sogar eine ablehnende Haltung gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen entwickelt hat. Können Sie das bestätigen?

Matthias Kohring: Es wird immer behauptet, dass das Vertrauen in die Medien und die Wissenschaft abgenommen hat. Aber wenn man auf die Zahlen schaut, stimmt das eigentlich gar nicht. Es gibt zwar einen harten Kern, welcher der Wissenschaft radikal kritisch gegenübersteht und auch leicht gewachsen ist. Doch 75 Prozent der Gesellschaft sind ihr gegenüber weiterhin positiv eingestellt. Was man allerdings beobachten kann, ist eine Polarisierung der Positionen: Es gibt kaum mehr eine gemäßigte Mitte.

FORUM: Können Sie einen Grund für diese Polarisierung ausmachen?

Kohring: Im Zuge der Pandemie hat sich das herauskristallisiert, weil die Wissenschaft selbst – genauer gesagt einzelne Disziplinen wie die Virologie und Epidemiologie – mehr in den Vordergrund gerückt ist. Wissenschaftler*innen wie Christian Drosten haben die Regierungen beraten, Handlungsempfehlungen gegeben, Impfstoffe entwickelt. Auf der anderen Seite gab es Bürger*innen, die wissenschaftliche Erkenntnisse oder Impfungen aus Überzeugung abgelehnt haben. Den Widerstand gegen Impfungen gibt es insbesondere von anthroposophischer und religiöser Seite schon sehr lange. Der Protest hat sich während der Pandemie aber stärker artikuliert und vernetzt. Viele Zweifelnde haben politisch einen Platz gesucht, den sie mitunter in der AfD gefunden haben. Dadurch sind sie und ihre Meinungen sichtbarer geworden und haben eine neue Qualität gewonnen – auch, weil es nun Politiker*innen gab, die diese öffentlich geteilt haben.

FORUM: Steckt hinter dieser Wissenschaftsskepsis eine Strategie?

Kohring: Es gibt Bürger*innen, die sich aus persönlicher Überzeugung organisieren, ohne dass dahinter unbedingt propagandistische Ziele stecken. Aber grundsätzlich hat die aktive Delegitimierung von Institutionen wie Wissenschaft und Nachrichtenmedien eine strategische Qualität. Früher gab es natürlich auch schon Kritik an etablierten Institutionen. Doch in den

vergangenen Jahren hat die Anzahl an Büchern, die Verschwörungsmythen zu diesem Thema verbreiten, stark zugenommen. Da wird systematisch und konzentriert versucht, Institutionen auszuhöhlen – seien es die etablierten Medien oder die Wissenschaft – und zwar mit einer Intensität und Raffinesse, die neu ist. Und so manche*r Leser*in glaubt das dann wirklich. Es wird auch mit Protesten verstärkt versucht, in die Öffentlichkeit hineinzuwirken. Wissenschaftler*innen und Institutionen werden dadurch unter Druck gesetzt, bis hin zu Gewaltandrohungen. Diese Aggressivität ist neu.

FORUM: Aber was ist dabei der Nutzen? Geht es um Deutungshoheit?

Kohring: Es geht um Deutungshoheit. Es geht aber auch darum, sich nicht seine politische Agenda kaputt machen zu lassen. Das gab es auch schon vorher: Die Politik bedient sich der Wissenschaft oft auch nur dann, wenn es ihr passt. Und wenn es ihr nicht passt oder zu teuer wird, dann werden Erkenntnisse gern links liegen gelassen. Mittlerweile hat das aber durch populistische Parteien eine ganz andere Dimension erreicht. Das beste Beispiel ist natürlich Donald Trump und sein Umgang mit dem Klimawandel. Die wissenschaftlichen Ergebnisse, die nicht zu seiner politischen Strategie passen, werden nicht ernst genommen und aktiv delegitimiert. Denn wenn Trump den Klimawandel für beendet oder nicht existent erklärt, kann er die Ölbohrlizenzen wieder frei vergeben und weitere Naturschutzgebiete verwüsten.

FORUM: Kann man Menschen, die Verschwörungsmythen glauben, überhaupt noch erreichen?

Kohring: Es gibt dazu keine verlässlichen Zahlen, aber es wird einen harten Kern von circa zehn Prozent geben, den man in dieser Hinsicht als verloren zählen muss. Wichtig ist, die Menschen zu erreichen, die noch am Zweifeln sind. Es ist absolut legitim, zu zweifeln und zu kritisieren, denn auch die Wissenschaft hat beileibe nicht immer eine weiße Weste. Dass Wissenschaft auch unmoralischen Zwecken dienen

und Schäden anrichten kann, wird in allzu blauäugigen Selbstdarstellungen gern übersehen. Und deshalb gibt es durchaus berechtigte Kritik, auch harte Kritik, die die Wissenschaft akzeptieren muss und mit der sie weniger wehleidig umgehen sollte.



Prof. Dr. Matthias Kohring / Bild: Alexander Münch

Aber wir müssen verhindern, dass sich der Kreis der prinzipiellen Wissenschaftsgegner*innen ausweitet. Es ist ja nicht nur so, dass diese Menschen die Wissenschaft ablehnen, sie lehnen auch die etablierten Nachrichtenmedien und die etablierte Politik ab. Da finden sich sehr starke Korrelationen. Autoritäre Regime gehen im Übrigen immer zuerst auf Kultur, Journalismus und Wissenschaft los, weil sie Aussagen und Deutungen liefern, die das selbst propagierte Weltbild noch gefährden können.

FORUM: Ein weiteres aktuelles Thema ist der Umgang der Wissenschaft mit sozialen Medien: Seit der Übernahme von X durch Elon Musk steht die Plattform zunehmend in der Kritik, immer mehr Forschungseinrichtungen deaktivieren ihre Accounts. Wie stehen Sie dazu?

Kohring: Das ist keine einfache Entscheidung. Einerseits sollte man den Personen, die dort Falschinformationen

verbreiten, Gegenrede bieten; vielleicht würde man manche sogar noch erreichen. Andererseits ist das nebenbei gar nicht zu stemmen und absolut zeitraubend. Und die Radikalierten erreicht man mit Argumenten sowieso nicht mehr.

FORUM: Was ist Ihrer Meinung nach das Ziel der Wissenschaftsgegner*innen – die Wissenschaft abzuschaffen?

Kohring: Nein, diese Akteur*innen möchten nicht „die“ Wissenschaft abschaffen. Sie untergraben vielmehr ganz bewusst die Glaubwürdigkeit einzelner wissenschaftlicher Disziplinen, um ihre Agenda voranzubringen. Es geht ihnen dabei aber nicht darum, die Forschung an sich abzuschaffen, sondern die vermeintlich korruptierten Wissenschaftler*innen durch Expert*innen zu ersetzen, die ihrer Meinung nach bisher nicht zu Wort gekommen sind – solche, die ihr Weltbild bestätigen. Dieselbe Argumentation findet man auch in den Angriffen auf die etablierten Nachrichtenmedien.

FORUM: Haben Sie konkrete Vorschläge, was Universitäten gegen diese Entwicklungen unternehmen können?

Kohring: Das Ganze ist ein Vertrauensproblem. Entscheidend ist, dass ein Diskurs in der Wissenschaft und auch in der Politik stattfindet, den die Gesellschaft mitbekommt. Die Bürger*innen sollten beispielsweise wissen, woher die Gelder für wissenschaftliche Projekte stammen. Zudem sollte in der Wissenschaftskommunikation ein geringerer Fokus auf die Selbstdarstellung gelegt und mehr Raum für Selbstkritik eingeräumt werden. Das fällt natürlich schwer in einer auf Konkurrenz getrimmten Wissenschaftslandschaft. Mit einer solchen Offenheit kann man den Skeptiker*innen selbstbewusst gegenüberreten. Man muss den Menschen aber auch in Erinnerung rufen: Die Gesellschaft ist durch und durch verwissenschaftlicht. Hinter allem, was wir machen und denken und hinter den Gegenständen, die wir alltäglich benutzen – hinter alledem steckt Wissenschaft.



Das Projektteam des InES (v.l.n.r.) mit dem spezialisierten Rettungswagen: Prof. Dr. Armin Heinzl, Désirée Zercher, Andrej Tschalzev und Dr. Christian Bartelt / Bild: Alexander Münch

Schlaganfälle früher erkennen

Im November 2024 wurde das dreijährige Projekt „RettungsNetz-5G“ erfolgreich abgeschlossen. Das vom Institute for Enterprise Systems (InES) der Universität Mannheim unterstützte Innovationsprojekt hatte zum Ziel, mithilfe von 5G-Technologie und KI-Algorithmen die Notfallversorgung von Schlaganfallpatient*innen zu verbessern.

Nach drei Jahren ist das vom Bundesministerium für Digitales und Verkehr (BMDV) geförderte Innovationsprojekt „RettungsNetz-5G“ erfolgreich beendet worden. Kern des Projekts war die Konstruktion einer mobilen Schlaganfallereinheit – ein spezialisiertes Rettungsfahrzeug mit integriertem Computertomographen (CT), der eine schnellere Diagnostik ermöglicht. Mit diesem Fahrzeug wird es möglich sein, schon am Ort des Rettungseinsatzes ein CT-Bild des Gehirns zu erstellen, um die lebensrettende Zeit bis zur Schlaganfalldiagnose signifikant zu verkürzen.

Zu den Projektpartner*innen zählen neben dem Institute for Enterprise Systems (InES) der Universität Mannheim die Universitätsmedizin Mannheim, das Deutsche Rote Kreuz, Siemens Healthineers, FREYTAG Karosseriebau, der Verband Region Rhein-Neckar, Smart Reporting GmbH sowie die Integrierte Leitstelle Mannheim.

„Das Projekt zeigt eindrucksvoll, welche bedeutenden Innovationen durch die Kooperation von anwendungsorientierter Spitzenforschung aus Medizin und Wirtschaftsinformatik möglich werden – und welchen unmittelbaren Einfluss dies auf das Leben von Menschen hat“, sagt Prof. Dr. Armin Heinzl, Direktor des InES und Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik.

KI-Systeme sinnvoll einsetzen
Das InES unterstützte das Projekt durch wissenschaftliche Begleitung sowie durch Forschung zur Zusammen-

arbeit von Teams und zum Einsatz von KI-Systemen für die automatisierte Schlaganfallerkennung bei Notrufen. Die Forschung umfasste unter anderem, wie Gruppenentscheidungsprozesse und Entscheidungsqualität durch KI-Systeme verbessert werden können und wie sich Künstliche Intelligenz auf die menschliche Zusammenarbeit auswirkt. „Digitale Assistenten auf Basis von KI werden Mitarbeitende in Rettungsleitstellen künftig dabei unterstützen, Notrufe richtig zu interpretieren, und – falls notwendig – den Einsatz der neuen mobilen Schlaganfallereinheit empfehlen“, freut sich Dr. Christian Bartelt, Geschäftsführer und Projektleiter des InES bei „RettungsNetz-5G“. ^(red)

Mehr über das Projekt erfahren Sie unter:
www.rettungsnetz5g.de



Bild: Felix Zeiffer

GBP-Monitor Oktober: Deutsche Unternehmen sind skeptisch

Laut den aktuellen Ergebnissen des German Business Panels (GBP) zeigen sich Unternehmen in Deutschland verhalten, was die Auswirkungen des Vierten Bürokratieentlastungsgesetzes (BEG IV) betrifft.

Am 26. September 2024 hat der Bundestag das Bürokratieentlastungsgesetz (BEG IV) verabschiedet. Das Gesetz soll die wirtschaftlichen Standortfaktoren in Deutschland verbessern und Investitionen fördern. Aktuelle Daten des GBP zeigen jedoch, dass 69 Prozent der befragten Unternehmen davon ausgehen, dass das Gesetzesvorhaben nur geringe oder sehr geringe Auswirkungen auf ihre bürokratische Belastung haben werde. Nur zehn Prozent erwarten eine spürbare Entlastung.

Die Gründe hierfür werden in den Befragungsergebnissen deutlich: Ein Großteil der Unternehmen sieht die Hauptursache für seine Bürokratiebelastung weni-

ger in den Gesetzen selbst als vielmehr in deren Umsetzung durch staatliche Behörden. Über 57 Prozent der Befragten sagen, dass Bürokratie gleichermaßen durch gesetzliche Vorgaben und durch die Interaktion mit Behörden entsteht. 21,1 Prozent der Befragten geben sogar an, dass die Bürokratie vorrangig durch die Interaktion mit Behörden entsteht und weniger durch die Regelungen selbst. Besonders beklagt werden mehrfache Dateneingaben, die mangelnde Vernetzung von Behörden, der Digitalisierungsrückstand sowie lange Verwaltungsverfahren.

„Ein deutlicher Abbau staatlicher Bürokratie hat das Potenzial, die deutsche Wirtschaft wieder anzukurbeln und Unternehmensgewinne zu steigern“, erklärt Prof. Dr. Philipp Dörrenberg, Inhaber des Lehrstuhls für ABWL und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre an der Universität Mannheim und wissenschaftlicher Projektleiter des GBP.

Laut den GBP-Ergebnissen schätzen Unternehmen, dass ihnen durch unnötige bürokratische Anforderungen im Durchschnitt rund 16,9 Prozent ihres potenziellen Gewinns entgehen. Bei Unternehmen, die den Umgang mit Behörden als Hauptursache für Bürokratie ansehen, liegt dieser Verlust sogar bei 19,6 Prozent.

Eine weitere wesentliche bürokratische Belastung sehen die Unternehmen im Bereich der Steuern und Sozialabgaben. Auch die kürzliche Ausweitung von Berichtspflichten im Rahmen der Nachhaltigkeitsberichterstattung (CSRD) und des Lieferkettensorgfaltspflichtengesetzes (LkSG) hat den administrativen Aufwand für Unternehmen in Deutschland erhöht. ^(red)

Neue Berichtserie „Wie tickt Deutschland?“

Im ersten Bericht der neuen Serie „Wie tickt Deutschland?“ wurden der Respekt und die Anerkennung untersucht, die Menschen in Deutschland in den Bereichen Politik, Gesellschaft und Arbeit erfahren. Besonders in der politischen Sphäre zeigte sich eine deutliche Diskrepanz zwischen erwartetem und erlebtem Respekt: die sogenannte Würde-Lücke.

Ganz gleich, ob es um politische Konflikte, Arbeitsbedingungen oder um gesellschaftliche Krisen geht: Der Frage nach dem angemessenen Umgang mit den Menschen, ihrer Würde und deren Missachtung kommt stets eine entscheidende Rolle zu. Dazu haben die Forscher des German Internet Panels (GIP), Prof. Dr. Oliver Spalt und Prof. Dr. Richard Traummüller, 3.683 Bürger*innen in Deutschland zu ihrer empfundenen Würde in der Gesellschaft, am Arbeitsplatz und in der Behandlung durch die Politik befragt.

In der Studie wurden drei Dimensionen abgefragt: Respekt, Autonomie und Gleichwertigkeit. Eine klare Mehrheit der Menschen in Deutschland (65 Prozent) sieht sich in der Gesellschaft und im Beruf mit Respekt behandelt, in ihren eigenen Entscheidungen geachtet und als gleichwertiges Mitglied akzeptiert. Im Bereich Politik sehen die Ergebnisse allerdings anders aus. Nur knapp die Hälfte der Deutschen fühlt



Prof. Dr. Oliver Spalt /
Bild: Rike Allendörfer



Prof. Dr. Richard Traummüller /
Bild: Anna Logue

sich von der Politik respektiert. Umgekehrt gibt ein Drittel der Befragten an, von der Politik (eher) nicht mit Würde behandelt zu werden.

Erwartung versus Erfahrung

Um die Erfahrungen der Befragten mit Würde besser beurteilen zu können, wurden diese auch nach ihren Erwartungen zum respektvollen

Umgang, der Wahrung ihrer Autonomie sowie der Anerkennung ihrer Gleichwertigkeit gefragt. Daraus lässt sich schließen, ob ihrer Würde angemessen Rechnung getragen wird. Differenzen zwischen Erwartung und Erfahrung bezeichnet das GIP als Würde-Lücke. Zusammenfassend lässt sich feststellen: Respekt

und Gleichwertigkeit sind den Befragten in allen drei Bereichen wichtiger als Autonomie. Die größte Würde-Lücke zeigt sich eindeutig in der Behandlung durch die Politik, die geringste in der Arbeitswelt.

Die Berichtserie „Wie tickt Deutschland?“ wurde im August 2024 erstmals veröffentlicht und soll fortan regelmäßig erscheinen. Sie macht in kurzen Reports ausgewählte Zahlen, Fakten und Analysen des GIP öffentlich zugänglich. Das GIP ist eine langfristige

Studie an der Universität Mannheim, die individuelle Einstellungen und Präferenzen untersucht, die in politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen relevant sind. ^(FK)

Vertrauenswürdige KI made in Mannheim

Wie können mit Künstlicher Intelligenz (KI) nachvollziehbare medizinische Entscheidungen getroffen werden? Damit beschäftigt sich das Projekt LAVA an der Universität Mannheim, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eine Förderzusage erhielt.

Wissensgraphen beeinflussen täglich unser Leben und doch sind sie in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Wer beispielsweise auf einer Streaming-Plattform nach Filmempfehlungen sucht, hat die Antwort oft ihnen zu verdanken. Wissensgraphen stellen einen wesentlichen Aspekt der KI dar und beschreiben allgemein ein Modell, anhand dessen Informationen gesucht und miteinander verknüpft werden.

Ziel des von Prof. Dr. Heiko Paulheim, Inhaber des Lehrstuhls für Data Science an der Universität Mannheim, geleiteten Forschungsprojekts LAVA ist es, Wissensgraphen, die in KI eingebaut werden, automatisiert zu erstellen und zu verbessern. LAVA steht für „Lösungen für die Automatisierte Verbesserung und Anreicherung von Wissensgraphen“. Das Projekt setzt der Mannheimer Informatiker in Zusammenarbeit mit der Karlsruher Firma medical-values GmbH um, mit der er bereits seit 2023 in einem Projekt zur KI-basierten Erkennung von Diabetes kooperiert.



Prof. Dr. Heiko Paulheim / Bild: BMBF

Diagnosen schnell und präzise erstellen
LAVA will ein zertifiziertes Medizinprodukt entwickeln, das es Ärzt*innen künftig erleichtern soll, schnelle und präzise Diagnosen zu stellen. Im Falle einer seltenen Krankheit sollen künftig beispielsweise Daten wie Röntgenbilder, Blutwerte und weitere relevante Messungen zusammengeführt und mithilfe eines Wissensgraphen verknüpft werden, um den behandelnden Mediziner*innen die Entscheidung über weitere Schritte zu erleichtern. Das Team um Paulheim steuert dazu Softwarebausteine bei, die es erlauben, diesen Wissensgraphen stets aktuell und fehlerfrei zu halten.

„Unser Wunsch ist es, wiederverwendbare, gut dokumentierte Komponenten für White-Box KI zur Verfügung zu stellen“, erklärt Paulheim. White-Box KI bezeichnet Modelle, die transparent machen, wie Entscheidungen zustande kommen – etwa durch die Nutzung von Wissensgraphen, die auch für Menschen verständlich sind.

Mit seiner Idee setzte sich der Mannheimer KI-Entwickler bei einem DATIpilot-Pitch in Darmstadt unter 600 Teilnehmenden durch. Das Projekt erhält eine Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) in Höhe von insgesamt 300.000 Euro für 18 Monate. ^(VK)



Bild: 123rf / seventyfour74

LinkedOut?

Schwarze Menschen in den USA werden beim Zugang zu relevanten beruflichen Netzwerken im Vergleich zu weißen US-Amerikaner*innen benachteiligt. Wer jedoch bereits Teil eines professionellen Netzwerks ist, genießt die gleichen Vorteile. Zufällige „Lunch Dates“ in Unternehmen helfen, eingefahrene Strukturen aufzubrechen.

Etwa die Hälfte aller Arbeitsplätze in den USA wird durch Informationen und Empfehlungen aus informellen Netzwerken wie LinkedIn besetzt. Gerade hochdotierte Jobs werden dabei meist von einflussreichen Personen mit Insiderwissen vermittelt. Auf dem Jobmarkt unterrepräsentierte Gruppen haben dagegen einen schlechteren Zugang zu Top-Jobs und profitieren weniger von ihren beruflichen Netzwerken. Bisherige Forschung erklärt aber nicht, warum ihre Netzwerke weniger ergiebig sind.

Die Mannheimer Ökonom*innen Yulia Evsyukova, Felix Rusche und Prof. Dr. Wladislaw Mill untersuchten in einer experimentellen Studie, ob Diskriminierung sich auf Größe und Qualität der Jobnetzwerke von schwarzen US-Amerikaner*innen auswirkt und damit eine Ursache ihrer Unterrepräsentation in Top-Jobs ist. Das Ergebnis der Studie: Das Kernproblem für diese Gruppe

besteht darin, Zugang zu beruflichen Netzwerken zu bekommen.

Diese Hürde zu überwinden ist nicht einfach, weil schwarze US-Amerikaner*innen aufgrund ihres Aussehens diskriminiert werden. Aber wenn sie einmal Mitglied eines Netzwerks sind, bekommen sie die gleichen Informationen und die gleiche Hilfestellung wie Weiße. Die Studie wurde kürzlich im *Quarterly Journal of Economics* veröffentlicht, einer der führenden Fachzeitschriften der Wirtschaftswissenschaften.

Zugang zu Netzwerken entscheidend

Laut den Autor*innen zeigen die Studienergebnisse Wege auf, wie man mit Diskriminierung im beruflichen Kontext umgehen kann. „Entscheidend ist der Zugang zu Netzwerken“, erklärt der Verhaltensökonom Mill. Diesen Zugang könnten Unternehmen ihren Mitarbeitenden beispielsweise erleichtern, indem sie Networking-Veranstaltungen organisieren und Trainings in dem Bereich anbieten. Um eingefahrene Strukturen aufzubrechen, organisieren einige Firmen beispielsweise zufällig ausgewählte „Lunch Dates“. Gute Erfahrungen habe man auch mit spontaner Zuteilung von Tischen bei Konferenzen gemacht, so Mill. So können Teilnehmende in Kontakt mit Menschen treten, die sie sonst vielleicht nicht ausgewählt hätten. ^(VK)

Nur jede*r Dritte unterhält sich gern über Politik

Die fünfte Ausgabe der Publikationsreihe **MZES Fokus des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES)** widmet sich den Einstellungen zu politischen Gesprächen.

Ein Grundpfeiler liberaler Demokratien ist die politische Auseinandersetzung über die Gestaltung der Gesellschaft. Politische Teilhabe, Streitbarkeit und das Erlernen demokratischer Normen sind zentrale Kompetenzen, die durch politische Diskussionen gefördert werden können. Allerdings: Diskussionen über Politik führen häufig auch zu Frustration oder können soziale Beziehungen langfristig belasten.

„Unsere Ergebnisse lassen darauf schließen, dass Bürger*innen sich der möglichen sozialen Folgen von politischen Diskussionen bewusst sind, denn nur 30 Prozent aller Befragten sprechen allgemein gern über Politik“, erklärt der Politikwissenschaftler Manuel Neumann, der an der Untersuchung am Lehrstuhl von Prof. Dr. Rüdiger Schmitt-Beck mitgearbeitet hat. „Lediglich zehn Prozent aller Befragten haben sehr positive Einstellungen zu politischen Diskussionen, wenn dabei Meinungsverschiedenheiten zu erwarten sind oder man mit Bekannten diskutiert.“ Die Ergebnisse basieren auf Befragungen von 1.600 Wahlberechtigten aus der Stadt Mannheim im Vorfeld der Bundestagswahl 2017.

Persönlichkeit hat großen Einfluss

Das Forschungsteam verfolgte zwei Ansätze, um Unterschiede in der Einstellung zu politischen Diskussionen zu analysieren. Erstens wurde nach drei politischen Faktoren gefragt: politisches Interesse, Parteizugehörigkeit und ideologische Positionierung. Die Ergebnisse zeigen, dass vor allem Bürger*innen mit hohem Interesse an Politik gern politische Diskussionen führen. Die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei und eine starke ideologische Positionierung haben dagegen keinen Einfluss.

Als wesentlich bedeutsamer erwiesen sich Persönlichkeitsmerkmale. Dabei spielen vier Gründe eine Rolle:

Bürger*innen mit einem geringen Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit, hohem sozialen Vertrauen, hoher selbsteingeschätzter Kommunikationsfähigkeit und einer positiven Einstellung zu Konflikten haben generell mehr Freude an politischen Diskussionen. Daraus schließen die Forschenden, dass die soziale Dimension bei der Erklärung von Einstellungen zu politischen Gesprächen eine wichtigere Rolle spielt als die politische Dimension.

Die Publikationsreihe MZES Fokus erscheint in unregelmäßigen Abständen und kann unter fokus@mzes.uni-mannheim.de abonniert werden. ^(red)

Wie kompetent sind die Erwachsenen?

Die Grundkompetenzen der Erwachsenen in Deutschland liegen über dem internationalen Durchschnitt und sind im Vergleich zu 2013 stabil geblieben. Das zeigt die neue OECD-Studie PIAAC.

Untersucht wurden grundlegende Kompetenzen in den Bereichen Lesekompetenz, alltagsmathematische Kompetenz sowie adaptives Problemlösen. Insgesamt zeigt sich, dass im Vergleich zum ersten Zyklus der PIAAC-Studie vor rund zehn Jahren die Kompetenzen der Erwachsenen in Deutschland im Mittel unverändert sind. In allen drei Bereichen weisen sie Kompetenzen auf, die signifikant höher sind als der Durchschnitt der an PIAAC teilnehmenden Mitgliedstaaten.

„Im Gegensatz zu international vergleichenden Studien im schulischen Bereich sind die Kompetenzen der

Erwachsenen in Deutschland im Mittel über die letzten zehn Jahre nicht gesunken, sondern stabil geblieben“, sagt Studienleiterin Prof. Dr. Beatrice Rammstedt, Inhaberin des Lehrstuhls für Psychologische Diagnostik, Umfragedesign und Methodik an der Universität Mannheim und Vizepräsidentin von GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. GESIS wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit dem nationalen Projektmanagement von PIAAC beauftragt.

Im Vergleich zu vor zehn Jahren ist der Anteil von Personen mit hohen Lese- und alltagsmathematischen Kompetenzen höher. Umgekehrt weisen jedoch die leistungsschwächsten zehn Prozent der deutschen Bevölkerung im internationalen Vergleich auffallend geringe Lesekompetenzen auf. Diese Personen sind lediglich in der Lage, einzelne Sätze und sehr kurze, einfache Texte zu lesen.

Besonders Personen mit niedrigem Bildungsabschluss erzielen Ergebnisse im unteren Leistungsbereich: Zwei Drittel der Personen mit maximal einem Hauptschulabschluss verfügen nur über geringe Lese- und alltagsmathematische Kompetenzen.

Soziale Herkunft hat Einfluss

Auch die soziale Herkunft geht mit deutlichen Kompetenzunterschieden einher. Haben Eltern ein niedriges Bildungsniveau, besteht für deren Kinder – auch im Erwachsenenalter – ein höheres Risiko, niedrigere Kompetenzen zu haben. Dieser Befund ist für Deutschland im internationalen Vergleich besonders stark ausgeprägt und im Laufe der letzten zehn Jahre noch größer geworden.

Das von der OECD koordinierte *Programme for the International Assessment of Adult Competencies* (PIAAC) wurde im Jahr 2023 nach rund zehn Jahren zum zweiten Mal durchgeführt. An der Studie nahmen 31 Länder mit weltweit über 160.000 zufällig ausgewählten Personen im Alter zwischen 16 und 65 Jahren teil, davon etwa 4.800 Personen allein in Deutschland. ^(red)

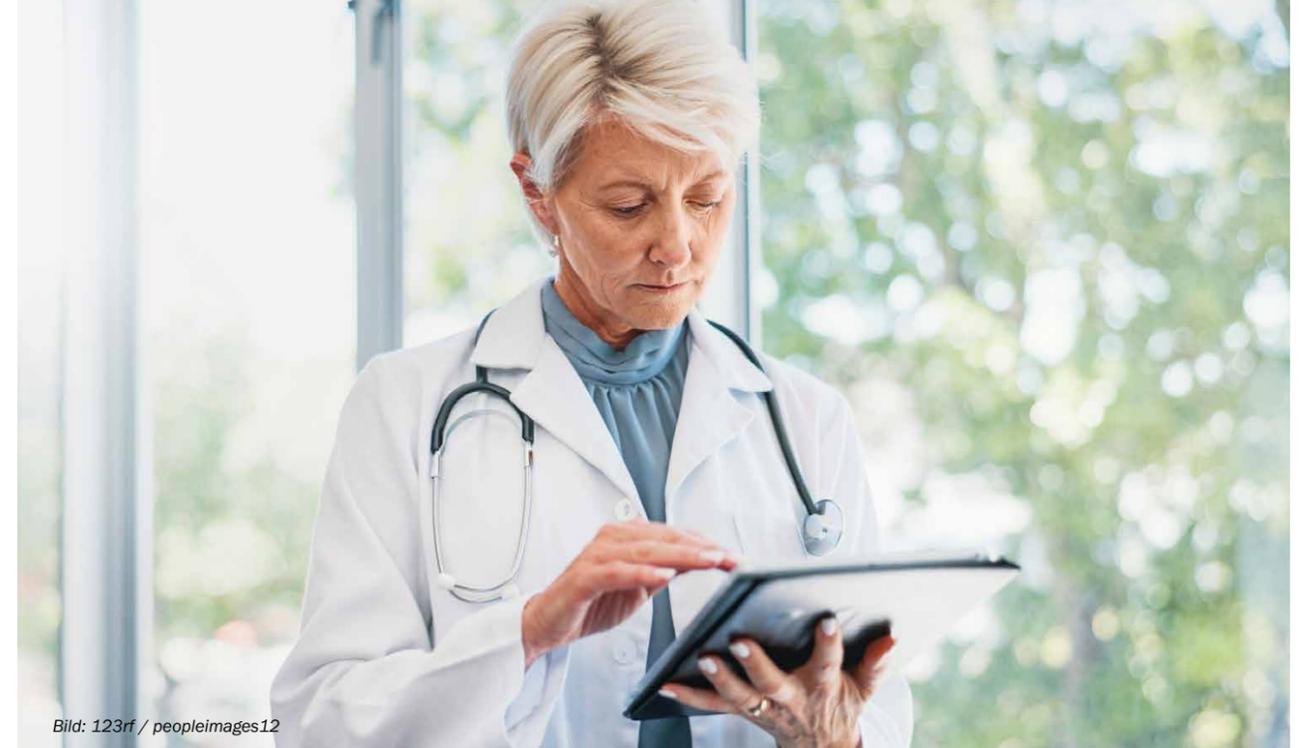


Bild: 123rf / peopleimages12

Biomedizinische KI-Forschung: Weltweit ungleich verteilt

Künstliche Intelligenz verändert die Medizin, doch die Fortschritte in der biomedizinischen KI-Forschung sind global ungleich verteilt, zeigt eine neue Studie. Diese Ungleichheit könnte den gerechten Zugang zu Gesundheit in bestimmten Regionen der Welt behindern.

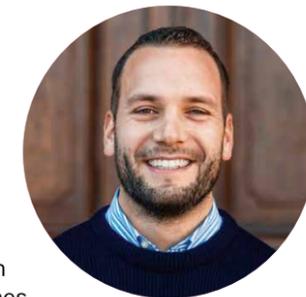
Während bei der Gesamtzahl der Publikationen in der biomedizinischen KI-Forschung Asien führt, gehen 70 Prozent der hochqualitativen Publikationen auf das Konto nordamerikanischer und europäischer Forscher. Zu diesen Ergebnissen kommen die Ökonomen Prof. Dr. Marc Lerchenmüller und Dr. Leo Schmallenbach von der Universität Mannheim in ihrer Studie. Diese wurde in der renommierten Fachzeitschrift *Nature Communications* veröffentlicht. Co-Autor der Studie ist Prof. Dr. Dr. Till Bärnighausen von der Universität Heidelberg.

Für ihre Studie untersuchten die Forscher knapp 400.000 biomedizinische Publikationen aus den Jahren 2000 bis 2022. Ein Teil davon betrifft klinische Studien, die direkt an Patient*innen durchgeführt werden mit dem Ziel, neue

Medikamente zu entwickeln. Andere fokussieren sich auf diagnostische KI-Anwendungen, die beispielsweise automatisiertes Auslesen von MRT-Bildern ermöglichen oder das Auswerten von HIV-Tests mithilfe eines Tablets möglich machen – was unter anderem im ländlichen Südafrika von hoher Bedeutung ist.

„Ein sehr intensiver Wettbewerb“

Ihre Analyse zeigt, dass mit 45 Prozent fast die Hälfte aller Veröffentlichungen aus den USA und aus China stammt, wobei im Jahr 2020 China die USA überholte. Der größte Anteil an hochqualitativer Forschung im untersuchten Zeitraum stammt aus den USA, Australien und einigen europäischen Ländern. Auf Lateinamerika und Afrika entfallen hingegen weniger als zwei Prozent der Veröffent-



Dr. Leo Schmallenbach / Bild: Felix Zeiffer

lichungen in hochrangigen Publikationen.

„Künstliche Intelligenz hat das Potenzial, die Gesundheitsversorgung weltweit zu verändern und den Zugang zu Gesundheit zu demokratisieren“, sagt Erstautor Schmallenbach. „Unsere Daten weisen allerdings auf eine Polarisierung der KI-Forschung hin, die dazu führen könnte, dass diese Demokratisierung gar nicht oder nur sehr verzögert eintritt“, so Schmallenbach weiter.



Prof. Dr. Marc Lerchenmüller / Bild: Konrad Goes

„Wir sehen auch, dass der Anteil an Qualitätsbeiträgen aus Europa über die Zeit etwas abnimmt“, erläutert Co-Autor Lerchenmüller, Juniorprofessor für Technologische Innovation und Management-Wissenschaften. „Das zeigt, dass wir uns in einem sehr intensiven Wettbewerb befinden.“ ^(YK)

BILDUNG 1|2025

GER
EN

All articles of this section are available in English.



Gegen das Vergessen

Sie waren politisch missliebig, passten nicht ins System oder waren nach rassenideologischer Definition Jüd*innen: Zahlreiche Angehörige der Handelshochschule Mannheim – der Vorgängerinstitution der Universität – wurden im Nationalsozialismus Opfer von Verfolgung und Ausgrenzung. Im vergangenen Herbst ist ein Sammelband erschienen, der ihre Biografien dokumentiert.

Schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 ist die Lage im Land angespannt: Wirtschaftlich geht es vielen Menschen schlecht, die politische Polarisierung nimmt zu, bei den Reichstagswahlen 1932 fährt die NSDAP große Gewinne ein. 1933 – nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler – wurde die Handelshochschule Mannheim in die Universität Heidelberg eingegliedert. Von den 17 jüdischen Dozierenden der Handelshochschule überlebten mindestens sechs die NS-Zeit nicht. Aber auch zahlreiche Studierende sowie Angestellte und Ehrenwürtenträger wurden Opfer



Friedrich Röhrer /
Bild: Universitätsarchiv Heidelberg

der NS-Diktatur. In zwei Seminaren haben Studierende und Teilnehmende im Gasthörenstudium gemeinsam mit den Seminarleiterinnen Prof. Dr. Angela Borgstedt und Dr. Sandra Eichfelder sowie einigen Externen insgesamt 81 Biografien aufgearbeitet.

Dass sich die Recherche lohnen würde, war für Eichfelder, Leiterin des Universitätsarchivs, klar, nachdem sie für den Gedenkband anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der Neubegründung als Wirtschaftshochschule 2021 einen Beitrag zum Thema Vergangenheitsbewältigung an der Universität verfasst hatte. „Da wurde deutlich, dass es noch verschiedene Themen gibt, die aufgearbeitet werden müssen. Im aktuellen Band geht es darum, die Opfer zu würdigen.“ Das Rektorat unterstützte die Arbeit an dem Thema sofort – und so publizierte Eichfelder gemeinsam mit Historikerin Borgstedt im Oktober 2024 den Sammelband *Verdrängt, vertrieben, ermordet. Opfer von NS-Verfolgung an der Handelshochschule Mannheim*.



Ludwig Kahn /
Bild: privat

Auf Spurensuche im Archiv

„Am Anfang war es nur eine Liste mit Namen“, berichtet Barbara Woll, die sich als Gasthörerin für die Seminare eingeschrieben hat. „Aber schnell konnte man Verbindungen zu einzelnen Namen herstellen. Einer der Studenten auf der Liste, Ludwig Kahn, kam aus dem Saarland – so wie ich. Den habe ich mir ausgesucht.“ Nach einer Einführung in die Archivarbeit sind sie und die anderen Teilnehmenden in verschiedene Archive gefahren. In ihrem speziellen Fall hat sie auch im Saarland recherchiert. „Das war eine richtige Spurensuche“, beschreibt sie die Arbeit.

Der Rechercheaufwand war groß, bestätigt Eichfelder: „Die Verstreutheit des Aktenmaterials war eine der größten Herausforderungen. Die Personalakten der damaligen Dozierenden sind nicht mehr vor Ort in Mannheim, sondern liegen vor allem in Heidelberg, manche auch in Karlsruhe oder Stuttgart. Auch die Studierendenakten liegen überwiegend nicht hier, sondern im Archiv der Universität Heidelberg.“

Eine weitere Schwierigkeit: Die Suche begann mit sehr wenigen Informationen. „Von manchen Studierenden hatten wir aus dem Matrikelbuch nur den Namen, da war nicht mal ein Geburtsdatum erfasst“, berichtet Eichfelder. „Bei Menschen mit sehr häufig vorkommenden Namen war es nicht leicht, weitere Informationen zu finden.“ „Manchmal fiel dann trotz intensiver Suche die Biografie sehr kurz aus“, ergänzt Woll. „Es gab aber auch Fälle, bei denen ich am Anfang dachte, ich finde nichts – und dann kam immer mehr zusammen.“



Jakob Karl Kley /
Bild: MARCHIVUM

So war es beispielsweise bei dem von Woll bearbeiteten Jakob Karl Kley: „Er wollte im System irgendwann nicht mehr mitmachen, weil er nicht damit einverstanden war, wie es lief. Die Handelshochschule, an der er nebenamtlich als Dozent arbeitete, hat ihn entlassen, aber er konnte weiter als Amtsgerichtsdirektor tätig sein. Er ließ sich dann aber so lange krankschreiben, bis sein Pensionierungsgesuch bewilligt wurde.“

„Zusammenarbeit war bereichernd“

Auch Sabrina Brechtel hat an einem Seminar teilgenommen und insgesamt drei Biografien verfasst. „Am spannendsten fand ich Friedrich Röhrer. Seine Biografie zeigt ein ambivalentes Bild. Es ist nicht klar, ob er Opfer oder Mitläufer war“, sagt die Studentin im Lehramt Geschichte und Deutsch. Seine Stelle an der Handelshochschule wurde mit ihrer Auflösung eingespart. Einerseits war Röhrer in früheren Jahren Mitglied in einer Freimaurerloge und verschiedene Quellen legen nahe, dass er pazifistisch eingestellt war. Andererseits bekleidete er später, während des Krieges, wichtige Ämter und Positionen.

Brechtel sagt: „Seine Geschichte hat mich besonders angesprochen, weil er wie ich im Bereich der Pädagogik tätig war. In seinen Schriftwechseln klang er sehr sympathisch. Aber die Akten belegen, dass er in nationalsozialistischen Organisationen Mitglied war. Das verdeutlicht, dass es nicht nur schwarz und weiß gibt, sondern viele Zwischentöne. Man muss immer auch betrachten, unter welchem Druck die Menschen standen.“

Generell sei die Beschäftigung mit dem Thema sehr berührend gewesen, berichtet Brechtel. „Die Menschen, deren Biografien wir erarbeitet haben, haben in Mannheim gelebt und an der Uni studiert – wie ich. Durch diese persönlichen Schicksale wird die Geschichte viel greifbarer und ich habe einen anderen Bezug zu dem Thema bekommen.“

Aus einem weiteren Grund hat die Studentin das Seminar als etwas Besonderes erlebt: „Die Zusammenarbeit von jüngeren Studierenden und den meist älteren Teilnehmenden aus dem Gasthörenstudium war bereichernd. Wir haben uns sehr gut ergänzt. Wir Jüngeren sind durch die größere zeitliche Distanz zum Thema oft mit einem sachlicheren Blick herangegangen, während die Gasthören durch ihre persönliche Verbindung zur Geschichte und ihr ausgeprägtes Interesse eine besondere Tiefe in die Diskussionen eingebracht haben. Und nicht zuletzt konnten wir uns auch praktisch helfen: Die Älteren waren besser darin, alte Handschriften wie Sütterlin zu entziffern. Die Jüngeren waren dafür bei der Recherche im Internet fitter.“

Von der Zusammenarbeit werden wohl auch die nächsten Seminarteilnehmenden profitieren: Ein Folgeseminar ist für kommendes Jahr geplant. „In diesem sollen die Biografien derjenigen aufgearbeitet werden, die möglicherweise von den Umständen profitiert haben“, erläutert Eichfelder. ^(KB)



Der Sammelband *Verdrängt, vertrieben, ermordet. Opfer von NS-Verfolgung an der Handelshochschule Mannheim* ist im Verlag Regionalkultur erschienen.



DAAD-Preisträgerin **Aitana Orrego Martínez** / Bild: Alexander Münch

Aitana Orrego Martínez erhält DAAD-Preis

Schon mit 18 Jahren zog sie für ihr Studium nach Deutschland: Aitana Orrego Martínez kommt aus Perus Hauptstadt Lima und studiert an der Uni Mannheim im Bachelor Politikwissenschaft mit dem Nebenfach VWL. Während des Studiums entdeckt sie ihre Leidenschaft für die internationale Entwicklungszusammenarbeit – unter anderem dafür hat sie 2024 den DAAD-Preis erhalten.

Der Besuch der Deutschen Schule in Lima war der Schlüssel zu Aitana Orrego Martínez' ersehntem Studium in Deutschland. „Ich habe schon mein Abitur mit der Absicht gemacht, danach in Deutschland zu studieren“, erklärt die 21-Jährige. Bei der Studienwahl überzeugten sie insbesondere der quantitative Fokus des Bachelors in Politikwissenschaft an der Uni Mannheim und die Möglichkeit, viele Kurse auf Englisch belegen zu können.

Neben ihrem Studium engagiert sich Orrego Martínez in vielfältiger Weise an der Uni Mannheim: Sie war bei der studentischen Initiative Mannheim Forum in der Redner*innenakquise aktiv. Darüber hinaus unterstützte sie das Akademische Auslandsamt bei der Moderation der Welcome Week für internationale Studierende.

„Die Arbeit hat mich geprägt“

Bei einem Praktikum in der peruanischen Botschaft in Berlin, bei dem sie unter anderem Übersetzungs- und Rechercheaufgaben übernahm, wurde die Firma Inlotec auf sie aufmerksam. Inlotec verbessert weltweit mit innovativen Technologien die Trinkwasserversorgung. Dort arbeitete die Studentin ehrenamtlich mehrere Monate und trug zu einer besseren Kommunikation mit den peruanischen Geschäftspartner*innen bei.

„Die Arbeit dort hat mich bisher am meisten geprägt“, berichtet sie. „Für mich ist es ein tolles Gefühl zu sehen, dass ein Stadtteil am Rande von Lima durch diese Zusammenarbeit eine bessere Wasserversorgung erhalten hat.“ Die Zeit bei der Kooperation zeigte ihr, in welche Richtung es für sie in Zukunft gehen soll: „Ich möchte in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit arbeiten, insbesondere im Bereich der finanziellen Zusammenarbeit.“

Für Orrego Martínez ist es wichtig, so viele Erfahrungen wie möglich aus ihrer Zeit als Studentin mitzunehmen – umso größer ist ihre Freude über den Gewinn des DAAD-Preises im Jahr 2024: „Ich bin sehr glücklich über all das Wissen, das ich in Mannheim

gewinnen konnte, und über die Anerkennung meiner Leistungen durch den DAAD-Preis“, so die Studentin.

„Ihr Einsatz und ihre Unterstützungsbereitschaft sind äußerst beeindruckend“, sagt Angela Dörflinger, Mitarbeiterin des Akademischen Auslandsamts und Mitglied der Auswahlkommission des Preises. „Mit 21 Jahren ein solch hohes Maß an gesellschaftlichem, interkulturellem und politischem Engagement aufzuweisen und dabei weiterhin hervorragende akademische Leistungen abzulegen, hat uns besonders überzeugt.“ ^(PT)

Der **DAAD-Preis** ist mit 1.000 Euro dotiert und wird jedes Jahr an eine*n internationale*n Vollzeitstudent*in der Universität Mannheim vergeben. Die Auswahlkommission – bestehend aus Akademischem Auslandsamt und den Fakultäten – würdigt mit der Auszeichnung die hervorragenden akademischen Leistungen und das ehrenamtliche Engagement der Preistragenden.



Die Veranstalterinnen und Teilnehmenden der zweiten Runde von „Wissen bewegen“ bei der **Kick-Off-Veranstaltung im September** / Bild: Nida Karuserci

Wissenstransfer neu gedacht

Das Programm „Wissen bewegen“ wurde im Jahr 2022 am Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsinnovation (ZLBI) ins Leben gerufen. Mit der Förderung innovativer Projekte von Mitarbeitenden der Universität soll ein kreatives Arbeitsumfeld entstehen und Wissen ausgetauscht werden.

Wissenstransfer an einer Universität umfasst nicht nur die Weitergabe von Wissen durch Lehrende an Studierende, sondern es stellt sich auch die Frage: Wie kann Wissen so vermehrt und geteilt werden, dass Mitarbeitende voneinander lernen und Innovation gefördert wird? Das Programm „Wissen bewegen“ des ZLBI möchte darauf Antworten liefern.

Ein wesentliches Ziel besteht darin, Partner*innen aus anderen Bereichen innerhalb der Universität einzubeziehen, um sich mit einem Thema auseinanderzusetzen und neue Ansätze zu testen. Bis auf die Kriterien Innovation und Wissenstransfer sind keine Vorgaben definiert. „Auch externe Partner*innen können eingebunden werden, wie die Stadt Mannheim oder andere Universitäten, die zum Beispiel Teil von ENGAGE.EU sind“, sagt Corinna Braun vom ZLBI, die „Wissen bewegen“ gemeinsam mit Julia Derkau und Letizia Motel konzipiert und umsetzt.

Viele Freiheiten für Teilnehmende

„Es ist ratsam, sich den eigenen Arbeitsbereich anzuschauen: Wie könnte ich hier etwas Innovatives bewegen und möglicherweise mit externen Kooperationspartner*innen einen Mehrwert schaffen?“, erklärt Braun. Es besteht die Möglichkeit, zwischen fächer-, abteilungs- und institutionsübergreifenden sowie internationalen Projektformaten zu wählen. Auch regelmäßige Meetings mit anderen Projektteams und Coachings sind Teil des Programms. „Idee, Konzeption und Umsetzung der einzelnen Vorhaben liegen aber ausschließlich bei den Teilnehmenden“, fügt Braun hinzu.

„Die Anträge sind sehr individuell. Bewertet werden sie sowohl von uns als auch durch ein Peer-Review-Verfahren mit externen Gutachter*innen“, sagt Braun. Die Projekte werden für zwei Jahre gefördert, die zweite Runde ist im September 2024 angelaufen. Bei den Mitarbeitenden kam das Programm bisher sehr gut an: Die Teamanzahl ist von drei in der ersten Runde bereits auf sieben in der zweiten Runde gestiegen, obwohl nur vier Projekte geplant waren. „Viele Teilnehmende der ersten Runde waren überrascht, wie viel sie über Projektmanagement gelernt haben und wie wichtig eine gute Strukturierung ist“, ergänzt Braun.

Da es keine thematischen Vorgaben gibt, sind bisher ganz unterschiedliche Projekte entstanden. So lernte eine Antragstellerin an der Universität Bergen eine neue Teamentwicklungsmethode kennen und führt diese nun im Rahmen des Projekts *Startklar mit Start Smart* an der Uni Mannheim ein, indem sie in Kooperation mit der Norwegian School of Economics (NHH) und der Universität Bergen Multiplikator*innen ausbildet, die diese Methode an ihre Teams weitergeben können.

„Ein besonderer Austausch geschaffen“

„Innerhalb der Uni wird so ein besonderer Austausch geschaffen“, findet Braun. „Das Projekt ist ein tolles Beispiel für den internationalen Wissenstransfer.“ Letztlich profitieren laut der Organisatorin nicht nur die Teilnehmenden – auch die Universität gewinnt Erkenntnisse darüber, wie Transfer programmübergreifend erfolgreich umgesetzt werden kann, zum Beispiel in Projekten wie TransforMA. ^(PT)

Einen Bericht zur **Veranstaltungsreihe WISSENSDURST**, die vom Programm „Wissen bewegen“ gefördert wird, finden Sie auf Seite 45.

NETZWERK 1|2025

GEREN

All articles of this section are available in English.



Vom Absolvent*innenbuch zum Allrounder

Rückblick auf ein Vierteljahrhundert: Im Jahr 2000 wurde die Service und Marketing GmbH gegründet, heute ist die Tochtergesellschaft der Universität Mannheim nicht mehr aus dem Universitätsalltag wegzudenken. Im Gespräch verraten Geschäftsführerin Betty Kübe und ihre Stellvertreterin Maria Collado, wie es zur Gründung kam und welche Momente ihnen aus 25 Jahren besonders in Erinnerung geblieben sind.

Ob Veranstaltungen wie Schneckenhofpartys, CareerFair UniMA und Schlossfest, der Campus Shop oder Deutschkurse und Weiterbildungen – wer auf dem Mannheimer Campus unterwegs ist, kommt fast nicht mehr an der Universität Mannheim Service und Marketing GmbH vorbei. Denn

die eigenständige Tochtergesellschaft der Universität hat ihr Angebot in den 25 Jahren seit ihrer Gründung stets erweitert und umfasst mittlerweile neun Abteilungen, in denen rund 90 Mitarbeitende tätig sind.

„Ein großer Bereich, der auch von außen am ehesten wahrgenommen wird, ist das Eventmanagement“, erzählt Betty Kübe, die seit 17 Jahren als Geschäftsführerin der Service und Marketing GmbH tätig ist. „Wir kümmern uns sowohl um Veranstaltungen der Universität selbst als auch um Events von Externen, die Räume im Barockschloss mieten möchten.“ Dazu kommt seit mehr als 20 Jahren die Organisation eigener Schneckenhofpartys sowie die Begleitung der Studierendenpartys auf dem Schneckenhof.



Geschäftsführerin **Betty Kübe** (links) und ihre Stellvertreterin **Maria Collado** blicken in diesem Jahr auf 25 Jahre Service und Marketing GmbH zurück / Bild: Kasia Paruszewska-Hamann

Ebenso umfassend ist das Angebot an Kursen, Prüfungen und Weiterbildungen: Neben Deutsch als Fremdsprache und dem Zentrum für Schlüsselqualifikationen (Zfs) gehört dazu auch das Studium Generale. „Als wir dessen Organisation im Jahr 2000 übernommen haben, bestand es aus einer Handvoll Sprachkursen. Mittlerweile bieten wir über 100 Kurse pro Semester an sowie Weiterbildungen in den Bereichen IT und Kommunikation“, berichtet Collado, die für das Studium Generale und das Zfs zuständig ist. „Daran können nicht nur Universitätsangehörige, sondern alle Interessierten teilnehmen.“ Ergänzt wird dieser Bereich durch das Prüfungszentrum, in dem neben der Deutschen Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH-Prüfung) auch Prüfungen in weiteren Sprachen durchgeführt werden.

Auch der Campus Shop, der während des Semesters täglich öffnet und von Merchandise-Artikeln über Schokolade bis zum morgendlichen Kaffee

alles anbietet, was das Studierendenherz begehrt, wird von der Service und Marketing GmbH betrieben. „Am Anfang gab es nur ein paar Pullis und Tassen. Das wurde alles in einem kleinen Raum im Ostflügel gelagert, eine Theke hatten wir noch gar nicht“, erinnert sich Collado. „20 Jahre ist das bestimmt schon her“, ergänzt sie – und sie muss es wissen, denn „sie war im Jahr 2000 die allererste Mitarbeiterin“, verrät Kübe.

Buch gab den Startschuss

Doch wie fing die Geschichte der Service und Marketing GmbH an? „Alles begann mit einem Projekt: der Gestaltung eines Absolvent*innenbuchs“, sagt die Geschäftsführerin. „Dann haben wir Stück für Stück weitere Bereiche übernommen. Das Ziel war, die Dienstleistungen der Universität zu zentralisieren, professionalisieren und natürlich weiter auszubauen.“ Mit der Gründung eines privatwirtschaftlichen Tochterunternehmens nahm die Universität Mannheim eine Pionierrolle ein.

Direkt in ihrem Gründungsjahr übernahm die Gesellschaft das Career Network der Universität und organisierte erste Recruiting-Events mit Unternehmen auf dem Campus. Drei Jahre später fand die erste CareerFair UniMA statt – eine jährliche Firmenkontaktmesse, an der mittlerweile mehr als 100 Unternehmen teilnehmen. „Dass diese Messe so gut bei den Studierenden ankommt, ist ein großer Erfolg für uns“, meint Collado.

Und noch ein weiteres Event gehört zu den wiederkehrenden Highlights der Service und Marketing GmbH: das Schlossfest. Erstmals hat es im Jahr 2003 stattgefunden, „aber damals war es noch eine kleine und exklusive Veranstaltung“, so Kübe. „Als ich 2008 die Geschäftsführung übernommen habe, kam im Rektorat der Wunsch auf, ein großes Fest für die Erstsemester, deren Eltern, Ehemalige und die Mannheimer Bevölkerung zu veranstalten.“ So wuchs das Schlossfest zu einem Großevent heran, bei dem die Universität mit Kunst- und Kultureinrichtungen aus ganz Mannheim kooperiert – „auch Bülent Ceylan stand schon auf unserer Bühne“, erinnert sich Kübe.

Mehrere Aktionen geplant

Für Collado ist das seit 2022 bestehende „Studium Oecologicum“, ein Zertifikatsprogramm zur Nachhaltigkeit, etwas ganz Besonderes: „Es ist immer direkt ausgebucht“, freut sie sich. „Noch ist es der einzige Zertifikatskurs in unserem Angebot, aber es soll nicht der letzte bleiben.“ Ein weiteres Ziel für die nähere Zukunft sei es, das Career Network weiter auszubauen. Und natürlich steht die Feier des 25-jährigen Jubiläums an: „Es wird über das gesamte Jahr verteilt kleine Aktionen auf dem Campus geben – was genau, verraten wir aber noch nicht“, sagt Kübe mit einem Augenzwinkern. ^(US)



Premiere für **Carl Botgers**: Beim Schlossfest 2024 testeten die Besucher*innen das Beratungsangebot des Chatbots / Bild: Martin Pötter

Mit KI gegen persönliche Krisen

Kann ein Chatbot empathisch sein? Diese Frage erforscht ein Team um den Psychologen Prof. Dr. Georg W. Alpers – mithilfe von Carl Botgers, einem eigens geschulten Chatbot.

Die Welt ist im Wandel: neue Technologien, gesellschaftliche Umbrüche, berufliche Herausforderungen – all das kann mental belasten. Unterstützung bietet hier ein Projekt, an dem ein Team um Prof. Dr. Georg W. Alpers, Inhaber des Lehrstuhls für Klinische und Biologische Psychologie und Psychotherapie, im Rahmen des Verbundprojekts TransforMA arbeitet. Durch ihren Chatbot *Carl Botgers* – mit einem Augenzwinkern in Anlehnung an den einflussreichen Psychologen Carl Rogers benannt – möchten die Forschenden die psychischen Auswirkungen solcher Transformationsprozesse besser verstehen und das Potenzial für praktische Hilfe erproben.

„Eine der spannendsten Innovationen der letzten Jahre sind sogenannte Large Language Models (LLM). Diese

KI-Systeme können beeindruckende Texte verfassen“, erklärt Larisa Czajka, Doktorandin im Projekt. Solche Modelle finden Anwendung in der Wirtschaft, der Forschung und werden zunehmend für die Beratung diskutiert. „Chatbots können gute Gesprächspartner für Menschen sein, denen das Reden schwerfällt. Dazu sind sie rund um die Uhr verfügbar“, so Czajka.

Ein wesentlicher Kritikpunkt jedoch bleibt: mangelndes Einfühlungsvermögen. „Den Chatbots fehlt im Gespräch einfach das Menschliche“, sagt Alpers. Daher stellte sich sein Team die Frage: Kann eine KI Empathie lernen? „Wir möchten mit *Carl Botgers* ausloten, wie ein gängiger Chatbot angeleitet werden kann, empathischer zu interagieren.“

Beim Schlossfest 2024 feierte *Carl Botgers* seine Premiere: Die Besucher*innen konnten sich anonym mit dem Chatbot beraten und ihm ihre Sorgen anvertrauen. „Das Feedback war durchweg positiv“, freut sich Czajka. „Viele empfanden den Austausch

als hilfreich. Einige können sich auch gut vorstellen, den Chatbot als erste Anlaufstelle oder zur Stressbewältigung zu nutzen.“ Für das Team war damit klar: Der Ansatz überzeugt – und *Carl Botgers* wird weiter trainiert. „Wir hoffen, dass wir aus ihm einen hilfreichen Gesprächspartner machen können“, ergänzt Czajka.

Über das Verbundprojekt TransforMA
TransforMA ist ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Förderinitiative „Innovative Hochschule“ für fünf Jahre gefördertes gemeinsames Projekt der Universität und der Hochschule Mannheim. Projektziel ist es, sich als Kompetenzzentrum für Fragen der Transformation zu positionieren und durch dialogischen Transfer von Wissen den Wandel in Mannheim und der Region aktiv zu lenken. Das Projekt umfasst fünf Handlungsfelder, die sich Themen wie Verantwortung und Nachhaltigkeit, Kooperationen mit Wirtschaft und Gesellschaft sowie Technologie widmen. ^(red)



Prof. Dr. Jutta Mata gab im Februar in der voll besetzten Odeon Bar Einblicke in ihre Forschung / Bild: Alexander Münch

Wissenschaft im Glas

In der Bar um die Ecke Wissenschaft hautnah erleben: Das neue Veranstaltungsformat WISSENSdurst bringt aktuelle Forschung direkt in die Stadt. In lockerer Atmosphäre können Besucher*innen spannende Einblicke in aktuelle Forschungsfragen gewinnen, Fragen stellen und mit den Forschenden diskutieren.

Die Mannheimer Odeon Bar zeigt sich an diesem Abend von einer anderen Seite: Wo sonst Gläser klirren und Gespräche summen, herrscht zeitweise konzentrierte Stille. Gebannt lauschen die rund 100 Barbesucher*innen dem Vortrag eines Steuerexperten, teils sitzend, teils stehend, immer mit einem Drink in der Hand. Willkommen bei WISSENSdurst – einem Bargespräch, das aktuelle Forschung lebendig und greifbar macht.

Die Idee ist simpel: Ein Impulsvortrag von zehn Minuten gibt den Anstoß, danach sind die Gäste an der Reihe. Fragen, Diskussionen, Meinungen – alles ist willkommen. Und auch nach dem offiziellen Teil bleibt Zeit für vertiefende Gespräche zwischen Forschenden und Publikum.

Von Steuerbetrug bis Sojaschnitzel
Den Auftakt im Oktober 2024 machte Steuerexperte Prof. Dr. Christoph Spengel mit dem Thema „Steuerbetrug, Staatsversagen und kriminelle Netzwerke“. Mit seinen einleitenden Worten brachte Spengel, Inhaber des Lehrstuhls für betriebliche Steuerlehre, Ordnung ins Steuerchaos. Er erklärte, wie durch Cum-Ex-Geschäfte Verluste in Milliardenhöhe entstanden und welche Folgen das für die Steuerzahler*innen hat. Die geplante Stunde verging wie im Flug – so lebhaft war die Diskussion.

Beim zweiten Bargespräch im November 2024 beantwortete Historiker Prof. Dr. Hiram Kümper in der weihnachtlich geschmückten Odeon Bar zahlreiche Fragen zum Rhein und seiner Rolle als europäischer Wirtschaftsmotor. Mit Witz und Charme navigierte er durch den Abend und baute Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Die Gäste nutzten die Gelegenheit, bis in den Abend hinein mit ihm zu diskutieren.

Im Februar 2025 stellte Prof. Dr. Jutta Mata unsere Essgewohnheiten auf den Prüfstand. Unter dem Titel „Zwischen



Die Besucher*innen stellten interessierte Fragen / Bild: Arthur Bauer

Sojaschnitzel und Sonntagsbraten“ sprach die Gesundheitspsychologin über die Widersprüche in unserer Ernährung und gab Anstöße, wie man Essgewohnheiten mit gutem Gefühl ändern kann.

Ein Abend für Neugierige
WISSENSdurst zeigt, wie lebendig der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft sein kann. Der Eintritt ist frei, weder Anmeldung noch Vorkenntnisse sind nötig. Nur Neugier – und vielleicht ein wenig Durst – sollte man mitbringen. ^(MoK)

Die **Veranstaltungsreihe WISSENSdurst** ist ein Angebot der Universität Mannheim in Kooperation mit TransforMA und ENGAGE.EU. Sie wird durch ein Elfriede-Höhn-Fellowship vom **Programm „Wissen bewegen“** gefördert. Weitere Infos dazu finden Sie auf Seite 41.

Die nächsten WISSENSdurst-Termine werden veröffentlicht unter: www.uni-mannheim.de/wissensdurst



Andreas Hilgenstock / Bild: engelhorn

Andreas Hilgenstock übernimmt Vorsitz

Führungswechsel bei den Freunden der Universität Mannheim (FUM): Der 63-jährige Andreas Hilgenstock hat im Sommer 2024 das Amt des Vorstandsvorsitzenden übernommen.

Nach 25 Jahren hat Dr. Josef Zimmermann im Juli des vergangenen Jahres den Vorstandsvorsitz der Freunde der Universität Mannheim (FUM) an seinen Nachfolger übergeben: Andreas Hilgenstock, Aufsichtsrat und Gesellschafter bei engelhorn KGaA Mannheim, wird den Verein in den kommenden zwei Jahren führen. Die FUM unterstützen mit mehr als 260 Mitgliedern die Universität bei ihrer strategischen Ausrichtung sowie bei der Finanzierung von Forschungs-, Kultur- und Lehrprojekten.

Hilgenstock engagiert sich vielfach in Mannheim und der Region. So ist er beispielsweise als Handelsrichter am Mannheimer Landgericht tätig, sitzt im Stiftungsbeirat der Heinrich-Vetter-Stiftung und setzt sich als Vorsitzender des Beirats der Freunde und Förderer des Nationaltheaters Mannheim sowie der Förderstiftung der Reiss-Engelhorn-

Museen für die Kultur in der Quadratestadt ein. Darüber hinaus ist er Kuratoriumsmitglied der Kunsthalle Mannheim sowie der Hochschule Worms.

Dass er sich nun zusätzlich für die Universität einsetzen will, begründet Hilgenstock mit seiner großen Bewunderung für Bildungseinrichtungen: „Bildung ist für mich ein zentraler Bestandteil einer freiheitlich denkenden und friedvoll miteinander lebenden Gesellschaft. Ihr ursprünglicher Ort war immer die Universität: Dort wird unabhängig und frei gelehrt sowie an Themen geforscht, die unsere Gesellschaft bewegen“, so der 63-Jährige. „Grund genug, mich zu engagieren – insbesondere an der Uni Mannheim, die seit Jahrzehnten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eine weltweite Spitzenposition einnimmt.“

Viele Pläne für die Zukunft

„Mit Andreas Hilgenstock haben wir eine herausragend engagierte und verantwortungsbewusste Persönlichkeit für die Position des Vorstandsvorsitzenden gewonnen. Er bringt viel

Erfahrung mit, von der die Universität nur profitieren kann“, sagt Prof. Dr. Thomas Fetzer, Rektor der Universität Mannheim und ebenfalls im Vorstand der FUM. „Gemeinsam mit den drei weiteren Vorstandsmitgliedern Dr. Stephan Kaiser, Dr. Carl Otto Schill und Dr. Wolfgang Thomasberger möchten wir den Verein in den kommenden zwei Jahren weiter voranbringen.“

Für seine Amtszeit hat Hilgenstock bereits einige Pläne: „Ich möchte eine Strategie für die FUM erarbeiten. Dabei liegt es mir besonders am Herzen, neue Mitglieder zu gewinnen, das Stipendiensystem sowie die frühzeitige Talentförderung voranzubringen und die Zusammenarbeit mit Mannheimer Institutionen sowie anderen Universitäten auszubauen.“ Zudem wolle er dazu beitragen, die Universität mehr in der Stadtgesellschaft zu verankern, und Projekte fördern, bei denen die Mannheimer*innen Einblicke in die universitäre Forschung erhalten. ^(JS)



Die Verantwortlichen des Verbundprojekts TransforMA beim Jahresgespräch im Januar 2025 / Bild: Anton Weise

Zwei Jahre Wissens- und Technologieaustausch in Mannheim

TransforMA, das gemeinsame Projekt der Hochschule Mannheim und der Universität Mannheim, startete im Januar 2023. Im zweiten Projektjahr wurden wichtige Meilensteine aus den Bereichen Wissenstransfer und Begleitung von Transformationsprozessen in der Region angegangen und umgesetzt.

Nach zwei Projektjahren haben die Verantwortlichen des Verbundprojekts TransforMA gemeinsam mit dem Projektträger VDI Technologiezentrum GmbH eine positive Bilanz gezogen. Beim Jahresgespräch im Januar 2025 unterstrich Gastgeberin Prof. Dr. Angelika Altmann-Dieses, Rektorin der Hochschule Mannheim, die Chancen dieser interinstitutionellen Zusammenarbeit für die Gesellschaft: „Die Kombination aus der technologischen Stärke und Industrienähe der Hochschule Mannheim sowie der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Expertise der Universität Mannheim schafft die ideale Basis, um nachhaltige Transformationsprozesse aktiv zu gestalten.“ Julia Derkau, Projektleiterin von der Universität Mannheim, ergänzte: „Der Dialog mit Stadtgesellschaft, Politik und Wirtschaft ist das Wichtigste für TransforMA. Deshalb hat das Projekt eine Vielzahl an Angeboten für verschiedenste Zielgruppen auf den Weg gebracht – von Schüler*innen und Studierenden über

Gründer*innen bis zu Unternehmen werden alle angesprochen.“

Das Verbundprojekt hat bereits verschiedene Formate etabliert, die den Austausch zwischen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und den beiden Hochschulen fördern, wie die Vortragsreihe „Academia Meets Business“. Im vergangenen Jahr wurden sie zum Beispiel um die öffentliche Vortragsreihe „Ideas Connect“, die Konferenz „Impact Investing & Measurement: Brücke zwischen Forschung und Praxis“ und den Workshop zur Stadtentwicklung „AI vs. AI – Save the City“ ergänzt.

Ideen für die Zukunft Mannheims

Beim von TransforMA organisierten Mannheimer Zukunftslabor im Dezember 2024 traten 75 Vertreter*innen verschiedener Interessensgruppen in den Austausch und entwickelten Ideen für die Gestaltung der Stadt Mannheim des Jahres 2040. Die Diskussionen drehten sich um Themen wie gesellschaftlichen Zusammenhalt und das Zusammenleben in Vielfalt, den Umgang mit technologischem Fortschritt, die Schere zwischen Arm und Reich sowie eine menschenfreundliche Gestaltung des Verkehrs.

Außerdem ging TransforMA 2024 neue Kooperationen ein und unterstützte seine Partner*innen bei der Gestal-

tung von Transformationsprozessen. Beispielsweise wurde mit der ITK Engineering GmbH und dem Hafen Mannheim an Automatisierungs- und Digitalisierungsprozessen für Häfen gearbeitet oder mit dem Start-up Vision Domes ein System zum nachhaltigen Umgang mit Wasser in Gewächshäusern entwickelt. Zudem nahm die Stadt Mannheim drei Fragen zu TransforMA in den Gewerbemonitor Mannheim auf. Die Antworten der befragten Unternehmen lieferten wertvolles Feedback beispielsweise hinsichtlich gewünschter Kooperationsformen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft.

Ein weiteres wichtiges Ziel von TransforMA ist die Entwicklung von Technologie-Demonstratoren, die Nicht-Wissenschaftler*innen Einblicke in neuste technologische Entwicklungen und mögliche Anwendungsfelder geben. Im Jahr 2024 wurden im Rahmen von TransforMA beispielsweise zwei Prototypen für die optische Messung von Schimmel auf Lebensmitteln oder die Echtheitsbestimmung von Olivenölen fertiggestellt. Zudem wurde eine Demo-Küche, in der mit Smart Plugs, Kontaktsensoren und Audio-Erkennung das Verhalten von Nutzer*innen der Küche analysiert wird, fertig eingerichtet. Die Küche unterstützt bei der Analyse unseres Essverhaltens. ^(MK)

CAMPUSLEBEN 1|2025

GER
EN

All articles of this section are available in English.



Nachhaltigkeit trifft Tradition

Vier Jahre lang war das EO geschlossen, jetzt erstrahlt es in neuem Glanz. Das frisch renovierte Bistro im Ehrenhof Ost des Mannheimer Schlosses ist nicht nur ein Ort zum Essen und Trinken, sondern auch ein Treffpunkt, der das Campusleben nachhaltig prägt.

Die Tür steht offen, der Herbstwind trägt den Duft frischen Kaffees hinaus auf den Ehrenhof. „Einen Cappuccino?“, fragt Dominik Rautenberg, Leiter des EO Bar & Lounge, während er den Dampfstrahl der Siebträgermaschine aktiviert. Es zischt einmal laut, und kurz darauf stellt er das Heißgetränk mit einem freundlichen Nicken auf dem Tresen ab. An den hellen Tischen und Stühlen im Raum sitzen die ersten Studierenden – ein Trio diskutiert über die anstehende Vorlesung, weiter hinten blättert eine Studentin gedankenverloren in ihrem Buch. LED-Leisten mit indirektem Licht unterstreichen die Wärme des Holzes. Es ist erst 8:30 Uhr an diesem Novembermorgen, aber das Bistro ist bereits spürbar belebt.

Vom Brandschutz zur Vollsanierung

An einem der Tische sitzen Ulrich Opatz, Abteilungsleiter Hochschulgastronomie, und Astrid Brandenburger, Abteilungsleiterin Kommunikation und Studierendenservice. Beide sind vom Studierendenwerk Mannheim, das seit 1955 auch für den gastronomischen Betrieb im Ehrenhof Ost verantwortlich ist. Gemeinsam blicken sie auf die vierjährige Bauzeit zurück, die nicht nur die Hörsäle im Schlossflügel, sondern auch das Bistro geprägt hat.

„Am Anfang war es nur eine Frage der Sicherheit“, beginnt Opatz und blickt über den Rand seiner Kaffeetasse. „Die neuen Brandschutzvorschriften der EU hatten dazu geführt, dass der gesamte Ostflügel des Ehrenhofs brandschutztechnisch ertüchtigt, also modernisiert werden musste. Die Maßnahme wurde von Vermögen und Bau Baden-Württemberg initiiert und organisiert. In diesem Rahmen wurde auch das Bistro EO komplett saniert.“ Brandenburger ergänzt: „Für uns als Studierendenwerk



Ob heißer Kaffee oder süße Teilchen: An der Theke erhalten die Besucher*innen alles, was das Herz begehrt / Bild: Alexander Münch

war die Innenausstattung des Bistros eine große Herausforderung – sowohl finanziell als auch logistisch. Die Pandemie und die Lieferengpässe durch den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine haben uns zusätzlich gefordert.“

Nachhaltigkeit im Fokus

Neben dem Brandschutz rückten technische Ertüchtigung und Nachhaltigkeit bei Ausstattung und Speisenauswahl in den Mittelpunkt. Die Bar wurde versetzt, eine barrierefreie Toilette eingebaut. Energieeffiziente Küchentechnik, LED-Beleuchtung und Mehrwegsysteme gehören ebenfalls zum neuen Konzept. „Unsere Möbel stammen von einem Schreiner aus dem Odenwald – regional und nachhaltig“, so Opatz. Im Innenraum gibt es fünf Sitznischen, 24 Tische und 128 Holzstühle; außen weitere 128 Plätze.

Das neue EO ist mehr als ein Ort zum Essen und Trinken – es ist ein Treffpunkt für Studierende und Beschäftigte. Mittags gibt es an diesem Tag geschmorte Entenkeule und Linsen-Kokos-Suppe, abends Tapas wie Manchego, Blumenkohl und Hummus. „Wir wollten etwas schaffen, das sich von der Mensaria abhebt und trotzdem

zugänglich bleibt“, sagt Opatz. Die ersten Wochen zeigen: Gäste schätzen die entspannte Atmosphäre und Qualität. „Und das Tapas-Konzept ist erst der Anfang“, verrät Brandenburger.

Das EO ist zurück

Was passiert jetzt mit dem Mensawagon und dem Coffeetainer, die während der Bauzeit als Ersatz für das EO dienten? „Der Coffeetainer wurde zurückgegeben, der Mensawagon muss zum TÜV und könnte nach einer Überarbeitung an einem neuen Standort genutzt werden“, antwortet Opatz. „Auf dem Campus der Universität selbst aber ist das Angebot mit dem EO, der Mensaria am Schloss und dem Café Soleil mehr als ausreichend abgedeckt.“

Als sich die beiden verabschieden, sitzen mittlerweile an fast allen Tischen Menschen. Stimmengewirr und das leise Klappern von Tassen füllen den Raum, während an der Bar die nächste Tasse Cappuccino mit einem leisen Zischen den Weg in die Hände einer wartenden Studentin findet. Draußen vor der Tür sammeln sich weitere Gäste, in dicke Schals gehüllt, aber mit einem Lächeln. Das EO ist wieder da – und mitten im Campusleben angekommen. ^(PK)



Yebiyo Gebremaryam richtet das Mittagessen an / Bilder: Alexander Münch

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag: 7:45 bis 21 Uhr
Tapas-Abend:
16:30 bis 19:45 Uhr
Weitere Infos:
www.eo-mannheim.de



Zwei Monate lang hat **Marleen Quork** Fahrstunden genommen / Bilder: picture alliance / rnv GmbH / Uwe Anspach

Zwischen Schienen und Schreibtisch

Während andere Studierende in ihrem Nebenjob mit Zahlen jonglieren oder Nachhilfe geben, entdeckt Marleen Quork Mannheim aus einer völlig neuen Perspektive: Die 26-Jährige arbeitet seit Sommer 2024 neben ihrem Management-Studium an der Uni Mannheim als Straßenbahnfahrerin.

Alle Signale beachten, die Fahrgäste im Blick haben und dabei stets den Zeitplan einhalten – „es ist schon um einiges anspruchsvoller als Auto fahren“, beschreibt Marleen Quork ihren neuen studentischen Nebenjob. Im Frühjahr 2024 hat sich die Studentin des Mannheim Master in Management bei der Rhein-Neckar-Verkehr GmbH (rnv) als „studentische Wagenführerin“ beworben, wie sie offiziell bezeichnet wird. Nach einem zweimonatigen Intensivkurs in den Semesterferien sowie einer theoretischen und einer praktischen Prüfung war es im August dann so weit: Ihr erster Dienst stand auf dem Programm.

„Ich hatte großen Respekt davor, das erste Mal im regulären Betrieb eine Bahn zu steuern. Das Fahren mit Fahrgästen kannte ich bislang nur aus

dem Simulator – lustigerweise wackeln sie aber genauso hin und her wie die virtuellen Passagier*innen“, erinnert sich Quork lachend an ihre ersten Blicke in den Rückspiegel. Der Transport von „echten“ Menschen kann aber auch für Überraschungen sorgen: „An der Endhaltestelle kontrolliere ich das Fahrzeug immer nach Fundsachen. Einmal habe ich dabei einen schlafenden Fahrgast entdeckt, den ich aufwecken musste.“

Kommilitone dient als Inspiration

Mit dem Gedanken, sich um einen Job als Straßenbahnfahrerin zu bewerben, habe die 26-Jährige bereits seit einiger Zeit gespielt, berichtet sie. „In einem Seminar hat ein Kommilitone mal erzählt, dass er das nebenbei macht. Das ist mir im Kopf geblieben – und als ich dann die Ausschreibung der rnv gesehen habe, dachte ich: Jetzt wage ich es“, erzählt Quork. Zuvor habe sie bereits einen Bürojob gehabt, aber: „Ich habe gemerkt, dass ich lieber raus gehen und unter Menschen sein möchte.“

Nun ist die gebürtige Lübeckerin seit einigen Monaten stolze Besitzerin eines Straßenbahnführerscheins. „Meine

Ausbildung war ein Komplettpaket, sodass ich alle Straßenbahnen im Mannheimer Stadtgebiet fahren darf“, erklärt sie. Während der Vorlesungszeit übernimmt sie eine Schicht pro Woche, die bis zu acht Stunden dauert. „Wenn ich Frühdienst habe, starte ich zwischen drei und sechs Uhr morgens mit einem Fahrzeugcheck im Betriebshof, bevor es auf die Schienen geht.“

Mit ihrem Studium lässt sich dies laut Quork gut vereinbaren. „Es ist ein toller Ausgleich zu den vielen Stunden, die ich sonst am Schreibtisch sitze.“ Auch thematisch gibt es Überschneidungen, „denn ich habe mich im Master auf den Schwerpunkt Nachhaltigkeit spezialisiert – ein Thema, das im öffentlichen Nahverkehr eine große Rolle spielt.“

Nach ihrem Abschluss möchte die Management-Studentin in der Start-up-Branche arbeiten, aber sie kann sich gut vorstellen, parallel weiterhin über Mannheims Schienen zu rollen. „Ich sehe es als ein zweites Standbein – und wer weiß: Vielleicht sitze ich irgendwann mal am Steuer der Deutschen Bahn“, sagt Quork grinsend. ^(JS)

Der Eis-spezialist

Wenn man mit Moritz Jöchel spricht, fröstelt es einen kurzzeitig. Der Spitzensport-Stipendiat weiß genau, was Curling-Eis von Eishockey- oder Eiskunstlauf-Eis unterscheidet – und dass es in Mannheim deshalb nur wenige Trainingsmöglichkeiten gibt. Sofort wird klar: Curling ist eine Wissenschaft für sich.

Moritz Jöchel ist noch relativ neu an der Uni Mannheim. Der 20-Jährige studiert im zweiten Semester den Bachelor BWL und wird seit Beginn vom Spitzensport-Stipendium Metropolregion Rhein-Neckar gefördert – als erster Curler des Programms. Die Sportart betreibt der Österreicher bereits seit seinem elften Lebensjahr. In Sankt Johann in Tirol begeisterte ihn ein Lehrer für den Sport, den er seitdem meist zusammen mit drei ehemaligen Schulkameraden ausübt. Die vier Freunde bestreiten diesen Winter ihre letzte Juniorensaison für den Kitzbühel Curling Club.

Was begeistert Jöchel an seinem Sport? „Curling lebt von der Präzision und ist sehr technisch – und viel anstrengender, als es aussieht!“ Ein Spiel dauert zwei bis zweieinhalb Stunden. Um durchgängig die Konzentration hochzuhalten und nicht von körperlicher Ermüdung abgelenkt zu werden, macht Jöchel viel Krafttraining. Außerdem stellt der österreichische Verband einen Mentaltrainer. Der junge Tiroler ist Mitglied im Junioren- und Mixed-Nationalkader und gewann letztes Jahr sogar Silber bei der Herren-B-Europameisterschaft in Schottland – zwar „nur“ als Ersatzspieler, aber der Sprung in den Herrenbereich ist eins seiner großen Ziele. Ein anderes: Curling bekannter zu machen, denn auch in Österreich ist es eine Randsportart.

Trainingsstunden in Mannheim

Jöchel fällt es nicht schwer, Werbung für seinen Sport zu machen. Wenn er von der Teilnahme an der European

Junior Curling Tour berichtet, leuchten seine Augen: Mit seinen Freunden herumzureisen, das Fairplay und die Gemeinschaft unter den Curler*innen seien einfach toll. „Das Highlight war eindeutig Oslo wegen der wunderschönen Landschaft“, sagt Jöchel, „aber wir waren zum Beispiel auch schon in Tschechien und der Türkei.“

Der Zusammenhalt in der Curling-Gemeinschaft zeigt sich auch in Mannheim: Natürlich kann Jöchel nicht regelmäßig zum Eistraining nach Kitzbühel fahren, aber beim Curling Club Mannheim darf er mittrainieren. „Einige der Mannheimer Curler kannte ich schon von Turnieren und sie haben mich mit offenen Armen empfangen“, berichtet der Österreicher. „Leider habe ich es aber noch nicht oft zum Training geschafft, weil ich in den letzten Monaten auf sehr vielen Lehrgängen und bei der Mixed-Weltmeisterschaft war.“

Was schlägt einen österreichischen Curler nach Mannheim? „Ich bin sehr

ambitioniert und Mannheim ist einfach eine Top-Uni für BWL“, sagt Jöchel. „Und das Spitzensport-Stipendium hat natürlich auch einen Ausschlag gegeben.“ Die Unterstützung, die er dort bekommt, helfe ihm sehr, sportliche und akademische Ambitionen unter einen Hut zu bringen.

Jöchel spielt als Second in seinem Team, er spielt meist den dritten und vierten Stein. „Beim Curling gibt es feste Aufgaben, aber die Spieler*innen rotieren. Das heißt, alle müssen alles können.“ Am meisten Spaß macht ihm das Wischen, das nur auf richtigem Curling-Eis den gewünschten Effekt wirklich erzielt, denn nur das Curling-Eis wird Schicht für Schicht einzeln aufgetragen und anschließend mit kleinen Wassertropfen besprüht, die durch das Wischen erwärmt werden und einen Rutschfilm bilden. Wer nun Lust bekommen hat, kann sich im Eissportzentrum Herzogenried dem Curling Club Mannheim anschließen – oder zumindest mal das ganz besondere Eis besichtigen. ^(MK)



Moritz Jöchel / Bild: Astrid Pflügler

Bänke erstrahlen in neuem Glanz



Bei der Einweihung der neuen Bänke (v.l.n.r.): **Thomas Gleßner** (VR Bank Rhein-Neckar eG), **Sabrina Scherbarth** (Stiftung Universität Mannheim) und **Christian Haas** (ABSOLVENTUM) / Bild: Mirela Herkt

Elf neue Sitzbänke zieren seit Ende 2024 den Schneckenhof der Universität Mannheim – dank der Unterstützung von ABSOLVENTUM und der VR Bank Rhein-Neckar eG.

Ob Studierendenpartys, Messen oder das gemütliche Beisammensein in der Mittagspause: Auf dem Schneckenhof der Universität Mannheim ist immer etwas los. Das wirkte sich auch auf die elf Sitzbänke des Hofes aus, weshalb sich

die Stiftung Universität Mannheim nun für deren Erneuerung eingesetzt hat.

„Wir wollten ein Projekt angehen, von dem insbesondere die Studierenden profitieren – also kam die Idee auf, die in die Jahre gekommenen Bänke zu ersetzen“, erklärt Sabrina Scherbarth, Geschäftsführerin der Stiftung. „Die Holzlatten sind ausschließlich aus zertifiziertem einheimischen Eichenholz aus nachhaltiger Forstwirtschaft. Es war uns

besonders wichtig, regionale Materialien zu verwenden, um eine möglichst lange Lebensdauer der neuen Sitzgelegenheiten zu erreichen und zudem einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten.“

Gefördert wurde das Vorhaben vom Mannheimer Alumni-Netzwerk ABSOLVENTUM e.V. sowie der VR Bank Rhein-Neckar eG. „Beide sind seit Jahren wichtige Unterstützer*innen der Stiftung“, so Scherbarth. ⁽¹⁵⁾

Kleine Figuren, große Botschaft



Der **Jahreskalender** für Uni-Mitarbeitende / Bild: Universität Mannheim

Die neue Awareness-Kampagne „Little University“ der Stabsstelle Informationssicherheit zeigt, wie kreativ dieses Thema umgesetzt werden kann: Mehrere Miniatur-Szenen, eingefangen in einem Fotokalender, vermitteln wichtige Botschaften rund um IT-Sicherheit.

Mit der Kampagne „Little University“ schlägt die Stabsstelle Informationssicherheit einen neuen Weg ein, um ihre Inhalte verständlich und visuell ansprechend zu kommunizieren. In Zusammenarbeit mit dem Mannheimer Fotografen Benedikt Hild von Little Fotografie sind 19 kunstvolle Motive an verschiedenen Schauplätzen auf dem Mannheimer Campus entstanden. Jede Szene hat ihren ganz eigenen Bezug zur Informationssicherheit – zu Themen wie Verschlüsselung, Passwortsicherheit oder Phishing.

Fotokalender mit Sicherheitsbotschaften
Zu sehen sind die Schnappschüsse in einem immerwährenden Fotokalender – dem Herzstück der Kampagne. Auf

der Rückseite jedes Kalenderblattes gibt es zusätzliche Informationen zur Entstehung und Bedeutung der jeweiligen Szenen. Mitarbeitende können den Kalender über die Webseite der Stabsstelle bestellen.

Außerdem bietet die Stabsstelle Beratungsgespräche und Schulungen vor Ort an. Interessierte Mitarbeitende können unter infosicherheit@uni-mannheim.de einen Termin vereinbaren. ^(red)

Mehr zur Kampagne und das Bestellformular für den Kalender finden Sie unter:
www.uni-mannheim.de/little-uni



Noch eine Visualisierung, aber bald Realität: So soll **das neue UNIT-Gebäude** in zwei Jahren aussehen / Bild: wulf architekten

Mehr als Beton: Neues UNIT-Gebäude setzt Maßstäbe

Ein moderner Neubau mitten in den Quadraten: Auf der Baustelle in A5 entsteht bis 2027 die neue Heimat der Universitäts-IT (UNIT) – nachhaltig, innovativ und zukunftsweisend. Warum dieses Projekt mehr ist als ein funktionaler Zweckbau und welche Herausforderungen die Bauarbeiten prägen, verraten die Projektleiter Matthias Heitz und Burkhard Gronert vom Baudezernat (Dezernat III).

Minus zwei Grad zeigt das Thermometer an diesem klaren Wintermorgen. Unmittelbar zwischen der Fakultät für Sozialwissenschaften in A5 und dem Forschungs- und Lehrgebäude in B6, 30-32 herrscht geschäftiges Treiben: Zwei Bagger arbeiten in der acht Meter tiefen Baugrube und verteilen mit ihren Metallarmen sorgsam Schotter auf dem gefrorenen Boden, wo später das Fundament des neuen Gebäudes entstehen soll. Über ihnen kippt ein Lkw lautstark neues Material auf das Baufeld, während auf der Straße bereits ein weiteres vollgeladenes Fahrzeug wartet. „Beim Aushub standen hier wochenlang bis zu sechs Lkw in Reihe“, erzählt Burkhard Gronert und blickt über den Bauzaun. Noch ist wenig von der Architektur zu sehen, aber bereits jetzt lassen sich die Dimensionen des Neubaus erahnen.

Ein Bauprojekt mit Herausforderungen
Seit September 2024 laufen die Bauarbeiten für das neue UNIT-Gebäude. Doch das Projekt birgt Tücken: „Das Baufeld liegt teilweise auf den Überresten eines ehemaligen Sees, der Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt wurde“, erklärt Gronert. „Zudem sorgt ein vergrabener Tiefbunker aus dem Zweiten Weltkrieg für besondere Herausforderungen bei der Statik und dem Verlegen von Leitungen.“ Trotz dieser Hürden ist das Projekt bisher im Zeitplan. Bis Anfang 2027 soll der Neubau fertiggestellt sein.

Das neue Gebäude wird nicht nur technisch auf dem neuesten Stand sein, sondern auch Maßstäbe in puncto Nachhaltigkeit setzen. Die Kombination aus Recycling-Beton, CO₂-reduziertem Zement und einer innovativen Holzhybridbauweise macht den Bau zukunftsweisend. „Mit Holz zu bauen, ist nicht nur nachhaltig, sondern auch flexibel“, sagt Matthias Heitz, Leiter des Baudezernats. „Das Gebäude kann später problemlos umgenutzt werden, sollte das nötig sein.“

Auch die geplante Energieversorgung zeigt, wie Fortschritt und Umweltbewusstsein Hand in Hand gehen können: Auf Dach und Fassade werden Photovol-

taikanlagen installiert, die voraussichtlich mehr als 130.000 Kilowattstunden (kWh) pro Jahr erzeugen. Das entspricht der Energie, die ein Elektroauto benötigt, um etwa 16-mal um die Erde zu fahren. „Wir werden damit unter anderem den täglichen Strombedarf des Lehr- und Bürobetriebs decken“, erklärt Heitz. Zusätzlich soll die Abwärme des Rechenzentrums nicht ungenutzt bleiben, sondern das Gebäude im Winter heizen und im Sommer kühlen.

Tradition trifft Fortschritt

Neben dem Rechenzentrum selbst entstehen auf über 3.100 Quadratmetern moderne Arbeitsräume. Bis zu 150 Mitarbeitende finden hier Platz. „Die Hälfte der Arbeitsplätze wird als Multi-Space-Bereich gestaltet, ergänzt durch Fokusräume und informelle Kommunikationszonen“, erklärt Gronert. Besonders beeindruckend sei die sogenannte Mittelzone: Eine offene Sitztreppe verbindet alle Geschosse miteinander und schafft Begegnungsräume, die den Austausch fördern. „Das wird der soziale Herzschlag des Gebäudes“, so Gronert.

Im Erdgeschoss wird es einen großen Seminarraum, verschiedene kleinere Schulungsräume und für Studierende ein Infocenter für alle IT-Fragen geben sowie ein als Veranstaltungsraum nutzbares Foyer. „Das ‚Gehirn‘ des Gebäudes wird im Untergeschoss untergebracht: der Serverraum und die zugehörigen Technikbereiche.“ Auch die Außenflächen werden durchdacht gestaltet: Biodiversitätsfördernde Wiesen um das Gebäude, eine pflegeleichte Dachbegrünung, barrierefreie Zugänge und Fahrradstellplätze werden das Bild eines modernen Campus prägen.

Das neue UNIT-Gebäude steht aber nicht nur für Innovation, sondern auch für eine gelungene Verbindung von Alt und Neu. „Es fügt sich harmonisch in die Umgebung in unmittelbarer Schlossnähe ein“, betont Gronert. Mit seiner modernen, urbanen Fassade und den umfassend begrünten Außenbereichen spiegelt es die technische Nutzung wider, ohne den barocken Charme der benachbarten Sternwarte und Jesuitenkirche zu beeinträchtigen. „So schaffen wir einen neuen Dreh- und Angelpunkt, der Tradition und Fortschritt verbindet.“ ^(PK)

MENSCHEN 1|2025



Prof. Dr. Dirk Ifenthaler / Bild: Anna Logue



Prof. Dr. Sabine Sonntag / Bild: Elisa Berdica



Prof. Dr. Roland Vaubel / Bild: privat



Youzhe Heng / Bild: privat

EHRENDOKTORWÜRDE FÜR DIRK IFENTHALER

Für seine Forschung auf dem Gebiet der Bildungstechnologie und der Lernanalytik wurde der Wirtschaftspädagoge Prof. Dr. Dirk Ifenthaler mit der Ehrendoktorwürde der Universität Ostfinnland ausgezeichnet. Ifenthaler arbeitet seit 2019 intensiv mit den Mitgliedern der *Learning, everyday life and work in a digitalized society research community (DIGS)* an der Universität Ostfinnland zusammen. Die Forschungsgruppe untersucht neue Lernmöglichkeiten und -werkzeuge sowie die Herausforderungen der Digitalisierung in verschiedenen Kontexten und Lebensbereichen.

DAVID KRETSCHMER ERHÄLT LORENZ-VON-STEIN-PREIS

Der Soziologe Dr. David Kretschmer hat für seine herausragende Dissertation „Gender(ed) Segregation? Gender, Gender-Related Norms, and the Interreligious and Cross-Gender Friendships of Muslim Youth in Germany“ den Lorenz-von-Stein-Preis erhalten. In seiner Arbeit erforscht er, wie Geschlecht und religiöse Normen die Bildung von Freundschaften gestalten. Die Lorenz-

von-Stein-Gesellschaft zeichnet jährlich die beste Dissertation an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim mit einem Preisgeld von 1.000 Euro aus.

ERIK RÖDER BERÄT BUNDESFINANZMINISTERIUM

Zusammen mit zwölf weiteren Expert*innen hat der Mannheimer Jurist Prof. Dr. Erik Röder einen knapp 200 Seiten langen Bericht mit Vorschlägen zur Vereinfachung und Entbürokratisierung der Unternehmensbesteuerung für das Bundesfinanzministerium erarbeitet. Dieser wurde im Juli 2024 an den damaligen Bundesfinanzminister Christian Lindner übergeben. Das Finanzministerium hat die Expert*innenkommission im September 2023 eingesetzt, um Vorschläge für ein modernes und zukunftsfestes Steuerrecht zu erarbeiten.

HISTORIKERIN ANGELA BORGSTEDT IN BEIRAT BERUFEN

Die Historikerin Prof. Dr. Angela Borgstedt ist seit 1. Juli 2024 Mitglied des Beirats der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin. Die

Expertin im Bereich der NS-Widerstandsforschung wird in ihrer neuen Position für die wissenschaftliche Beratung bei konzeptionellen Fragen und der Programmgestaltung der Gedenkstätte mitverantwortlich sein. Ihr Mandat läuft über drei Jahre.

DGPS ZEICHNET VIER MANNHEIMER PSYCHOLOG*INNEN AUS

Alle zwei Jahre verleiht die Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) verschiedene Auszeichnungen an Forschende, die sich rund um die Psychologie verdient gemacht haben. 2024 wurden gleich vier Forschende der Universität Mannheim geehrt: Der Martin-Irle-Preis ging an Prof. Dr. Michaela Wänke für ihr großes Engagement in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fach Psychologie. Prof. Dr. Edgar Erdfelder erhielt die Wilhelm-Wundt-Medaille für seine herausragenden Verdienste um die Experimentelle Psychologie. Mit dem Heinz-Heckhausen-Preis ausgezeichnet wurden Dr. Jana Berkessel für ihre Dissertation „Personal Determinants of Well-Being Across Sociocultural Contexts“ und der ehemalige Mannheimer Forscher Dr. Moritz Ingendahl für seine Dissertation „Robust and Replicable,

but also Inexplicable? Articulation Dynamics and their Effects on (Evaluative) Judgments“.

SABINE SONNENTAG UNTER MEISTZITIERTEN WISSENSCHAFTLER*INNEN WELTWEIT

Prof. Dr. Sabine Sonntag, Inhaberin des Lehrstuhls für Arbeits- und Organisationspsychologie, gehört zu den Top 1 Prozent der meistzitierten Forschenden weltweit. Dies geht aus der aktuellen Liste der „Highly Cited Researchers“ hervor, die das Unternehmen Clarivate jährlich veröffentlicht. Sonntag wird in der Kategorie „Cross-Field“ geführt, die Forschende auszeichnet, deren Arbeiten über Fachgrenzen hinweg große wissenschaftliche Relevanz besitzen.

TRAUER UM ROLAND VAUBEL

Die Universität Mannheim und die Abteilung Volkswirtschaftslehre trauern um Prof. Dr. Roland Vaubel. Er verstarb am 14. September 2024 im Alter von 76 Jahren. Nach seinem Studium der Rechtswissenschaft und verschiedenen Stationen an renommierten

Universitäten war er von 1984 bis zu seiner Emeritierung 2016 Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Mannheim. Im akademischen Jahr 1986/87 sowie im Jahr 1996/97 engagierte sich Vaubel als Dekan der damaligen Fakultät VWL.

TRAUER UM YOUZHE HENG

Die Universität Mannheim, die Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik und der Lehrstuhl für Praktische Informatik IV trauern um Youzhe Heng. Er verstarb am 13. September 2024 im Alter von nur 28 Jahren. Heng studierte zunächst Informations- und Computerwissenschaften an der Zhejiang University in Hangzhou (China), bevor er 2018 an die TU Eindhoven (Niederlande) wechselte, um sein Masterstudium in Diskreter Mathematik aufzunehmen. Seit Dezember 2019 verfolgte er eine Promotion am Lehrstuhl für Praktische Informatik IV der Universität Mannheim. In seiner Forschung beschäftigte er sich mit Sicherheitsaspekten bei der Verarbeitung persönlicher Daten.



Margret Suckale / Bild: Deutsche Telekom AG

IM PORTRÄT: MARGRET SUCKALE

Text: Linda Schädler und Jessica Scholich

Mit Engagement und Expertise: Bis September 2024 war Margret Suckale die Vorsitzende des Universitätsrats, dazu unterstützt sie die Stiftung Universität Mannheim seit Jahren. Im Gespräch erzählt die erfolgreiche Managerin von den vielfältigen Stationen ihrer beruflichen Laufbahn, dem ersten Kontakt zur Universität und verrät, weshalb sie das Barockschloss stets im Blick hat.

„Von meiner Wohnung in Ludwigshafen schaue ich direkt auf das Mannheimer Schloss – mehr geht eigentlich nicht“, sagt Margret Suckale. Und sie muss es wissen: Die 68-jährige Managerin hat in ihrem Leben schon in einigen Großstädten gelebt, darunter Hamburg, Berlin und London – doch die Metropolregion Rhein-Neckar hat es ihr angetan: „Die Region hat viel Charme, denn die Menschen sind sehr freundlich und hilfsbereit.“ Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sie gern von ihrem Hauptwohnsitz am Tegernsee in die Pfälzer Wohnung zurückkehrt, wenn sie beruflich in der Umgebung zu tun hat.

Das Barockschloss selbst hat Suckale in den vergangenen sechs Jahren von den verschiedensten Seiten kennengelernt. 2018 wurde sie Mitglied des Universitätsrates der Universität Mannheim, im Oktober 2019 übernahm sie für fünf Jahre dessen Vorsitz – als erste Frau in der Geschichte des Gremiums. Ihre Amtszeit endete ordnungsgemäß im September des vergangenen Jahres. Wie blickt sie darauf zurück? „Ich habe in dieser Zeit viel gelernt und enormen Respekt für die Arbeit aller Mitarbeitenden an der Universität entwickelt“, resümiert Suckale. „Alle Menschen, denen ich dort begegnet bin, haben mir das Gefühl vermittelt, ihrer Arbeit mit großer Leidenschaft nachzugehen.“

Geprägt war ihre Zeit im Aufsichts- und Kontrollgremium der Universität vor allem von Wahlen: „2018 ging es direkt mit der Wahl des ehemaligen Rektors Prof. Dr. Thomas Puhlos. In den Jahren 2022 und 2024 standen erneut wichtige Personalentscheidungen an. Wir freuen uns sehr, dass wir mit der Kanzlerin Dr. Katrin Schoppa-Bauer und dem neuen Rektor Prof. Dr. Thomas Fetzer ein ausgezeichnetes

„Es sind hauptsächlich die Begegnungen mit vielen interessanten Menschen, die mich begeistern“

Führungsteam gefunden haben“, berichtet Suckale. Zu den Aufgaben des Universitätsrates gehörte dabei neben der Beteiligung an der Wahl, mehrere Findungskommissionen zu bilden und Auswahlgespräche zu führen. Außerdem fielen die Mitarbeit am Struktur- und Entwicklungsplan sowie die Corona-Pandemie mit all ihren Herausforderungen in die Amtszeit Suckales. „Wir wussten eigentlich nie, was morgen ist. Meiner Meinung nach hat die Universität diese Zeit aber hervorragend gemeistert.“

Interesse an nachhaltigen Themen

Die Verbindung zur Universität besteht laut der Juristin, die in Hamburg, Vallendar sowie in den USA und in der Schweiz studiert hat, jedoch schon länger. 2009 kam sie zum Ludwigshafener Chemiekonzern BASF und wurde dort 2011 das erste weibliche Vorstandsmitglied der Unternehmensgeschichte, zuständig für die europäischen Verbundstandorte, Engineering und Instandhaltung, Nachhaltigkeit, Arbeitssicherheit und Personal. „Dadurch ist auch mein Kontakt zur Universität entstanden“, erklärt Suckale, die in dieser Zeit mehrere Gastvorträge im Barockschloss hielt. „Dabei ging es beispielsweise um die Herausforderungen für Chemieunternehmen in Deutschland und am Standort Ludwigshafen, besonders in Bezug auf Energie und Nachhaltigkeit“, erinnert sie sich. Bis heute besucht sie gern Veranstaltungen des Mannheimer Professors Stefan Reichelstein zum Thema Nachhaltigkeit, „denn gerade in diesem Bereich hat sich in den vergangenen Jahren enorm viel verändert“, ergänzt sie.

„Da es in gewisser Weise Tradition hat, dass ehemalige BASF-Vorstandsmitglieder oftmals den Universitätsratsvorsitz übernehmen, habe ich mich sehr gefreut, das weiterführen zu dürfen“, fährt sie fort. „Die Universität hat einen sehr guten Ruf – wer von ihr angefragt wird, dieses Ehrenamt zu übernehmen, überlegt nicht lange.“ Darüber hinaus steht Suckale in engem Austausch mit der Stiftung Universität Mannheim und unterstützt diese seit Jahren nicht nur mit finanziellen Förderungen, sondern auch mit Ratschlägen und Kontakten.

Über Umwege zum Beruf

Auch wenn sie nun keiner operativen Tätigkeit mehr nachgeht, kennt Suckale keine Langeweile: Seit 2017 nimmt sie in mehreren Unternehmen Aufsichtsratsmandate wahr, beispielsweise bei Heidelberg Materials, der Deutschen Telekom und Infineon Technologies. „Es sind hauptsächlich die Begegnungen mit vielen interessanten Menschen, die mich begeistern“, antwortet sie auf die Frage, was sie zu diesem Engagement antreibt. „Außerdem freue ich mich,

wenn ich das Gelernte aus 40 Jahren Berufserfahrung noch einbringen kann.“

Berufserfahrung – davon bringt die studierte Juristin eine Menge mit. „Nach meinem Zweiten Staatsexamen hatte ich eigentlich schon eine Stelle als Richterin in Aussicht“, beginnt sie von den Anfängen ihrer Karriere zu erzählen. Doch dann bewirbt sie sich „aus Spaß“, wie sie sagt, bei mehreren deutschen Unternehmen, die ihr prompt eine Zusage schicken. „Also habe ich meine Karriere 1985 als Justiziarin bei einem Mineralölkonzern begonnen. Das hat mir so gut gefallen, dass ich dieser Branche zwölf Jahre treu geblieben bin.“

Kultur als Bereicherung

Es folgen mehrere Versetzungen nach Wien, London und Kopenhagen. 1997 zieht sie nach Berlin, wird Leiterin der Rechtsabteilung und später Vorstandsmitglied bei der Deutschen Bahn – bis sie ein für sie „unwiderstehliches Angebot“ vom weltweit größten Chemieunternehmen erhält. Wie blickt sie heute auf die damalige Entscheidung, keine Richterin zu werden? „Es hätte mich schon interessiert, in einem Amtsgericht oder einer Kammer für Handelssachen zu arbeiten“, gibt Suckale zu. „Aber ich bin auch froh, dass mich mein Weg letztendlich zur BASF geführt hat. Das war eine unglaublich gute Schule, von der ich noch heute in meiner Aufsichtsrats-tätigkeit viel profitiere. Außerdem habe ich so die Metropolregion Rhein-Neckar für mich entdeckt.“

An dieser hat die Teilzeit-Ludwigshafenerin insbesondere das kulturelle Angebot zu schätzen gelernt. „Mit meinem Mann gehe ich gern zu Musikveranstaltungen oder ins Theater“, erzählt sie. „Kultur ist für mich etwas, das mein Leben sehr bereichert. Manchmal habe ich nach harten Arbeitstagen abends ein Konzert besucht, damit der Kopf am nächsten Tag wieder frei war.“

Daneben verbringt Suckale ihre Freizeit am liebsten beim Sport, mit Freund*innen und mit ehrenamtlicher Arbeit: So engagiert sie sich beim Ludwigshafener Hospiz Elias sowie im Kuratorium der Wormser Nibelungen-Festspiele und der Hanns Martin Schleyer-Stiftung in Berlin. Auch dem Ludwigshafener Festival des deutschen Films, das sie im Vorstand des Fördervereins unterstützt, hält sie seit Jahren begeistert die Treue. „Zudem liegt mir die Diversität in den Führungsebenen von Unternehmen am Herzen. Daher engagiere ich mich als Mentorin für junge Frauen“, ergänzt die Managerin – und wer wäre dafür besser geeignet als sie?

EIN WIEDERSEHEN MIT ... PATRICK BARTH

Text: Luisa Gebhardt

Netzwerken – was für viele eine Pflichtübung bei Partys bedeutet, ist für Patrick Barth schon seit seinem Studium eine große Leidenschaft. Der Mannheimer Alumnus hat bereits in den Kommunikationsabteilungen vieler großer Unternehmen gearbeitet. Sein Karrieresprungbrett: ein Gespräch bei einem Weihnachtsessen.

Ein Freitagvormittag Anfang Januar 2025, die Sonne scheint. Patrick Barth erscheint mit einem Lächeln auf dem Bildschirm. Wo befindet er sich aktuell? „Ich bin gerade in Österreich, die Familie besuchen“, sagt der 50-jährige Alumnus. „Und wir können uns gern duzen.“ Barth ist Kommunikationsexperte und das Duzen erscheint im Verlauf des Gesprächs nur natürlich: Er ist ein Mensch, mit dem man leicht ins Gespräch kommt, der sehr gern lacht und seine Erfahrungen teilt.

Aber zunächst von vorn: Barth kommt gebürtig aus dem Saarland, schließt eine Ausbildung ab und arbeitet als Werkzeugmacher. Sein Abitur holt er auf dem zweiten Bildungsweg nach und entscheidet sich dann für ein Studium an der Uni Mannheim: „Die Möglichkeit, dort das Studium der romanischen Sprachen mit BWL-Kenntnissen zu verbinden, war für mich ein rundes Konzept“, sagt er. Aber noch im Grundstudium merkt der Alumnus, dass seine Interessen mehr in Richtung Medien- und Kommunikationswissenschaft tendieren, woraufhin er das Fach wechselt. „Die Kurse von Medienwissenschaftler Prof. Dr. Rolf Kloepfer haben meine Leidenschaft und Neugierde für diese Disziplin geweckt – und man sollte ja das machen, was einem Spaß macht“, erklärt der Alumnus.

Zudem besucht er Marketing-Kurse von Prof. Dr. Hans Raffée, dem Gründer des Mannheimer Alumni-Netzwerks ABSOLVENTUM. „Er war eine tolle Persönlichkeit und hat es geschafft, junge Menschen für Kultur zu begeistern“, sagt der Kommuni-

kationsexperte. Dazu kommen für Barth die sehr gute Lehre, Partys, die Nähe zu den Professor*innen und dass man auf dem Campus regelmäßig bekannten Gesichtern begegnet: „Das alles macht die Uni Mannheim für mich zu einem tollen Gesamtpaket“, schwärmt er von seiner Alma Mater.

Netzwerken und Karrierebeginn

Um sein Studium zu finanzieren, sucht sich Barth einen Job. Er beginnt als freier Mitarbeiter bei der *Rheinpfalz*. Die Pfälzer Tageszeitung benötigt im damals aufkommenden Internethype Mitarbeitende für ihre Online-Redaktion. „Der klassische Gedanke: Junge Menschen kennen sich mit diesen neuen Medien aus“, sagt Barth lachend. Nach seinem Abschluss bleibt er dort, arbeitet im Lokaljournalismus und betreut unter anderem ein Online-Projekt mit der BASF. Bei einem gemeinsamen Weihnachtsessen spricht ihn die dortige Kommunikationschefin an. „Am nächsten Tag habe ich ein Jobangebot bekommen. Die Unterhaltung entpuppte sich als Vorstellungsgespräch“, erklärt der 50-Jährige. Er nimmt das Angebot an.

Mit Leidenschaft spricht Barth über seine Zeit bei der BASF. Die Arbeit in der Unternehmenskommunikation und das kollegiale Umfeld haben ihn sehr geprägt: „Ich wäre noch heute dort, wenn die Liebe nicht dazwischengekommen wäre“, bekräftigt er. Dieser zuliebe zieht er nach Basel und fängt bei Novartis, einem internationalen Pharmakonzern, an. Die Unternehmenskultur war eine andere, auf die musste er sich einstellen. „Sich in einem neuen Unternehmensumfeld zurechtzufinden und die eigene Rolle selbst zu definieren, ist eine Erfahrung, die man im Studium nur schwer erwerben kann“, so der Alumnus. Ein solcher Wechsel fordere zwar heraus, erweitere aber auch den Horizont und die Fähigkeit, mit neuen Situationen umzugehen. Er habe aus dieser Erfahrung gelernt, dass Flexibilität und Offenheit für Neues entscheidend sind, um in einem internationalen Unternehmen erfolgreich zu sein, ergänzt Barth.



Patrick Barth / Bild: Jürgen Thomas Photography

Pandemie als Herausforderung

Ein paar Jahre später wechselt er zum Pharmaunternehmen Roche und erlebt dort als Pressesprecher hautnah den Beginn der Corona-Pandemie. „Als eines der ersten Unternehmen brachten wir einen COVID-19-Test auf den Markt. Das stellte uns vor völlig neue Herausforderungen und katapultierte uns ins Zentrum des medialen Interesses“, erinnert sich der Alumnus. Er berät den Vorstand des Unternehmens und merkt, dass sich die Art der Kommunikation in dieser Zeit verändert. „Wir mussten unsere Kommunikation gezielt an den Informationsbedürfnissen der Öffentlichkeit ausrichten, um gegen Falschinformationen anzukämpfen und das Vertrauen in die Wissenschaft zu stärken“, sagt er.

Nach seinem Wechsel zum Pharmakonzern AstraZeneca folgt eine neue Phase: „Die Pandemie hat mir gezeigt, dass eine nachhaltige Kommunikationsstrategie, die auf Vertrauen, Transparenz und Authentizität basiert, der Schlüssel zum

„Es ist wichtig, auch über den Tellerrand hinauszuschauen und Kontakte außerhalb der eigenen Branche zu knüpfen“

langfristigen Erfolg in einem globalisierten Markt ist. Also habe ich bei meinem neuen Arbeitgeber das Team neu ausgerichtet und eine externe Kommunikationsstrategie entwickelt, die medizinische Innovation ins Zentrum stellt.“

Im Jahr 2024 entschließt sich Barth zu einer Auszeit und reflektiert, welche Schritte er als nächstes angeht. Was er davon hält, schon direkt nach dem Studium zu wissen, wo man in zehn Jahren sein möchte? „Das finde ich schwierig, denn es kann den Blick für unvorhergesehene Chancen versperren. Für mich ist der Schlüssel zu einer erfolgreichen Karriere die Leidenschaft für die tägliche Arbeit, die Bereitschaft, Neues zu lernen und ein breites Netzwerk aufzubauen. Dabei ist es wichtig, auch über den Tellerrand hinauszuschauen und Kontakte außerhalb der eigenen Branche zu knüpfen“, so der Kommunikationsexperte.

Mannheimer Verbindungen

Seine Erkenntnisse aus dem Berufsleben gibt Barth seit einiger Zeit Studierenden mit, die er bei ABSOLVENTUM als Mentor betreut. „Als erster in der Familie, der sein Abitur gemacht und studiert hat, weiß ich, wie schwer ein Start an der Uni und im Berufsleben sein kann“, sagt der Alumnus. Die Unterstützung, die er im Studium und danach durch sein Netzwerk erhalten hat, findet er unglaublich wichtig. „Deshalb gebe ich als Mentor gern etwas an die Uni und die Studierenden zurück, um mich für meine grandiose Zeit dort zu bedanken.“

Der Kontakt zur Uni geht aber noch tiefer: „In Basel gibt es seit Kurzem eine ABSOLVENTUM-Regionalgruppe, da bin ich dabei“, bekräftigt der Alumnus. Auch die Verbindungen zu seinen ehemaligen Kommilitonen*innen sind ihm wichtig: „Im vergangenen Jahr fand unser 25-jähriges WG-Jubiläum statt – das war ein unvergessliches Erlebnis. Es hat gezeigt, wie wertvoll Freundschaften sein können, die man während des Studiums schließt.“

WILLKOMMEN AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

Texte: Yvonne Kaul

PROF. DR. TINA IN-ALBON

Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters

Emotionale Störungen und insbesondere Angststörungen im Kindes- und Jugendalter sind das primäre Forschungsgebiet der Psychologin Prof. Dr. Tina In-Albon und waren auch Gegenstand ihrer Promotion an der Universität Basel 2008. „Angststörungen im Kindesalter sind ein Risikofaktor für die Entwicklung von weiteren psychischen Erkrankungen. Von daher ist es wichtig, dass man sie frühzeitig behandelt“, erklärt In-Albon.

Dem Thema Emotionsregulierung ist sie bis heute treu geblieben, inzwischen forscht sie schwerpunktmäßig auch zu nicht-suizidalem selbstverletzenden Verhalten und suizidalem Erleben und Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Daneben hat die gebürtige Schweizerin immer wieder als Psychotherapeutin mit jungen Patient*innen gearbeitet – zuletzt verstärkt als Betreuerin, die ihre Studierenden und Ausbildungstherapeut*innen in der Praxis unterstützt.

Der Bedarf an Psychotherapie nimmt insbesondere seit der Corona-Pandemie kontinuierlich zu. Die Wissenschaftlerin lobt in diesem Zusammenhang das deutsche Gesundheitssystem, in dem die Abrechnungsmöglichkeiten von Psychotherapie mit den Krankenkassen sehr gut seien, was international nicht selbstverständlich sei.



Prof. Dr. Tina In-Albon / Bild: Joseline Weinberg

Seit Anfang September 2024 ist sie an der Universität Mannheim und baut eine psychotherapeutische Forschungs- und Hochschulambulanz für Kinder und Jugendliche auf. Hier werden junge Patient*innen mit verschiedenen psychischen Erkrankungen wie Angst- und depressive Störungen, Traumafolge- oder Zwangsstörungen behandelt. Eine Besonderheit der neuen Ambulanz ist die praxisorientierte Lehre, was bedeutet, dass hier Master-Studierende der Klinischen Psychologie und Psychotherapie lernen, wie man psychische Erkrankungen diagnostiziert und behandelt.

Zurzeit ist die Ambulanz noch in den Mannheimer Quadraten angesiedelt, im Laufe des Jahres 2025 wird sie an den Willy-Brandt-Platz am Hauptbahnhof umziehen. „Wir freuen uns auf das neue Gebäude“, so In-Albon. „Wenn die Ambulanz und die Forschungsräume wieder in einem Gebäude vereint sind, wird einiges einfacher.“

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Psychotherapieforschung im Kindes- und Jugendalter
- Angststörungen
- Nicht-suizidale Selbstverletzungen
- Suizidales Erleben und Verhalten
- Emotionsregulation
- Entwicklung und Evaluation diagnostischer Verfahren

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2013 bis 2024: Lehrstuhlinhaberin an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität (RPTU) Landau
- 2012: Approbation als Psychologische Psychotherapeutin, Rheinland-Pfalz
- 2004 bis 2013: Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Basel und Weiterbildung zur Psychotherapeutin

PROF. DR. STEFANIE SCHÄFER

Lehrstuhl für Amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft, Anglistik III

Ob im Film, in der Musik oder in der Literatur: Elemente der Westernkultur prägen seit Jahrzehnten die US-amerikanische und die europäische Kultur. Beispiele dafür sind unter anderem in den Büchern von Karl May, in der Musik von Beyoncé und neuerdings im *Tatort* zu finden. Der nordamerikanische Western und die Adaptation der Westernkultur in Europa sind auch Forschungsschwerpunkte von Professorin Stefanie Schäfer. Die Philologin ist seit August 2024 Inhaberin des Lehrstuhls für Amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Mannheim.

In ihrer Forschung geht Schäfer unter anderem der Frage nach, warum die Westernkultur eine so große Faszination auf Menschen in Deutschland ausübt. Cowboykostüme scheinen beispielsweise nie wirklich aus der Mode zu kommen und Westernfilme und -serien wie *Yellowstone* sind große Kassenerfolge. Das Thema des amerikanischen Westens steht für Schäfer im größeren Zusammenhang mit der Frage nach Figurationen – also Figuren, Symbolen und Erzählungen – des Nationalen in Nordamerika. Die Politik und die politischen Inszenierungen in den USA interessieren sie dabei gleichermaßen wie das Zusammenspiel von Literatur und der nordamerikanischen Kultur.

Ihre Habilitationsschrift über den Yankee als nationale Figur in der amerikanischen Literatur und Kultur des 19. Jahrhunderts veröffentlichte die Professorin 2021. Zuletzt gab sie ein Buch zur Darstellung bewaffneter Frauen in der Populärkultur heraus. Derzeit



Prof. Dr. Stefanie Schäfer / Bild: Alexander Münch

arbeitet sie an einer Monographie zur Rolle der First Ladies in den USA mit Fokus auf Melania Trump und entwickelt ein interdisziplinäres Verbundforschungsprojekt zum Thema Populismus aus kulturwissenschaftlicher Sicht. Im Frühjahrs-/Sommersemester 2025 bietet sie unter anderem ein Seminar zur Filmkunst von Quentin Tarantino an.

Einen weiteren Schwerpunkt von Schäfers Forschung bildet die zeitgenössische kanadische Literatur. „In Zukunft möchte ich die Kanada-Studien stärker etablieren“, so Schäfer. Dass man in Mannheim für diese Forschungsrichtung aufgeschlossen war, hat ihr besonders gut gefallen. Genauso auch der Fokus des Anglistischen Instituts auf die Gegenwartsliteratur und die interdisziplinäre Ausrichtung der Philosophischen Fakultät. „Was mich zusätzlich interessiert, sind Medien- und Kommunikationswissenschaften und die Arbeit zur gegenwärtigen politischen Kultur“, so Schäfer. Mannheim selbst empfindet sie als lebhaft, vielfältig und spannend. „Man hat hier wirklich das Gefühl, am Puls der Zeit zu sein.“

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Figurationen des Nationalen in den USA und Kanada
- Populismus und Celebrity Culture in der US-Politik in Vergangenheit und Gegenwart
- Europäische Westernmythen und Cowgirls

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2022 bis 2024: Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Erlangen und Marburg
- 2020 bis 2023: Marie Curie Fellow und Executive Director, Centre for Canadian Studies/Centre d'Études Canadiennes an der Universität Wien
- 2020: Lehrstuhlvertretung Amerikanistik an der Universität Augsburg

ES WAR EINMAL ...

„ARBEITSPLÄTZE DURCH NEUE IDEEN“

In Zeiten der wirtschaftlichen Transformation hört sich dieser Slogan sehr aktuell an, aber das damit beworbene Projekt MAFINEX, ein Mannheimer Programm zur Förderung innovativer Existenzgründungen unter Beteiligung der Universität Mannheim, startete bereits vor vierzig Jahren.



Ministerpräsident **Erwin Teufel** im Jahr 1995 /
Bild: Universitätsarchiv Mannheim

„Mein Chef, das bin ich selbst!“ – so lautete der Titel des im November 1995 im Beisein des damaligen Ministerpräsidenten Erwin Teufel stattfindenden Existenzgründerseminars an der Universität Mannheim. Damit war die Universität die erste Hochschule in Baden-Württemberg, die eine solche Veranstaltung durchführte. Die Stadt Mannheim war dort mit dem MAFINEX an einem Infostand vertreten.

Verantwortlich für das Konzept des Seminars war das im Jahr 1989 gegründete Institut für Mittelstandsforschung (ifm). Im Laufe eines Semesters wurden in sechs Vorlesungen sowie sechs Praxisseminaren die wichtigsten Themen angesprochen, die Existenzgründer*innen für die Gründung und nachhaltige Unternehmensführung kennen sollten.

Weitreichendes Netzwerk aufgebaut

Die Verbindung zwischen der Universität und dem MAFINEX besteht allerdings schon zehn Jahre länger: Unter der Überschrift „Arbeitsplätze durch neue Ideen“ berichtete der Mannheimer Morgen am 3. April 1985 in den Lokalnachrichten über die Gründung des MAFINEX. Bereits ein Jahr zuvor war ein MAFINEX-Beirat konstituiert worden, in den auf Wunsch der Stadt auch die Universität einen Vertreter entsandte.

Der damalige Rektor Gerd Roellecke hielt das MAFINEX „für ein gutes und förderungswürdiges Unternehmen, und zwar nicht obwohl, sondern gerade weil es realistisch bescheiden geplant ist“. Wichtig war ihm eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Praxis. In den folgenden zehn Jahren wurde ein weitreichendes Netzwerk aufgebaut, in dem Stadt, Wirtschaft und Hochschulen bis heute erfolgreich zusammenarbeiten mit dem Ziel, die Ansiedlung mittelständischer Industrie zu fördern, die sich mit modernen Technologien befasst.

Inzwischen haben über 170 technisch orientierte Start-ups, die innovative, zukunftsorientierte Produkte oder Dienstleistungen entwickeln, mit Unterstützung des MAFINEX erfolgreich den Markteintritt geschafft. Zu dem starken Netzwerk an Partner*innen zählt auch heute noch die Universität Mannheim, insbesondere über ihr Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI). (SE)

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Mannheim
Der Präsident von ABSOLVENTUM
MANNHEIM

Objektleitung

Linda Schädler

Chefredaktion

Jessica Scholich (JS),
Linda Schädler (verantwortlich) (LS)

Redaktion

Katja Bauer (KB), Luisa Gebhardt (LG), Yvonne Kaul (YK), Moritz Klenk (MoK), Dr. Maartje Koschorreck (MK), Fabio Kratzmaier (FK), Patrick Kullmann (PK)

Abteilung Kommunikation
Universität Mannheim
Schloss
68131 Mannheim
Telefon: 0621 181-3609
forum@uni-mannheim.de

ABSOLVENTUM MANNHEIM

Absolventennetzwerk der Universität
Mannheim e.V.
Schloss
68131 Mannheim
Telefon: 0621 181-1057
verein@absolventum.de
www.absolventum.de

Mitarbeit

Dr. Sandra Eichfelder (SE), Teresa Schoenkaes, Pascale Tamburini (PT)

Art Direction/Gestaltung

Ulrich Ambach
www.ucgraphic.de

Bilder

Rike Allendörfer, Arthur Bauer, Elisa Berdica, BMBF, Deutsche Telekom AG, Tobias Dick, engelhorn, Konrad Goes, Mirela Herkt, Nida Karuserci, Anna Logue, MARCHIVUM, Alexander Münch, Kasia Paruszevska-Hamann, Astrid Pflügler, picture alliance / rrv GmbH / Uwe Anspach, Martin Pötter, Q-Summit, Anja Schneemann, Oana Szekeley, thinc!, Jürgen Thomas Photography, Treye IT, Universitätsarchiv Heidelberg, Universitätsarchiv Mannheim, Universität Mannheim, UNWE, Virtualbadge.io, Joseline Weinberg, Sebastian Weindel, Anton Weise, wulf architekten, Felix Zeiffer, 123rf / inkdrop, 123rf / peopleimages12, 123rf / seventyfour74

Druck

printmedia solutions GmbH
Weinheimer Str. 62
68309 Mannheim

Anzeigen

Service und Marketing GmbH
Universität Mannheim
Vanessa Huth
L9, 7
68161 Mannheim
Telefon: 0621 181-1122
huth@service.uni-mannheim.de
www.service.uni-mannheim.de

Copyright bei Universität Mannheim. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Das FORUM im Internet:
www.uni-mannheim.de/forum

Druckprodukt mit finanziellem
Klimabeitrag
ClimatePartner.com/53203-2502-1007



Haben Sie schon Ihr Testament gemacht?

Nur mit einem Testament
wird Ihr letzter Wille so,
wie Sie sich ihn wünschen.



Bestellen Sie gern kostenlos die Vererben-Broschüre der Stiftung Universität Mannheim unter info@stiftung-uni-mannheim.de oder 0621/181-1223.

25

UNIVERSITÄT MANNHEIM
SERVICE & MARKETING

JAHRE
2000-2025



STUDIUM GENERALE & Zfs



CAREER NETWORK



EVENTMANAGEMENT



DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE



GRAFIK & MEDIA



CAMPUS SHOP



MARKETING & SPONSORING

www.service.uni-mannheim.de